BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Deutschlands
Geist und Kraft
in
Schrift und Sprache.

Eine Auswahl der
sinnreichsten Stellen aus den Werken deutscher Musterschriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts,
(1700 — 1800)

von
Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Sindiker von Schärding.

Erster Schriftsteller.

Jean Paul Friedrich Richter.

Dritter Band.

Aus den grönländischen Prozessen in zwei Theilen, und aus den Blumen- Frucht- und Dornenstücken des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs in vier Theilen.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1834.

Jean Paul
Friedrich Richter.

Geist- und kraftvollste
Stellen aus dessen sämmtlichen Werken
mit biographischen und historischen, wie auch
Eigennamen- und Fremdwörter-
Erklärungen,

von

Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Sindiker von Schärding.

Dritter Band.

Aus den grönländischen Prozessen in zwei Theilen, und aus den Blumen-, Frucht- und Dornenstücken des Armenadvokaten F. St. Siebenkäs in vier Theilen.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1834.

BIBLIOTHECA
[illegible]
MONACENSIS

Aus dem Werke:

Die grönländischen Prozesse,

oder

satirische Skizzen.

In zwei Theilen.

J'ai bien peur, que notre petit globe terraquée ne soit les petites maisons de l'univers.

Memnon ou la sagesse humaine.
Voltaire.

Ich fürchte sehr, dass unsre kleine Erdkugel nicht für das Narrenhaus des Universums gehalten werde.

Aus der Vorrede.

1.
Natur.

Alles in der Natur ist natürlich, nur sie selbst nicht.

2.
Jünglinge als Schriftsteller.

Der Jüngling will in seine erste Schrift alle seine Jahre, vom ersten bis zum Druckjahre überfüllt hineinpressen und ausdrücken; als blieb' ihm keine zweite, zwanzigste mehr übrig, wo er nur wenige nächste Jahre auszusprechen hat. Er schreibt wie ein Lapidarschriftsteller [1] das ganze Werkchen mit lauter Anfang- und Kapital- und Versallettern [2]; noch lieber thät' ers in lauter Sonntag-Buchstaben — »Junge Kiele haben Blut« — denn erst später verwandelt der reifende Kiel das Blut in eine sogenannte Seele und läßt sich vom Federmesser der Kritik [3] geschickt zum Schreiben zuschneiden und den Ueberfluß nehmen.

3.

Bester und schlechtester Schriftsteller-Stil.

Jeder eigenthümliche Stil [4] ist gut, sobald er ein einsamer bleibt und kein allgemeiner wird; denn selber der reinste und vollendete — wenn ein Mensch, sogar ein Platon, Cicero, Göthe, Rousseau, einen schreiben könnte — dürfte nicht der allgemeine und einzige werden und alle Büchersäle füllen, von der alten Welt bis in die neue hinab, oder wir würden vor Uebersättigung verhungern und abmagern; so wie ein Menschengeschlecht, dessen Völker und Zeiten aus lauter frommen Herrnhutern und Spenern [5] oder Antoninen [6] bestände, zuletzt etwas von der matten Langeweile und trägen Vorrückung darbieten würde, welche Herder [7] immer an den Epopeen [8] erlebte und an der Messiade wohl jeder. Nur Unähnlichkeit bis zur kriegerischen Gährung entwickelt, treibt und sproßt; ein einziges Element [9] gäbe keine Blüte, kaum sich selber. Läßt man überhaupt eine lyrische, dithyrambische, tragische [10] Fülle zu, warum denn nicht auch einmal eine witzige, wie ein Hamann [11] und Hippel [12] oder in den Lehrlingen derselben, welche freilich mehr Zahl als Werth nachahmen können? Darf die Prose nicht auch ihre Spielarten haben? — Dabei wird es ein Vortheil für Entwicklung, wenn dem Leser, zumal dem deutschen, ein tapfres Springen von Aehnlichkeiten zu Aehnlichkeiten über immer breitere Gräben angesonnen wird; er gewinnt durch Springe den Kraft-Ueberschuß zu den Schritten und Tänzen, so wie Sterne [13] durch die gewichtige Schö-

pfung seines Tristram Shandy sich zur leichten zierlichen seiner empfindsamen Reisen schulete, weil eben die Mehrkraft im Hinterhalte gleichsam das Schwungbret für den Tanz der Grazie [14] unterlegt; und Horaz verdankte der Gewaltanspannung für seine Oden gewiß die Vorschule für den Spielzauber seiner Sermonen und seines Lehrgedichts. — Uebermaß spannt wenigstens und zersprengt zuweilen; aber Schwäche, wie in der Gottschedischen Adelungschen [15] Schule, dreht die Saite nur herab, bis sie gar nicht mehr klingt.

4.

Bestes Zeitalter eines Satirikers.

Die rechte Satire [16] kommt so wenig aus dem Herzen, als die rechte Empfindung aus dem Kopfe; und J. J. Rousseau vereinigt gegen die Weiber die eine und die andere mit gleicher Stärke in seiner Heloise [17]. Uebrigens wird gerade der Jüngling, der überall lyrisch [18] ist wie das Alter dramatisch [19], weil für ihn das Ideal noch am Horizonte dieser Welt zu stehen scheint, anstatt für die Alten schon in den Gesichtkreis der zweiten entrückt, dieser wird sowohl Flecken als Lichter der Menschen zu breit sehen, wie reizkranken Augen schwarze Punkte und helle Punkte vorflattern, wenn sie gen Himmel oder auf glänzende Gegenstände schauen, hingegen nicht, wenn sie niederwärts und auf Nahes blicken. — Im Spätalter entzaubern zugleich die Mängel und bezaubern die Reize schwächer.

(5.)

6.

Buches = Vorreden = Zweck.

Jede Vorrede ist ein hergebrachtes Selbstlob bis sogar auf den Selbsttadel darin, welcher doch keine andere Blöße einräumt, als nur die schöne des Gesichts, des Busens, und ähnlicher Zier.

7.

Freundschafts = Erstlinge.

In der Zeit der ersten Freundschaft nimmt man ohne Berechnung alles an, weil man eben so ohne Berechnung alles hergibt.

Aus dem ersten Theile.

8.

Laster-Weg einer Venus-Priesterin.

Eine Priesterin der Venus, die ihre letzten Reize auf den weichen Altären ihrer Göttin geopfert, und deren Schönheit kein Käufer der Wollust eines verstohlnen Wunsches mehr würdigt, ist darum noch nicht auf dem Wege, gegen die alte Schande den Ruhm der Besserung einzutauschen, und auf den sichtbaren Wink der neuen Häßlichkeit den Dienst des Vergnügens zu verlassen. Vielmehr wiederholt ihr Geist die Rolle des Körpers; denn sie wird aus einer Schülerin der Liebe die Lehrerin derselben, sie nährt sich von den Lastern, die sie nur lehren und nicht üben kann, sie beschaut ihr voriges Leben in der Gelehrigkeit ihrer Zöglinge, und erleichtert sich dadurch das schmerzliche Andenken ihres jetzigen Unwerths.

9.

Schriftsteller-Hungers-Producte aus Magenleere für Magensättigung.

Dem leiblichen Hunger der Schriftsteller verdankt das Publikum seine geistige Sättigung. Einige Aerzte leiten aus dem Magen alle Krankheiten her; man könnte aus demselben aber noch leich-

ter den Ursprung der meisten Schriften erklären, und zeigen, daß weniger der Nervensaft des Gehirns als die unbefriedigte Galle des Magens an der Erzeugung eines Buchs arbeiten. Ein überfüllter Magen schickt dem Kopfe, als Folgen der Ueberladung, Trägheit und Dumpfheit zu; warum sollte ein leerer nicht besser das Dachstübchen der Seele erleuchten, und sie nicht mit der Heiterkeit und dem Verstande begeistern können, durch deren Hülfe seinen Bedürfnissen abgeholfen wird? — Der leere Magen setzt einen Autor in ein gelehrtes Feuer durch die von unten aufsteigenden Dünste, die durch ihre Entzündung sein ganzes Ideengebiet oder seinen Wolkenhimmel so sehr erhellen, daß er lauter neue Wahrheiten sieht, und dem Drange endlich weicht, sie durch die Presse mitzutheilen.

10.

Eigennutz-Kette.

Der Eigennutz beseelet alle Seelen. Er kämpfet in dem Heerführer um die blutige Beute, mit welcher das menschenfreundliche Kriegrecht den Ueberwinder belohnet; er rüstet den Räuber mit Verachtung gegen die Drohung des Gesetzes aus, und thut in ihm für den Strick, was er in andern für den Lorbeer thut. Er verlängert in der Feder des Advokaten Buchstaben, Perioden und Prozesse, und spielet durch die Künste des mit Aktenstaub bedeckten Gewissens die rechtliche Uneinigkeit der Klienten auf ihre Enkel. Er angelt im Verliebten mit poetischen Schwüren nach Lust und Geld. Kurz,

er fesselt den ganzen vielfarbigen Haufen von Absichten an Eine Kette.

11.

Lebens-Zucker für Schriftsteller-Bitterkeiten.

Der weise Apollo [20] wußte zu gut, daß nur hungrige Jagdhunde am besten jagen, nüchterne Läufer am geschwindesten laufen, daß ein zaundürrer Pegasus [21] länger als ein schweres Reitpferd bei Athem bleibe, und daß man aus dem Kieselstein das Feuer herausschlagen müsse. — Darum stattete er seine Lieblinge mit Armuth aus, verbesserte ihre Seele auf Kosten ihres Körpers und gab ihnen wenig zu leben, damit sie ewig lebten. Der Gedanke der Unsterblichkeit verzuckert also dem Schriftsteller sein jetziges bitteres Leben.

12.

Schöpfungs-Kraft des Weins für Schriftsteller-Genies.

Das dichterische Feuer steht dem Schriftsteller nicht immer zu Gebote, und das Genie fällt eben so oft in Ohnmacht, als ein Frauenzimmer. — Dieser Ermattung nun helfen verschiedene künstliche Reizungen ab. Der Schöpferkraft des Weins verdanken wir manchen gereimten Unsinn, und dem Schaume desselben manche Venus. Die Poeten und die Hunde nämlich verlieren ihren Verstand auf entgegengesetzte Arten. Der Mangel an Getränken macht die Hunde närrisch, wüthend oder dichterisch; allein nur der Ueberfluß daran spricht den Dichter

von seinem Verstande los, und spornet ihn über die träge Vernunft hinweg. Diese Hitze des Weins stört den Unsinn der Phantasie aus seinem Winterschlafe, und weckt die buntscheckigte Brut der Träume aus ihrem Schlummer; — aus allen Winkeln des Gehirns kriechen verborgene Einfälle hervor, jede Aehnlichkeit, jede die Stamm-Mutter einer Familie von Metaphern [22] sammlet ihre unähnlichen Kinder um sich, und gleich einer wandernden Mäusefamilie, hängt sich ein Bild an den Schweif des andern; — alle Saiten des hohlen Kopfes tönen zu einem gleichzeitigen Misklang, das Gedächtniß wirft seine gestohlnen Schätze aus, und wie Heu durch die Näße, erhitzt sich der zusammengeraubte Haufen von verwelkten Blumen durch das Getränk. Nur auf diese Weise kann der Parnaß [23] mit einem Bedlam [24] wetteifern, nur durch das Einsaugen einer solchen Lauge kann der Unsinn zu einer pindarischen [25] Höhe aufschießen. — Daher soll man neben den huldreichen Mäzenen [26], deren Verdienste der Magen dem Schriftsteller in die Feder sagt, niemand mehr als die Spinnen verehren; denn eben diese beschützen mit ihren Geweben die Trauben vor den gefräßigen Mücken, und bewachen den Wein, den die Gönner an die Poeten verschenken. Auf gleiche Weise soll man neben den huldreichen Mäzenen auch die Esel verehren; denn die Näscherei eines Esels veranlaßte, nach Herodot [27], die Beschneidung der Weinstöcke; daher errichteten ihm die Nauplier in Argien ein steinernes Ebenbild.

13.

Sonnenhitze-Wirkungen auf schlafende Ideen in Schriftstellern.

Die Sonnenhitze weckt nicht blos schlafende Fliegen, sondern auch schlafende Ideen aus ihrer Erstarrung, und vereiniget in dem Kopfe wie in der Atmosphäre Dünste zu Blitzen. Ihre Wärme zeitigt Früchte und Bücher, und leitet den Nervengeist nach dem Kopfe, wie den Saft der Erde nach dem Gipfel des Baums. Wenigstens aus den Lenden des Maies mag manches Almanachgedicht entspringen. Dazu ist im Mai die Hochzeit der Natur; und die Jungferschaft der Musen wird doch nicht allein den Begierden des Dichters trotzen und seine Verse überleben wollen? Im Winter ist ein warmer Ofen der Vice-Apollo.

14.

Das Krankenbett, die Wiege der Autorschaft.

Wer sollte wohl glauben, daß Krankheit zum Bücherschreiben eine Ursache, wenigstens eine Veranlassung werden könne? Oder wer sollte es nicht glauben, daß Apollo sowohl der Gott der Aerzte als der Musen und also auch der Krankheiten wie der Bücher ist? — Einem kranken Körper ist die Seele die größte Unthätigkeit schuldig, und sie muß ihn aller Anstrengung überheben, die der rückkehrenden Gesundheit den Weg vertreten könnte. Daher ist der Ruhe des Pazienten außer dem Schlafen nichts bessers vorzuschlagen, als Bücherschrei-

ben. Diese Arbeit entzieht den Geist allen Gedanken, ja sogar der Ermüdung lebhafter Träume und schränkt seine größte Anstrengung auf die Handhabung einer leichten Feder ein. Diesem Nichtdenken ist man manche Kunst zu denken schuldig; denn ohne Logik läßt sich nichts leichter schreiben als eine — Logik [28]. Das Krankenbett mag die Wiege von manchen vortrefflichen Betrachtungen gewesen sein, welche Kranke für andere Kranke in den Druck gegeben, und die darum auch nicht für den gesunden Verstand geschrieben sind. Ja die Krankheit arbeitet oft selbst an dem Buche. Der Druck etlicher gepreßter Winde im Unterleib vermag das ganze Gebäude des Optimismus [29] umzuwehen; ein verschleimter Magen trägt blühende Deklamazionen [30] gegen den Luxus [31], und gesalznes Blut würzt die Satire mit beißendem Witz. Wie Gewächse zwischen Steinen besser gedeihen, so wuchs mancher Lorbeer durch die Steine in der Harnblase, um einige Zolle höher, und eine übelabgelaufene Aderlaß versah einmal alle Almanachs [32] des deutschen Reichs mit rührenden Elegieen [33]; so fließet das Gummi aus den Bäumen, nach gemachten Einschnitten. — Bücher sind oft nichts als Symptomen [34] eines kranken Geistes. Reden schreiben ist so viel als den Durchfall haben; dichten, das Fieber haben; epigrammatisieren [35], die Krätze haben, und rezensieren [36], die Gelbsucht haben. Nur das einzige Chiragra [37] ist die Feindin der Musen und bindet der Schöpferin geistiger Meisterstücke die Finger.

15.

Welche sind die besten Schriftsteller? — Junge Schriftsteller.

Die ewige Jugend der Musen adelt die Jugend ihrer Söhne; junge Schriftsteller sind daher die besten. Dasselbe Vermögen, welches den Jüngling bald zum Vater vaterloser Kinder macht, berechtigt ihn zur Erzeugung anonymischer [38] Bücher, und die Akademie erlaubt ihm die erste Verführung der Musen. Seine Bedürfnisse, seine Fähigkeiten locken ihn zum Gebrauch der Feder. Seine Bedürfnisse — denn an dem Orte, wo die Gelehrsamkeit zu Hause und im Schlafrock ist, wo die Weisheit mit Stock und Degen in jeder Gasse ein Quartier für sich und ihre bezahlenden Freunde gemiethet und wo der Katheder das Echo klingender Geldstücke ist, an diesem Orte kauft sich der Jüngling den Verstand seiner Lehrer um einen Preis, den der Werth der Sache nicht immer unterschreibt, an diesem Orte muß man daher das Publikum zu lehren anfangen, damit man selber lerne und eigne Bücher schreiben, um fremde zu kaufen, wie einige Wilden gegen ihre Kinder Weiber einhandeln. Mit dem Lohn gedruckter Epigrammen befriedigt man den Haarkräusler und die Arbeit der innern Seite des Kopfes bezahlt die Zierde seiner äußern; zusammengeflickte Verse flicken den Rock, schmutziger Spaß wäscht die Hemden, und mit einem verdorbenen Allerlei erschreibt man sich ein Schaltjahr von Braten. Man singt da die Liebe, um sie bezahlen zu können. Uebrigens hascht der Jüngling auch nach Luft, dem Ele-

mente des Ruhms: daher lispelt er durch die Feder — das Sprachrohr der Fama [39] — dem Ohre der Welt, d. h. etlicher Bekannten seine Größe zu. — Aber auch die Fähigkeiten des Jünglings schaffen ihn zum Schriftsteller. Er ist zu unwissend, um jemand anders — etwan einen unwissenden Lehrling — als die ganze Lesewelt auf einmal unterrichten zu können; und auch stolz genug, um jedem die Unverbesserlichkeit der Originalität [40] entgegen zu stellen. Zum höhern Romane besitzt er die nöthige Menschenkenntniß theils seines Umgangs, theils seines Lebens und seiner Ideale [41]. Der Kritik [42] entwachsen, feilt er nie von seinen Werken den Stempel der rauhen Natur hinweg, aber er verbessert dafür in Rezensionen fremde Producte. Zu allen diesem kommt noch das wichtigste, seine Liebe. Die Liebe veranlaßt und begeistert ihn zum Gesange; der Vogel singt vor der Begattung, die Musik geht vor dem Schauspiele vorher und die bessern Theile des Holzes rauchen, ehe die schlechtern brennen. Eben der ideenleere Kopf des Jünglings fängt, gleich ungeschmierten Rädern, am leichtesten Feuer; denn hohe Zimmer sind nicht gut zu heizen. Und eben dieser Vorzug bestimmt ihn zum Autor. Ja da Thun und Reden sich wie Fuß und Kopf verhalten; da das Pedal [43] gröber klingt als das Manual [44], da die Haut der Fußsohlen dicker als die der Hände ist, und man nicht den Fußboden, nur die Decke des Zimmers mit Gemälden verschönert, so kann er in der Schule der büffonschen [45] Liebe die platonische [46] lernen, kann vermittelst seiner Verse, des ge=

dämpftern Wiederhalles der gröbern Wollust, die Thränendrüsen des Publikums mit dem weinerlichen Durchfall anstecken. Auf diese Weise erscheint er, gleich einer gewissen Schwalbe, im Fluge größer als in der Ruhe, und die vielfarbige Blume seines Witzes verdankt einer Wurzel, die sich vom Miste nährt, ihren Ursprung und ihren Unterhalt.

16.

Zensieren und Rezensieren.

Ein alter Schriftsteller ist daher ein guter, er hat die zwei nöthigsten Eigenschaften, Schwäche und Stolz. Von der Bescheidenheit sprechen ihn seine Jahre los, und er hat das Recht, jeden für einen Esel zu halten, der kein grauer ist. Darum darf auch das Alter zensieren [47], so wie die Jugend nur rezensiert [48]. Da auf seiner Nase die Augen seiner Augen sitzen, so kann die Wahrheit diesen seinen vier Schlußarten — dem logischen Postzug [49] — wohl nicht entgehen, und mit der Krücke des Gesichts, wenn man die Brille so nennen darf, kann er doch einen Proteus [50] einholen. Wenn daher aus seinem Kopfe, in welchen schon tausend Bücher eingegangen, und aus welchem keines ohne Zoll an das Gedächtniß, wieder herausgegangen, wenn aus diesem Kopfe ein eignes kommt: so wird es natürlich ein gutes sein, wird sich durch die gestohlnen Lappen andrer Bücher empfehlen und mit dem Reichthum des Gedächtnisses die Schwäche des Verstandes bemänteln — eben so schätzt man in Norwegen die sogenannten Käse-

kasten, in welchen man die Käse aufbewahret, nach ihrem Alter; denn je älter sie sind, desto zahlreicher sind die alten Brocken, die immer von den vorigen Käsen zurückgeblieben, und die jeden neuen schmackhafter machen. — Setzt man zu diesem allen, daß sich im Alter alle Thätigkeit vom ganzen Körper in die Zunge zurückzieht; daß die Erweiterung des Mundes mit der Anrückung des Endes des Lebens wächst, wie die Gedärme immer weiter werden, je mehr sie sich dem Ende nähern; daß die Geschwätzigkeit mit der Entkräftung wetteifert, wie man das Maul weit aufreißt, eh' sich die nickenden Augen zum Schlafe zuschließen, setzt man dieses zu dem vorigen hinzu, so ist aus den scheinbaren Gebrechen des Alters das Recht desselben an die Führung der Feder, erwiesen. Denn eben diese brauchbare Geschwätzigkeit stopft leicht ganze Alphabete voll Buchstaben und Worte. Da die Jahre, so viel man bemerkt, die Liebe großer Genies zu den Musen nur noch mehr entflammen, da Bücher aus alten Köpfen wie Schwämme aus faulen Bäumen entspringen, und es schwer ist, aufhören zu schreiben, wenn man lange geschrieben, so ist es auch billig, daß Dinte so lange aus der Feder der Schriftsteller fließe, als der Sand in dem Stundenglase des Todes, und daß er noch mit dem Ende seines Lebens seine Mitbrüder geißele, wie man aus dem stachligten Schweife der Roche [51] eine Peitsche macht. Das jugendliche Gesicht der Muse kann sich so gut mit seinen Runzeln vermählen, als die Venus mit dem hinkenden Vulkan.

17.

Erstgeburts-Opfer der Schriftsteller-Kritik.

Die Kritik [52], dieses Ungeheuer von Göttin, nährt sich von den Schooskindern der Schriftsteller und fordert jede geistige Erstgeburt zum Opfer — doch ist, nebenher anzumerken, hiervon die Erstgeburt des Esels, wie im alten Testament, zum Troste der heutigen Autoren ausgenommen. — Die Kritik poliert [53], aber auf Kosten der Größe. Sie ist der Stimmhammer der poetischen Instrumente; aber wer weiß nicht, daß das Stimmen die meisten Saiten kostet? Der Kamm kämmet die Haare in Ordnung; aber er reißet ihrer auch genug aus.

18.

Lob des Stolzes.

Der Stolz ist der Mantel, der alle Grillen bedeckt, eine Speise für den Hungrigen, ein Trank für den Durstigen, eine Wagschale, die den Schäfer dem Könige, und den Dummkopf dem Klugen gleich macht, kurz eine allgemeine Münze, für die man alle Dinge kaufen kann. — So könnt' ein zweiter Sancho Pansa den Stolz loben, wie der erste so den Schlaf. Und gewiß mit Recht.

19.

Autoren-Stolz.

Leere Blasen auf hohen Bergen.

Der Stolz macht wenigstens den halben Schriftsteller zum ganzen, und soll ordentlich mit dem

Werthe in umgekehrtem Verhältniß stehen. Denn wer geschwinde fährt, glaubt, daß alles Fremde laufe und er nur stillstehe; da hingegen der Schwindelnde sich zu bewegen vermeint, ungeachtet er auf einer Stelle bleibt. Daraus kann man folgern, daß die Bescheidenheit wenige heutige Autoren, und der Stolz die meisten kleide; und aus ihrem Aufblasen ist zu schließen, daß sie den Musengipfel der schriftstellerischen Vollkommenheit erstiegen haben; denn nur auf hohen Bergen schwellen leere Blasen auf.

20.

Des Poeten-Genies Tod und Gedeihen.

An der kalten Gelehrsamkeit stirbt das Genie; es wächst am besten durch Mangel an Nahrung, so wurden die Kinder der Sparter größer, je weniger ihre Eltern ihnen zu essen gaben. Darum sind junge Poeten und Shakespeare unendlich gleichgültig gegen gelehrtes Licht, da sie wissen, welch ein ganz Anderes ihnen das Genie im Feuer über alles anzünden wird; eben so zündet man an einigen Orten die nächtlichen Laternen nicht an, weil man auf das Aufgehen des Mondes harret, und zwar oft bis zum Aufgehen der Sonne. —

21.

Große Dichter und Fledermäuse.

Wie stellt sich dieß zusammen? —

Ein großer Dichter fliegt gleich den Fledermäusen am liebsten in der Finsterniß: Je kleiner sein Kopf, desto größer seine Flügel, und ohne Kopf kann

er noch mit den Musen Beilager halten, wie einige Insekten sich ohne Kopf begatten. In den dunkelsten Hainen lauschet die größte Begeisterung. Dunkle Körper werden am leichtesten warm, und ein Dichter gleicht dem Hofmeister Alexanders [54], der in der Sonne fror und im Schatten schwitzte.

22.

Dichter-Vaterland.

Der Aether ist das Vaterland des Dichters; darum verschmäht er die Kenntniß einer schmuzigen Erde. Sein Flug geht über alle menschliche Köpfe hinweg, und er schwebt zu hoch, Menschen zu sehen, oder von ihnen gesehen zu werden. Wie die Geier hoch nisten, um, nach einer alten Sage, leichter von der Luft geschwängert zu werden, so ist Luft der Parnaß und die Muse der Dichter.

23.

Originalität aus Unwissenheit.

Unwissenheit schafft Originalität [55], wie natürlich. Es gehen mehr Wege zum Häßlichen als zum Schönen; darum kann man, durch keinen Wegweiser des Schönen verdorben, zu jenem leichter unbetretene Wege entdecken als zu diesem. Ein Kopf, in welchem Fieberhitze die Dunkelheit bebrütet, in welchem der schwerfällige Verstand am Fette der Einbildung erstickt, ein solcher verspricht seltene Originalität. Eben so sollen von dem Nelkensamen, den man in Sonn- und Mondfinsternissen säet, dunkle und wunderliche Farben fallen.

24.

Genie-Nachahmungs-Sucht.

Die Gewohnheit der Nachahmer, bei der Erscheinung eines Genies jede vorige Schönheit als etwas Häßliches zu verschreien, und seinem Ruhme den Ruhm der Vorgänger aufzuopfern, wie die alten Mexikaner zur Ehre der neuen Sonne alle Gefäße zerschlugen und alles Feuer auslöschten, das die verstorbene Sonne beschienen *), diese Gewohnheit verdienet allen Beifall. Denn eben dadurch gerathen kältere Zuschauer in Enthusiasmus für den neuen Gott, eben dadurch macht man die Hände des Beifalls wund, so daß das übertriebene Klatschen in Pochen übergeht, so daß der kalte Winter des Tadels den im Sommer des Lobs gemästeten Abgott bis zur Magerheit abzehrt. Freilich empört die aufwärmende Nachahmung den Magen sogar gegen wahre Schönheiten; eben so ermüdet der Knabe unsere Augen, der uns vermittelst eines Spiegels unaufhörlich mit dem Sonnenlichte blendet. Ja dieser Sucht, die Neuern nachzuahmen, verdankt man die Enthaltung vom Nachahmen der Alten. Lange genug schlug das griechische Genie das deutsche in Fesseln; jetzo tanzet es nach nähern fremden Pfeifen.

25.

Almanache, Kinderpranger für Versemänner.

Alle junge Versemänner wählen die Almanache zu den Prangern ihrer vortrefflichen Ohren, und

*) Diese Wilden glaubten nämlich, alle 52 Sonnenjahre endige die Sonne ihren Lauf und ihr Dasein, und eine neue trete an ihre Stelle.

da die ersten Kinder die stärksten, die ersten Kupferabdrücke die besten sind, wie auch die erste Schlange die klügste und der Teufel als Jüngling noch ein Engel war, so gestatten jene Almanache, denen die Ausfüllung der bestimmten Bogen den geringsten Kummer macht, mit Recht jeder unversuchten Kehle die Freiheit, sich zum Vergnügen des Publikums hören zu lassen. Dazu gewinnen sie dadurch an Mannigfaltigkeit, die ihnen am meisten am Herzen liegen muß, angesehen in allen Kalendern Regen mit Schnee, Frost mit Hitze, Nebel mit Thau, Donner mit Hagel abwechselt, und Almanache einer Wäschstange gleichen, an welcher feine und grobe Hemden, Hosen und Unterröcke zugleich getrocknet werden, oder einem Gasthofe, wo der Bauer Käs für seinen Hunger und Stroh für seinen Schlaf, und der vergoldete Herr für beides die Vorsorge des Luxus findet, und endlich einem Findelhause, in welches die vornehmsten so wie die gemeinsten Väter ihre Beiträge senden. — Am meisten werden die Almanache durch die Enkel des Anakreon [56] — die Zuckerbäcker des Parnaßes — zu den Archiven [57] des deutschen Genies erhoben. Die große Gabe, das Blut des einen Reimes nach der Liebeglut des andern zu stimmen und Damons Lust auf Daphnens Brust zu reimen, den Amor gesunde Herzen jagen und erlegen, aus schwarzer Dinte die Venus wiedergeboren werden und sie in einer zephyrnen Sänfte ans Land tragen zu lassen, kurz die Gabe die verwelkten Reize der Einbildungskraft vor dem Nachttische der Mythologie [58] aufzufrischen, ist nur den Männern gegeben, die ihr Geschlecht

trotz ihrer Gestalt und ihres Namens ausgezogen haben. Denn nur Kastraten singen klar!

26.

Neueste Theaterdichtungs-Regeln.

Je mehr Personen in einem Stücke, desto vortrefflicher dasselbe. Denn je mehr Pferde am Wagen, desto vornehmer der Herr darin. Die Kunst des Theaterdichters fröhnet zuerst dem Auge; und was läßt wol prächtiger als Wechsel und Menge der Schauspieler in demselben Stücke? Wie denn überhaupt ein guter Theaterdichter das Verdienst des Verstandes mehr dem Schauspieler überläßt, und dem Organisten gleicht, der nichts als die Melodie spielt, und den Sinn dazu zu singen der Gemeinde frei stellt. — Ueber die Einheit des Plans sind gute Köpfe wohl längst hinweg; sie lassen in der Hoffnung verdoppelter Stärke, ein Schauspiel zu dem andern stoßen, und gewinnen durch Verdopplung des Interesse die Täuschung der Leser und der Zuschauer. So schießen ungewisse Schützen mit doppelten Kugeln nach dem Ziele. — Die größte Verwickelung der Umstände wissen sie mit einem einzigen Streiche auszuwirren, und das Unglück ihrer Helden durch eilige Vernichtung desselben zur gewissern Erzeugung des Erstaunens zu benutzen. Eine Flintenkugel geht desto besser, je fester sie im Laufe steckt. Freilich übertragen sie dem Deus ex machina [59], wie die kleingläubigen Jünger ihrem Meister, das ganze Wunderwerk. —

27.

Beste Romane.

Die besten Romane sind jetzo diejenigen, worin die Fruchtbarkeit des Verfassers wie ein Hündchen jeden Winkel einer Materie bep—, und wo er wie dasselbe beim Spaziergange seines Herrn bald rück- bald vorwärts springt, und wie eine Katze mit ihrem Schweife, noch mit dem mühsam erreichten Ende des Buches spielet, kurz wo jeder Theil nach der Trennung vom Ganzen, wie ein ausgerissenes Bein einer Spinne, noch fortlebt. — Viele jetzige Autoren schreiben aus Haß gegen unverständliche Kürze, statt der Romanen Universalhistorien der Geburten in ihrem Gehirne und die vorigen Biographen eines Harlekin sind zu Biographen ganzer Brantischen Narrenschiffe [60] gereift. — Einige Romanschreiber ködern die Neugierde der Leser durch lange Vorenthaltung der Hauptcharaktere an und verwahren den Helden der Geschichte als ein Samenthierchen in ihrem Dintenfasse, bis er endlich durch die Feder dem zweiten Alphabete — dem Schöpfer seines Embryonenstands [61] — anvertrauet wird, und so durch das Honorarium [62] allmälig zum Manne aufwächst. — Die Schreibart der Romane ist bekannt. Die eine gleicht ungesalzner Butter, so milde und so fade! Die andere ist das Gegentheil, und riecht nach Zwang und witzigem Schweis. Ein durchgeschwitztes Kleid ist im gemeinen Leben ungesund, allein nicht im literarischen [63], das das Widerspiel des gewöhnlichen Le-

bens ist, wie die Türkei nach Björnståhl's Bericht das umgekehrte Europa.

28.

Rezensenten-Gleichungen.

Die Rezensenten [64] sind die Scharfrichter des Ruhms; die Zollbedienten des Neides; die Schweizergarde vor dem Tempel der Ehre; sie sind die Männer, welche die Fehler des Parnasses, gleich gewissen andern Leuten, die die Stadt vom Kothe reinigen, auf einem Haufen zusammenscharren; deren Tadel der verwüstenden Zeit vorgreift; deren Feder den keimenden Lorbeer mit fressender Dinte schwärzt, und unter welchen Männer sind, welche wahrlich lieber verleumden als verhungern — kurz Männer aus der Sippschaft des Zoilus [65]. Manche, selber beleidigte Feinde der Rezensenten haben mehr aus Spott und Bosheit als im Ernste behauptet, daß einem rechten Rezensenten eine gewisse Unwissenheit wenigstens in der Sache, die er eben beurtheile, unglaublich forthelfe; aber man kann dieß in wahrem Ernst bei den bessern Rezensenten annehmen. Die Priester mehrer Völker stechen sich die Augen aus, um von den Göttern einer nähern Vertraulichkeit gewürdigt zu werden. Ein Rezensent, als Apollo's Priester, wird, wiewohl blos geistiger das, was der Priesterin desselben zu Delphi körperlich auf dem Dreifuß für die Orakel so schön gelungen, in einer gewissen Unwissenheit, Betäubung, ja Blindheit wiederholen und durch die seltensten Orakel sich und den Musengott aussprechen.

— Nach der Vorrede schneidet man die Kritik des ganzen Buchs zu; denn wie manche das Herz auf dem Gesichte sehen, ja auf der Stirne den abbrevierten [66], durch die Hand der Natur aufgedrückten Galgen lesen können, so können scharfsichtige Rezensenten aus der Stirne eines Buchs noch leichter seinen innern Werth wahrsagen, und die Höhe des Baums an jedem seiner Schatten abmessen. Ja zuweilen kommt einem Kritiker die Rechtfertigung seines Urtheils zu theuer für die Lesung einer langen Vorrede zu stehen; daher mag ein ohngefährer Blick in das Buch für den Beweis seines Tadels sorgen. Denn wie Lavater [67] in dem Daumen den ganzen Menschen sah, gleich dem Grönländer, der die Frau des ersten Menschen aus dessen Daumen entspringen läßt: so saugt ein scharfer Kunstrichter aus der giftigen Blume eines süßen Gefildes den nöthigen Tadel, und bestraft gleichsam an einer ganzen Familie die Sünde eines einzigen. — Wer weiß nicht aus seinem Linnäus [68], daß verschiednen Thieren verschiednes Futter behagt? Der eine Rezensent liebt naiven [69], der andere stechenden Witz; das Schaf Salz, der Esel Disteln. — Ja wenn auch der Rezensent ohne Unverstand rezensieren wollte, darf er? »Mir für einen Kreuzer Weihrauch« schreit ein Verleger in die kritische Bude; »und mir ein halb Loth Teufelsdreck; mein Nachbar liegt in Todesnöthen« ein anderer. Soll da der Rezensent der Wahrheit um den Sold des Hungers dienen, und seiner Zunge seinen Magen aufopfern? Ochsengalle erregt den Appetit, warum soll sie nicht auch ihn zu stillen

verbraucht werden? — Ein junger Rezensent übrigens, gegen dessen Vervollkommung in der Schärfe sich einige angeborne Güte stemmt, und dessen Blut noch in dem Bette der Scham läuft, thut sehr wohl, wenn er dem billigern Gerüchte nicht so gerade entgegenschwimmt, sondern sein Urtheil an das allgemeine kettet; und blos den mittelmäßigen und schlechten Schriften seine Galle einzunehmen gibt; so versuchen kluge Aerzte die gefährliche Kraft ihrer neuen Heilmittel an Missethätern, bis sie aus Vize-Henkern der Missethäter endlich Henker der unschuldigen Kranken werden.

29.

Rezensenten-Hülfsmittel zur kritischen Verleumdung und Schmeichelei.

Ein Mangel an gewissen Einsichten ist ordentlich ein Hülfmittel, wenn man kritisch entweder verleumden oder schmeicheln will. Den Neid, diesen Bastard unsers ersten Triebes, dieses Kind des Mangels, diese Kost der Schwindsucht, erwärmet ein fremdes Genie zum geifernden Leben. Denn die Sonne schwärzt das Gesicht, und je mehre Lichter in einem Zimmer sind, desto mehren Schatten wirft ein dunkler Körper. Daß aber gefühlte Schwäche leicht zum Neid reift ist natürlich. -- Journale nun sind die Spritzenhäuser des Neides, Rezensenten sind die Leute, die wie gewisse alte Völker zur Geburt eines Kindes, so eines Buches weinen und zu seinem Tode lachen. Dazu müssen der Kopf und das Herz zugleich helfen, und Scheingründe müssen die Verleumdung

beschönigen — so verblendet die Erde als aufwallender Staub die Augen und befleckt als nasser Koth die Füße.

30.

Titelblatts-Wichtigkeit.

Das Titelblatt ist das wichtigste Blatt des ganzen Buchs, denn nach dem Gesichte würdigt man die unbekanntern Theile eines Menschen. Daher muß ein Schriftsteller zur Erfindung eines glänzenden Titels sein ganzes Gehirn aufbieten und der scheinbaren Geringfügigkeit desselben ist er jede Ausschmückung schuldig. So trägt man in Japan nur Geflügel mit vergoldeten Schnäbeln auf die Tafel. Darum aber braucht er nicht das zu leisten, was er auf den Titel verspricht. — Jener Maler schrieb unter seinen Figuren nicht, was sie waren (denn das sah man ja), sondern was sie sein sollten. Und welcher vornehme Mann ist oft nicht weniger als sein Titel? — Ein Titelblatt würde sich sehr verschönern mit einem Portrait-Blatt des Verfassers gegenüber, wenn der kopierte Geist in seinen Gesichtszügen manchen Leser von dem Versuche nicht abschreckte, das Original desselben im Buche näher kennen zu lernen; so entzieht oft das ausgehangne Bild einer Mißgeburt die Neugier der Zuschauer der Betrachtung des Urbildes.

31.

Gedankenstriche — Gedankenpausen.

Alle Schriften strotzen jetzt statt der Gedanken von Gedankenstrichen, die man auch Gedanken-

pausen nennen könnte. Man durchstreicht nicht mehr Wörter, aber dafür desto mehr das leere Papier. Die Guayruer lassen neben dem begrabenen Körper einen leeren Platz für den Geist, und unsere guten Köpfe neben den Worten einen für die Gedanken, und deuten den Sinn, wie Heraldiker [70] das Silber, durch leeren Raum an. Man vertheuert durch eine solche Verschwendung der Dinte seine Waare, wie die Kaufleute durch Benetzung die ihrige. Gedankenstriche sind Furchen ohne Samen — sind Linien, die der Chiromantist [71] zu lesen gedenkt, und für deren Bedeutung der Zufall nicht gesorgt — sind das algebraische Zeichen der Subtrakzion — sind die Gebeine verstorbener Gedanken — sind die Schleppen oder Schweife der Perioden, welche Schweife auch oft den Kopf der Perioden, wie die Schweife der Strauße den Kopf der Damen zieren — sind Brücken, über die Klüfte unähnlicher Materien geschlagen — sind Mittel, unsere Bewunderung vom Genuß ihres Gegenstandes zu trennen, wie bei gewissen Scheinbeilagern ein dazwischen gelegtes Schwert von der Schlafgenossin absondert.

32.

Spardenker-Gesundheit.

Der Spardenker, der seinen Magen nie seinem Kopfe aufgeopfert, seinen Nervensaft nie für die Befruchtung eines tiefsinnigen Gedankens verschwendet, ist das leibhafte Bild der Gesundheit. Sein Gesicht ist kein Register des Gehirns, aber

auch kein Beispiel seiner Verwüstung. Sein Kopf ist keine Werkstätte der Kopfgeburten, und eben darum auch keine der Kopfschmerzen. Keine Ruhe verdickt sein Blut oder macht das obere Ende des Menschen den Residenzstädten gleich, nach welchen die Kräfte des ganzen Körpers streben. Nicht Hypochondrie, sondern Gemächlichkeit schwellet seinen Unterleib. Aber stellet den plus-Denker [72] dagegen, dem man eine Seele ansieht und einen Körper wünscht. Wenigstens einen bessern, als den, der im Dienste des Geistes aufgerieben durch seine Abnahme sich der Unkörperlichkeit seines Verwüsters zu nähern scheint. Er gleicht den Lampen, die oben mit Oele und unten mit Wasser gefüllet sind. — So vereinigen sich in seinem Kopfe alle Kräfte des beraubten Körpers. Die Stirne ist zum Behältniß des Samens der Weisheit gefurchet, und von Runzeln durchschnitten, diesen Narben eines jeden Streiters mit sich selber. Das Feuer, welches seinem Magen fehlet, löscht, wie das vestalische [73], nie in seinem Kopfe aus, und leckt allmälig die Kräfte hinweg. Kurz seine Seele und sein Körper überleben so gleichsam das Leben, daß für diese Welt die eine zu hell und der andere zu mager wird. Woher übrigens die Gesundheit der Thiere? Daher, weil sie noch weniger als ihre aktiven und passiven Speisemeister denken; oder Wilden? weil sie im halben Stande der Unschuld leben. — Shakespeare sagt, volle Wänste haben leere Köpfe. Unberühmte Männer in berühmten Aemtern schaffen sich daher oft fetten Boden für ihr Wachsen, indem sie nach und nach sich der Ver-

dienste entledigen, welche man durch die Aemter an ihnen belohnen wollte. Daher manche, um auf ihrem Posten recht zu gedeihen, das Denken ganz aussetzen, wie man die Vögel fetter macht, wenn man sie blendet. Daher ist die Enthaltung von Denken die langgesuchte Universalmedizin.

33.

Rabulisten = Gleichungen.

Die Rabulisten [74], die weniger von eigner als fremder Dummheit leben und, wie die Geier und Raben, die Augen ihrer Klienten zum Vorschmack der übrigen Mahlzeit aushacken, werfen römischen Aktenstaub denen ins Gesicht, deren Taschen sie mit den dürren Händen der Gesetze ausleeren wollen, und verbreiten durch Verschwendung ihrer Dinte, wie der Dintenfisch durch Auslassung einer schwarzen Feuchtigkeit, eine Dunkelheit um sich, in welcher sie ihren Raub berücken oder ihren Räubern entgehen. Hierbei fällt einem der Beutelschneider ein, der, während seine wächsernen Hände beteten, mit seinen natürlichen unter dem Mantel Beutel einerntete.

34.

Freundschaft = Klassen.

Es gibt zweierlei Freunde. Das Herz der einen gleicht den wilden verwachsenen Höhlen, in die man vor zufälligem Regen flüchtet, und das Herz der andern einem lachenden Sommerhaus, welches schöne Tage zum Tempel der Freude ein=

weihen. Sie verhalten sich zu einander, wie Regen- und Sonnenschirm, wie Winter- und Sommerkleid.

35.

Ehestandes-Erklärungen.

Sich in den Stand der heiligen Ehe begeben, heißt lakonisch [75]: man hat den Sodomapfel, statt blos die Hoffnung an seiner schönen Oberfläche zu weiden, aus Hunger angebissen, und zur Belohnung Staub in demselben, das Werk eines frühen Wespenstiches, angetroffen; das heißt, man hat die hungrige Voreiligkeit des Magens die angenehme Täuschung des Auges vernichten lassen, und wie ein Kind mit dem glänzenden Kleister einer Puppe, die blos zum Spiele gegeben war, den neugierigen Gaumen beleidigt, das heißt, man hat sich die Flügel Amors mit dem Bande des Hymen [76] zusammenbinden lassen; und ist nun schläfrig nach der Mahlzeit; das heißt, man ist aus einem Dichter ein Mensch geworden, oder figürlich, eine umgekehrte Verwandlung verurtheilt den Schmetterling, den flüchtigen Gast der Blumen, zum Schicksal der trägen Raupe, die lebenslang an einem Kraute nagt, das heißt endlich, das hitzige Fieber ist von dem Wasser ausgelöscht, nach welchem es so lechzte!

36.

Größte Einfältigkeit.

Nichts ist einfältiger, als mit der alten Welt eitel sein, um es nicht mit der neuen zu sein, so wie nichts unerträglicher, als mit der Demuth

prahlen. Die Leute, die durch unmodische Narrheiten über modische siegen, gleichen denen, die durch alte Schäden gegen den Anfall epidemischer Krankheiten sicher gestellt sind.

37.

Wie alt muß eine Jungfrau sein, die man ehlichen will?

Nicht sehr alt! denn nur ein unreifes Weib ist zur Ehe, wie unreife Gurken zum Einmachen, reif. Durch Pfeffer oder Salz bereitet man sich dann sein Fäßchen Salat für den Lebens-Winter. Denn obgleich freilich junge Herzen, vermöge ihrer Weichheit, gleich dem weichen Bernstein, am leichtesten modische Insekten aufnehmen, so hindert doch noch keine Verhärtung den winzigen Gast los zu werden. — Da übrigens das erste Jahr der Ehe das letzte Jahr der Erziehung eines Weibes ist: da ferner die Schöne, deren Mund wegen ihrer Jugend den Zügel des vierten Gebots noch kennt, einen angenehmern, seidnen Zügel weniger unleidlich finden wird, so erhellt die Richtigkeit des oben gegebenen Raths auch ohne den Zusatz, daß vor einer recht jungen noch selber thörigten Frau der Mann sich weniger zu schämen braucht, wenn er die eheliche Schlafmütze, die Schellenkappe des Weisen, aufsetzt.

38.

Männer-Mannheit und Weiber-Weibheit.

In den geringern Ständen sind mehr die Männer Männer, aber in den höhern sind es mehr die

Weiber, und in Rücksicht der Raubvögel ist es ohnedieß ausgemacht, daß die Weibchen größer als die Männchen sind. Auch bellet ein Schooshund jeden an, den ein Jagdhund in Frieden läßt; nicht zu gedenken, daß der eine seinen Müßiggang mit Konfekt bezahlet haben will, und der andere die bloßen Knochen seiner fetten Beute nicht verschmähet.

39.

Frauen-Schönheit.

Die höchste weibliche Vollkommenheit.

Eine schöne Frau hat nicht nöthig, etwas anders zu sein; denn ihre Schönheit setzt sie in den Besitz aller Vollkommenheiten, die ihr feurigster Anbeter an ihr findet; sie ist also äußerst verständig. Wer wollte auch eine dumme Rede im Munde eines schönen Frauenzimmers für eine halten, wer an einem weiblichen Geschöpfe die Schönheit rühmen, ohne den Verstand desselben, der nicht wirklich ist, höher zu schätzen, als jene, deren Wirklichkeit eben zur Lüge verleitete? Daher, ihr Schönen, trachtet am ersten nach der Schönheit, das übrige wird euch alles zufallen. Zwar sind die Weiber geschaffen, zu gefallen, aber nicht zu denken; zwar kann man, wenn Pope [77] vom Menschen (eigentlich vom Manne) sagt: er tritt auf, um sich einmal umzusehen und zu sterben, von der Frau sagen: sie tritt auf, um sich einmal sehen zu lassen und zu sterben — allein eben deswegen.

40.

Dichtkunst und Liebe.

Nun wandelt die Dichtkunst an der Spitze der Liebe; die Mannbarkeit langt bei den Mädchen in Gestalt der Dichtkunst an, und schlägt um ihre Schläfe in Lorbeern aus, so wie sie bei den Jünglingen ihre überflüssigen Kräfte an die Erzeugung der Barthaare verwendet. Was Wunder auch? da der häufige Genuß von den Herzen der Stutzer, die Kehle der Poesie nothwendig begeistern muß. So füttert man die Stubennachtigall mit Rinderherzen. — Wenn man sagt: die Weiber können nur besungen werden, nicht singen, so irrt man sich; Apollo, der Gott der Verse heißt bei uns nicht der Sonne, sondern die Sonne, und dieselbe nebst ihrer Kammerfrau, der Venus, und dem Kammerdiener Merkur — dem Kauf- und Stehlgott — beherrschen die weibliche Welt.

41.

Mode-Frauen-Geschäfte.

Jede modische Frau lebt nur für ihr Vergnügen und die Vereinigung mit ihrem Manne verbindet sie zu keiner andern Pflicht als der, die Freuden mit ihm zu theilen, die man nur durch Mittheilung genießt. Sie ist zu zart, zu arbeiten, denn sie hat kaum Kräfte genug, den Müßiggang zu ertragen. Soll ihr kleiner Fuß durch etwas anders als den Tanz ermüdet werden, und sich nicht blos in schönen Linien bewegen? Soll ihre

weiße Hand, deren Reinigkeit so viele Handschuhe bewachten, außer den Karten schmutzige Töpfe berühren, und ihre schöne Farbe der Pflicht aufopfern? Und wozu? Um die Güter des Mannes zu vermehren? sie braucht sie ja nicht einmal zu erhalten, sondern nur zu genießen. Und wenn hätte sie Zeit, nützliche Dinge zu thun? Sie hat ja kaum Zeit genug, unnützliche zu thun; der dem Schlafe halb entzogne Vormittag reicht mit Mühe hin, die Sorge für den Putz zu endigen, und oft hat sie den nackten Tag nöthig, um sich für die Nacht anzukleiden. Die Pflichten des Küchen- und Arbeittisches weichen billig den Pflichten des Nachttisches, wo sie sich in theure Thorheiten kleiden muß; wo ovidische Verwandlungen vorgehen, wo sie die bleichen Folgen der Mitternächte mit neuen Verführungen übertünchet, und sich mit dem Tag-Schweiße des Mannes schminkt, um wenigstens in der Nacht, gleich den Nachtblumen, ohne die Sonne, sich zu entfalten, und schön zu prangen; und wo sie über die ausgelegten Lockspeisen dünne Netze zur Bestrickung der Augen ausbreitet.

42.

Alte Putzdocken — Eingesalzenes Wildpret.

Die Thorheit überlebt die Schönheit, und nach dem Tode der Natur wandelt, in der Gestalt derselben das Gespenst der Kunst umher. Man sieht ältliche Matronen, deren Erinnerung und Begierden weit jünger als ihre Körper sind, obgleich ihren Reizen die Hand der Zeit den Scheidebrief,

trotz allem Geschnörkel der Kunst, noch allemal lesbar genug geschrieben. Diese borgen von der Mode die Jugend, in welche sie ihr Alter kleiden, so wie Lessing dem Tode statt des dürren Gerippes die Gestalt eines jungen schönen Genius erschrieb. Buntfarbige Seide umrauschet ihr Knochengebäude, wie der witzige Sargmacher das Haus des Todes mit bunter Malerei verschönert. Auf ihren Lippen schwebt eine preisende Leichenpredigt auf ihre verstorbenen Reize, und ihre verwelkten Reize spielen, roth eingepökelt, den blühenden alle Rollen nach; so soll, nach Montaigne, das eingesalzne Wildpret seine Zustände nach den Zuständen des lebendigen abwechseln lassen *). Ihre Wangen blühen roth und weiß zum zweiten Mal. Der Bauer weissagt aus dem Herbste, in welchem die Bäume wie im Frühlinge blühen, ein übles Jahr. —

43.

Weiber-Regiments-Gemälde.

Man muß sich die Ehe nicht als ein Stückchen vorstellen, in welchem Diskant und Baß zusammenspielen, in welchem die rechte Hand (die Frau) den einen und die linke (der Mann) den andern spielt; man muß nicht denken, daß das Herz sich unter den Kopf noch schmiege, und daß die Klugheit des letzten und die blinden, aber guten Eigenschaften des ersten in die Harmonie sich noch bringen lassen, in welche der geschickte Violinist die

*) Montaigne L. I. chap 3.

Haare des Pferdes und die Gedärme des Schafes bringt. Der Mann ist der Kopf der Frau nicht mehr; sie hat ihren eigenen aufgesetzt. Und das war, das ist auch so leicht! Die meisten Simsone verlieren im Schooße einer Delila ihre Haare und Amor bindet die Augen zu, um dem Hymen das Binden der Hände zu erleichtern. — Oder man hat Thorheiten, und an diesen kann man jeden wie gewisse Thiere an ihren Ohren festhalten! Wenn nur einmal die Schellen der Frau die Schellen des Mannes akkompagnieren [78]! — Die Leidenschaften, sagt Plato, sind die Pferde am menschlichen Wagen; o und wie leicht schwingt sich ein Weib auf den Kutschbock, um spatzieren zu fahren! — Eine andre Frau gehorcht vielleicht auch einmal, um zehnmal befehlen zu können, überwältigt durch angenommene Schwächen und siegt durch eine scheinbare Flucht. Eine dritte löset den harten Mann in Thränen auf, wie den Zucker im Thee, und die Schönheit vertheidigt sich durch dasselbe Element, aus welchem sie geboren wurde. Viele Wassertropfen siegen endlich über den Widerstand des Steines. Freilich folgt der Regen erst auf den Donner, und wenn die Fliege ihren Rüssel erst vergeblich an der zähen Feuchtigkeit versucht hat, so verdünnet sie dieselbe durch ihren Speichel. Und man hat Beispiele, daß das Eis eine Brücke, die seinen Anfällen widerstand, dann niederriß, wenn es in seine vorige Flüssigkeit aufgelöst, in mächtigen Fluten daherstürmte. — Auch vermag ein Heer von Kehlen der Schwestern, Schwiegermütter und Freundinnen sehr viel, und der männliche Arm er-

liegt der Menge weiblicher Zungen, wie manchmal ein Schwarm stechender Bienen den Bären vom Honig abtreibt. Eine starke Stimme zerschreit ein Baßglas. — Nichts zähmet den Mann leichter, als die öftere Wiederholung der Anmerkung, daß er sein Glück, seine Ehre, sein Amt den Verdiensten schuldig ist, die seine — Ehehälfte besitzt. — Und dann gleicht überhaupt die ganze Ehe dem umgekehrten Traumbilde des Nebukadnezar [79], d. h. das Haupt ist von Thon und die Füße von Gold, oder gleicht dem Teufel, dessen Kopf vom Rinde und dessen Füße vom Pferde borgen. Und wenn endlich der Mann zum Wachs herabgesunken, das jeder warmen Betastung nachgibt, wenn er der Zeit die Selbstbeherrschung abgetreten — und überhaupt der Festigkeit ermangelt, durch welche irgend eine Beschaffenheit der Seele dauernde Farbe erhält, so wie das Eisen im Blute die Farben der Völker macht; so ists um die Rechte seines Geschlechts gethan, und er das Spiel eines weiblichen Reizes und der Sklave einer geschminkten Wange! —

44.

Weiber = Untreue.

Man muß nicht an eine Treue glauben, die nur in den Gesetzen existiert, die sie gebieten, und in den Geschichtbüchern, die sie erdichten. Die Vorwelt nahm vielleicht mit einem Gerichte und mit einer Ehehälfte vorlieb, aber wer jetzt mit sechs Schüsseln und Einem Gatten? Wem ekelt nicht,

wie den Kindern Israels, vor dem täglich aufgewärmten Manna [30]? und wen lüstet nicht nach Wachteln? Auch ists zu verzeihen, wenn der muntere Stutzer dem schwerfälligen Manne den Rang abläuft, wenn das Herz einer Frau, gleich dem Herz der Fische, das Zwerchfell zu seiner Basis macht, und nur seine Spitze gegen den Kopf hinkehret. Denn eine solche Untreue reichte nur sonst hin — sonst, da eine Frau blos krank wurde, um von einem jungen Doktor geheilt zu werden, um ihre Treue an ihrer Krankheit sterben zu lassen, und ihr Krankenbette zum Todtenbette ihrer Ehre zu machen — und vielleicht auch noch jetzt hier und da, wo ein Dichter durch einen im Monde versilberten Thränenregen, wie Jupiter durch einen goldnen Regen, widerspenstige Reize unterjocht. Aber mit so einer Untreue kommt man jetzt nicht weit genug. Kurz, die Mode rechnet die Hörner eines Mannes zu seiner Frisur und höchstens verschleiert man eine Untreue so wie den Busen.

45.

Frauen-Ohnmachten.

Man muß an den Frauen ihre Gaben für Ohnmachten rühmen, und sie haben zu gut leben gelernt, um nicht öfters todt zu scheinen. Und wenn ein kleiner Unfall neben sie anstreift, warum sollten sie auch nicht den Speckkäfer nachahmen, der sich bei der kleinsten Berührung todt stellt? Die Kunst zu sterben ist der Probierstein eines Schau-

spielers; warum sollte sie nicht der einer Frau sein? — Doch stehen ihre feiernden Lebensgeister allemal unter dem Gesetze des Wohlstandes; sie weiß sich selbst zu rechter Zeit von den Todten aufzuerwecken, und das Leben verlängert seinen Urlaub nicht über die bestimmte Minute.

46.

Frauen-Schmeicheleien.

Man hat nichts so sehr zu fürchten, als die Schmeicheleien der Frauen. Der Fuchs stutzt vor einem unerwarteten Leckerbissen und vermuthet richtig die versteckte Falle. Eh' man die Schafe schiert, wäscht man sie weiß. Wenn eine Frau ihren Mann sehr lobt und liebt, so weiß er, daß er ihr etwas Theures zu kaufen habe.

47.

Küsse-Sättigung — Lippen-Verwundung.

Küsse sättigen, und die Lippen verwunden eben so gut als die Zähne, so wie der Pelikan seine Jungen durch das Reiben mit dem Schnabel tödtet. »Ich küsse den halben Tadel von der schönen Lippe weg« d. h., du leckst den Löffel aus, woraus du bittere Magentropfen eingenommen.

48.

Mode-Narren-Bilder.

Ein Stutzer, in der weitern Bedeutung des Worts, ist erstlich ein Philosoph. Jetzt nämlich ist

die Metaphysik [31] nicht mehr eine Landkarte vom Reiche der Möglichkeiten und von leeren Mondkratern, welche nach den großen Gelehrten genannt werden, die sie entdeckten; jetzo brüstet man sich nicht mehr auf Abstrakzionen [32], die weniger in den Gehirnfiebern als auf dem Trommelfelle philosophische Erzitterungen verursachen und verwandelt leere Wörter nicht mehr in Demonstrazion [33] durch eine Stellung, die man das Metrum [34] der metaphysischen Dichtereien nennen könnte. — Sondern man ist so viel modischer ein Narr. Wer durch sein Salarium [35] nicht gezwungen ist, im Konzerte der menschlichen Thorheiten den Takt zu halten, und mit den Nachbarn im Unisono [36] zu singen, der ersetzt die Stelle der Thorheiten, die er nicht nachahmet, durch die, die er erfindet. Man erfand daher eine Philosophie, die sich durch eine trübsinnige, schwarze Gestalt empfiehlet und gleich einem Weibe, statt scharfsichtiger, schöne Augen, statt der Beweise Blumen hat; sie gleicht dem Indianischen Götzen in der Stadt Multan, dessen Gesicht schwarz ist, und in dessen Augenhöhlen statt der Augen, zwei Perlen glänzen. Unser Stutzer nun haßt leere, abstrakte Termen [37], liebt aber gefühlvolle, widersinnige Ausdrücke, und zieht dem metaphysischen Unsinn den poetischen, der kalten Unvernunft die warme vor. — Er duftet von Philosophie wie von Pomade, und macht die Brille der Vernunft (so nannte jemand die Philosophie) zu einem modischen Augenglas. Am Morgen gibt der Frisör seinen Haaren, und ein Duodezbändchen seinen Gehirnfiebern eine mo=

dische Lage; Nachmittags trägt er die leibliche und geistige Frisur zur Schau herum, und Abends zerstöret er beide in den Armen einer Dirne. — Er hat ferner keine Gelehrsamkeit, aber er weiß sie doch zu verachten, und sein Stolz ist der hülfreiche Nachbar seiner Unwissenheit. Auch erhält er sich vermittelst desselben auf der Oberfläche aller Kenntnisse, wie der Fisch sich durch Ausdehnung seiner Blase auf der Fläche des Wassers, und sinkt nie tiefer, um Perlen zu suchen. — Da er wenig denket, so ists natürlich, daß er viel redet. Und wie sollt' er nicht, da die Geschwätzigkeit die Kindheit am besten kleidet? Auch macht junges Holz mehr Geprassel als Licht und Wärme, und Wagen mit neuen Rädern knarren am meisten. — Zwar ist sein Gedächtniß das Gefäß der Unehren, welches schmutzige Galanterieen [33] von Gesellschaft zu Gesellschaft trägt; aber doch ist seine Seele reines, feines Postpapier, welches die Damen mit ihren Einfällen beschreiben. Ueberhaupt stärkt die Weisheit der Damen seine schwindsüchtige Seele und dünne Kost seinen schwindsüchtigen Körper. Wenigstens trägt das schöne Geschlecht in die leeren Zellen seines Gehirns, zum Ersatz der verlornen Gedanken, den Honigsaft aus den neuesten Almanachen. So zog der Aegypter aus dem Kopfe eines Leichnams das Gehirn heraus, dessen Platz er mit Spezereien ausfüllte. — Er ist auch Kenner von Kunstwerken, das heißt, er weiß die Kunstwörter ohne ihren Kunstsinn. Sein Witz ist unerschöpflich, wenigstens ist es der Witz seiner Büchersammlung. — Schmeicheln und

Verläumden hat er in seiner Gewalt, er macht, wie Wernicke [89] sagt, den Anwesenden roth und den Abwesenden schwarz, und gleicht den Bleistiften, deren eines Ende roth und deren anderes schwarz schreibet, oder den Ferngläsern, die aus einem vergrößernden und einem verkleinernden Glase zusammengesetzt sind. — Um frei zu sein, ist er weniger Nachahmer des Franzosen als des Britten, und er wünscht überhaupt unsern Narrenkappen deutschen Schnitt, und unsern Schellen deutsche Form. Daher raubt er blos nützlichen Geschäften die Zeit, in welcher er die Arbeit des Frisörs revidiert [90], in welcher er den Hut von etlichen grauen Atomen [91] reinigt, in welcher er sich vor dem Spiegel mit seinem stummen Ebenbilde über die Lage seiner Reize berathschlagt u. s. w. Er hat ferner alle die Konvulsionen in seiner Uebung, welche die Höflichkeit fordert; — eh' er redet, so weiß er sich der Erde gehörig zu nähern, gleich dem Rohrdommel, der eh' er schreiet, seinen Schnabel in die Erde steckt, und ihm sind die Grade des Bogens bekannt, in welchen der Rücken sich zum verschiedenen Verehren zu krümmen hat. Seine lebhaften Füße erfüllen das ganze Zimmer mit seiner Person und vertheilt unparteiisch unter alle den Genuß seiner Gegenwart. — Bald füttert er aus einem glänzenden Gefäß eine wichtige Nase mit wohlriechendem Staub, und überreicht das kitzelnde Opfer und sein Kompliment, bald setzt eine fremde Dose seine Zunge und seinen Rücken in dankbare Bewegungen. Hier treibt er den Schweiß eines nackten Busen in die offnen Poren,

um durch eine schädliche Abkühlung einer unschädlichen Erhitzung zuvorzukommen, und dort eilt er dem Fächer entgegen, der ihn zu einem galanten Narren schlagen oder für eine Thorheit bestrafen wird, zu deren Wiederholung er seinen Witz auf eine schmeichelnde Art aufgefordert glaubt. Mit welcher Wollust drückt er endlich dort am Fenster seine Lippen an junge Hände! So beschnuppern die Lippen der Ziegen junge Baumzweige. Mit Küssen ist er übrigens freigebig; jeden bewirft er mit denselben von seinem Fenster, wie die Affen den Vorbeigehenden mit ihren Exkrementen [92] von dem Baum herunter. — Man weiß nicht, ob er öfter hurt oder ehebricht: denn er rühmt sich zu Zeiten des einen und des andern; obgleich mehr seine Oberfläche und sein Schein als sein Wesen und sein Inneres männliche Stärke verspricht, wie der Geruch des Bockes nur von seinem Felle, nicht von seinem Fleisch' entstehen soll. Niemand beschmutzt besser als er mit zweideutigem Witz reine Ohren. Doch stehen auch poetische Bilder seiner Artigkeit zu Diensten.

49.

Scherz und Ernst — Narrheit und Thorheit.

Scherz ist nicht zu verachten; denn außerdem, was Sturz [93] von dem Einflusse der lustigen Laune Voltaire's auf die Duldung dieses Mannes sagt, außerdem, daß alles Vieh, vom Schafe bis zum Stier, das Salz liebet, so ist auch gewiß, daß das Lachen ein Paar Stufen von Größe her-

untersetzt. Ernsthaftigkeit ist das Wappen des großen Verdienstes; daher ist es in Abdera besser Demokrit als Heraklit [94] zu sein. — Man soll aber seine Thorheiten weniger verbergen, auf Sommerflecken nicht Schminkpflästerchen legen und dünne Waden nicht durch allerlei Materialien vergrößern: denn Thorheiten hat jeder, und von keinem Kleide lassen sich alle Federn und alle Stäubchen abbürsten. — Narrheit kommt auch der Dummheit zu statten. Diese beiden Benennungen sind nicht gleichbedeutend. Denn die Narrheit ist der Maulesel, der aus der Vereinigung des Pferds mit dem Esel (der Weisheit mit der Dummheit) entspringt. Zwar sind beide Schwestern und beide Antimusen, aber jede bewohnet doch einen besondern Gipfel auf dem Parnaß, der der Antipode [95] des griechischen, und oft der Deutsche ist, und ist dieser Erdball das Bedlam [96] des Universums, so wohnet die Dummheit, gleich den Bedienten, parterre [97], und die Narrheit, gleich der Herrschaft, in der bel étage [98], jedoch des Gelehrten, des Polypen [99] zwischen beiden, nicht zu vergessen, der unter dem Dache logiert. — Die Narrheit kommt nun der Dummheit zu statten. Hiemit, um einem Mißverständniß vorzubeugen, soll nicht gesagt sein, daß die Dummheit nicht die Mutter des Glücks ist; daß auf ihrem faulen Rücken nicht mehr die Mehlsäcke liegen; daß der nicht erhoben werde, der kriechen kann, und daß der glücklich ist, der es verdient.

50.

Vorreden — Küchenzettel.

Die meisten Vorreden sind Küchenzettel, die der Wirth einem hungrigen Reisenden von den guten Speisen macht, die er gehabt hat, haben wird und nicht hat; die meisten sind lobende und lügende Leichenpredigten auf das in Vergessenheit begrabene Geistesknäblein, d. h. die heuchlerische Demuth des Schriftstellers wird die Prophetin seines Schicksals, wie Moliere an dem eingebildeten Kranken starb, den er trotz seiner eignen Krankheit spielte; wenige sind Henkel des Buchs.

51.

Beste Satiriker.

Die besten Satiriker sind die, welche mit ihrer Peitsche mehr zuschlagen als klatschen. Für Thoren Horaz oder Voltaire, für Bösewichter Persius und Pope.

52.

Angenehmste Bücher.

Die Bücher sind die angenehmsten, deren Verfertigung der Autor dem Leser zum Theil überläßt. Wer uns gefallen will, sagt la Bruyere [100], muß verursachen, daß wir uns selbst gefallen, und mancher Schriftsteller ist seine Bewunderung weniger seinen Talenten, als der geschmeichelten Eigenliebe seiner Leser schuldig.

53.

Witz und Verstand.

Witz und Verstand sind Blutverwandte. Zwar setzt der eine über den Graben und der andere macht einen Umweg; der eine ist für Mesalliance [101], und der andere zählt erst die Ahnen; der eine stampft wie das Pferd aus jeder gepflasterten Straße Funken, und der andere braucht ein Feuerzeug, um ein Licht aufzustecken; der eine hat ein teleskopisches [102], der andere ein mikroskopisches [103] Auge. Aber eine Henne sieht den unsichtbaren Raubvogel in der Höhe, und das unsichtbare Würmchen unter ihren Füßen zugleich, und der Witz ist öfter mit Verstand als der Verstand mit Witz verbunden. Freilich spielt der Witz blos aus der Tasche und scheint blos dem geköpften Vogel den Kopf aufzusetzen, oder einen ungeköpften zu köpfen; aber er vergnügt doch. Und was thut, was kann der Verstand mehr, wenn er verlobte Ideen kopuliert? Die angenehme Empfindung unserer Thätigkeit ist doch am Ende der einzige Lohn für jede geistige Anstrengung. Ueberhaupt nützet dem Witze Gelehrsamkeit so wie sie dem Verstande schadet, der nur im finstern Brunnen die Sterne sieht. Der eine gleicht den Insekten, die viele Augen haben, der andre dem Riesen Polyphem, der nur eines hatte. Der eine ist ein Vielfraß und macht vor dem Essen keinen Tanz, der andere singt wie die Vögel am schönsten ungefüttert. Der eine ist ein Wechsler, der viele und vielerlei Münzen im Vorrathe hat, und der andere ein Oekonom, dessen Vermögen in

liegenden Gründen besteht. Die Amtspflicht des Witzes ist wie bekannt, entfernte Ideen gleichsam durch Kanäle zu verbinden; aber Entfernung findet in einem spannenlangen Gebiete nicht statt; und in Rücksicht des Verstandes ist ohnehin ausgemacht, daß er sich im Gegentheil durch ein Fernglas die Augen verdirbt.

54.

Bücher=Werths=Perioden.

Schreiben ist empfangen, empfangen genießen; aber im Genusse gleichen wir alle dem Papagei, der während seines Fressens auf einem Beine steht. Die Gegenwart ist eine falsche Brille, und oft scheint die Fliege, die zu nahe vor dem Auge vorbei fliegt, ein Adler, und der Adler, den die Entfernung in einen schwarzen Punkt verwandelt, eine Fliege zu sein. Daher geht's mit den Büchern wie mit den Kindern; in den ersten Jahren möchte man sie, wie man sagt, vor Liebe fressen, im zehnten Jahre verwandeln sich ihre schönen Einfälle in Kindereien, und der Rektor des Gymnasiums spricht dem Jungen die Talente ab, die sein Schulmeister an ihm fand.

55.

Satire über Satire.

Niemand verdient vielleicht mehr eine Satire als gewisse Satiriker, die, wie Broome [104] sagt, über alles spotten, um nur ihren Witz zu zeigen, gleich gewissen Schönen, die alles belachen, um ihre wei-

ßen Zähne zu verrathen. Und wenn sie nur weiße Zähne hätten, und diese Zähne nur nicht hohl wären, und durch Bewahrung zurückgebliebener Speisen den Athem verdürben! Eine Satire über die Satire ist ein Zahnstocher, und gewiß hätte manche nöthig, sich selbst zu geißeln. An manchen Orten hat eine Gerichtperson das Recht, den Scharfrichter, der übel exekutiert [105], vor den Kopf zu schießen; und wahrlich jeder rechtschaffne Mann muß den härter als mit Spott bestraft wünschen, der über Thorheiten nicht spottet, sondern spaßet, dem fremde Verbesserung so gleichgültig wie seine eigene ist, der mit gichterischer Hand ein Rezept gegen die Gicht zusammensetzt, der der Katze gleicht, die für die Ausrottung der Mäuse, welche an einer Rinde ein wenig nagen, sich durch Töpfe voll Milch belohnet, die sie insgeheim aussäuft; der das Gedeihen der Thorheiten für die bessere Ernte seiner Satire wünscht, gleich dem Todtengräber, der für die Fortdauer der Pest betet, um mehre Todte begraben zu können, und der endlich wohl gar zur Geburt der Thorheiten, die er zeichnen will, eine freiwillige Ursache wird, wie der Maler Parrhasius einen abgelebten Mann zu Tode quälte, um von seinem Schmerze die Züge für ein Gemälde des gepeinigten Prometheus zu borgen.

56.

Adels-Werth.

Ein verdienstloser Edelmann verdienet mehr Verachtung, als jeder andere Verdienstlose, den

keine angeborne Ehre zu Verdiensten aufforderte; ein verdienstvoller aber mehr Achtung als der, der sich sein Verdienst nicht auf Kosten eines trägen Stolzes erwerben durfte. Ein Wappen schändet und ehret mehr als keines. Also ein Spott über den Adelstolz, der noch jetzt manchem mehr als das Verdienst angeboren zu sein scheint, schmälert die Verdienste dessen nicht, der sich durch eigne der fremden würdig macht, schmeichelt aber auch der Einbildung dessen nicht, der wie der Mond mit geborgtem Lichte glänzet, und eben so oft wie er Sonnenfinsternisse verursacht; der auf den Besitz einer Präposizion [106] prahlet und den man wie die Römer den Dieb, **homo trium litterarum** [107] nennen könnte.

57.

Gedanken=Ausdrucks=Regeln.

Was schon oft gesagt worden, muß immer schön gesagt werden, und nur neue Gedanken können marktschreierischen Putz entbehren. — Ein neuer Gedanke wird von selbst der Günstling des Verstandes, ohne das Vorgespann des Kammermädchens oder der Frau, das ist, der Einbildkraft, nöthig zu haben, und eine schöne Schöne gewinnt durch das Nachtkleid, was eine minder schöne erst durch den Putz gewinnt, und ein gutes Buch braucht keinen Rezensenten zum Herold, zum Läufer. Das Große ist wie unsere ersten Eltern gerne nackt; große Männer kleiden sich simpel, und Herkules hatte keinen Tempel sondern wurde in der freien Luft verehret. Worte folgen den Ideen wie der Schat=

ten dem Lichte; aber in der Mittagsonne ist der Schatten am kleinsten. Aber warum soll man im Gegentheil das Gemeine gemein sagen? Warum soll Schale und Kern, wie bei dem Koriander, gleich hart sein? Die süße Hülle des Pfirsichs entschädigt doch gewiß für den ungenießbaren Kern. Schmecken doch auch die Nester gewisser Vögel angenehmer als sie selber; der unnütze Stutzer kann allerdings mit dem Werthe seiner Kleider prahlen, und die Federn des Pfauen kommen der Schlechtheit seines Fleisches zu Hülfe, und machen ihn zum Stutzer der Dächer. Die meisten Todten werden in einer neuen und schönen Kleidung begraben. Nicht zu gedenken, daß ferner die Worte die Gedanken, der Leib die Seele, unterstützen, und sie entweder der Prüfung unter das Glas bringen oder der Ueberzeugung besser anempfehlen. Nicht zu gedenken, daß dieses alles die Fuhrwege pflastern heißt, die am kothigsten sind, weil am meisten darauf gefahren wird: so ist auch gewiß, daß die Gemeinplätze sich nicht so leicht verschönern lassen, als man denkt, und daß auf den Fußsteigen kein Gras wächst.

58.

Philosophie und Poesie.

Die Philosophie erfindet, die Poesie verschönert die Erfindung; die eine ist Kolumb, der Amerika entdeckt, die andere Vespuzius Amerikus, der es benennt; die eine Tuchmacher, die andere Schneider; die eine Bergmann, die andre Münzer; die

eine schüttelt die Aepfel, die andre sammelt sie in Körbe, und bereitet sie für den Gaumen; die eine ist das Uhrwerk, die andre die Glocke, welche den Kindern desselben, den Stunden, den Namen gibt; die eine ist Fechtmeister, die andre Tanzmeister; die eine Mutter, die andre die Frau Gevatterin.

59.

Schmeichelei.

Die Schmeichelei gleicht dem Feigenbaum, dessen Saft giftig ist, obgleich die Feige süß, oder den Vampyren, die das Blut aus dem Schlafenden herauslecken, und dem Opfer ihrer Zunge noch kühle Lüftchen zuwehen, um es in seinem Schlummer zu erhalten. Männer, wie schändlich opfert ihr der Schmeichelei die Ehre eures Geschlechtes auf! Doch nicht nur dieses Namens unwürdig, so verdienet ihr nicht einmal den Namen des Geschlechts, das über eure Rechte triumphiert, und bald von euch zu schlecht denken wird, um euch unter seine Sklaven zu zählen. Denn bald werden sich eure Schmeicheleien in Wahrheit verwandeln; ihr werdet so lange lügen, bis ihr wahr redet, und so lange fallen, bis ihr unter das zweite Geschlecht fallet! —

Aus dem zweiten Theile.

Aus der Vorrede.

60.

Autoren-Sünden.

Lange Ohren sind die Erbsünde, für welche kein Esel etwas kann, und welche auch der billigere Theolog keiner ewigen Höllenpein würdig achtet; aber wenn der Esel jahnet, so begeht er eine wirkliche Sünde. Denn er hätte auch schweigen können. Daß hier unter dem Esel ein Autor verstanden sein will, sieht wohl jeder. Wenn nun der eben gedachte Autor oder Pegasus in der Vorrede ersucht, mit seiner Stimme verlieb zu nehmen, weil er dafür nichts könne und keine bessere in sich führe: so antwortet ihm jede gute Literaturzeitung darauf: dafür aber könn' er doch etwas, daß er seiner Stimme ein Sprachrohr gegeben, nämlich die Druckpresse, was sie so verstärke, daß man sie bis ins Intelligenz-Comptoir hineinhören könne.

61.

Autorsatire — Mönchgeißel.

Die satirische Geißel scheint (in Deutschland nämlich aus Mangel einer deutschen Hauptstadt; denn in der französischen besiegte ein Moliere sogar gesellschaftliche Moden) mit der Mönchgeißel das gemein zu haben, daß sie nichts bessert. Hieraus würde jedoch gegen die Nothwendigkeit der Satire wenig zu folgern sein. Denn nach der Meinung der Theologen, die schon längst im Himmel sind, dauern die Höllenstrafen, ungeachtet sie die Verdammten nicht bessern, dennoch ewig fort; allein eine Satire, welche bekehrt, muß einem allzeit lieber sein. Dieses Lob gebührt nur den Satiren über die Fehler der Autoren; vielleicht darum, weil keine bitterer sind, und weil sie vor andern Satiren das Glück haben, eben von denen, für die sie geschrieben worden, gelesen zu werden. Keine Dame wird eine Nessel brechen, um daran zu riechen; aber wohl der Botaniker [108], um sie zu skeletieren. — Der englische Juvenal, Pope [109], reitet einen satirischen Pegasus, welcher sowohl beißt als fliegt, und er ähnlicht dem Kasuar, dessen Flügel mit Stacheln bewaffnet sind. Eine starke Einbildkraft spornet immer so sein Lachen an, daß er ihm nie den Zügel zu halten vermag; daher in seiner vortrefflichen Dunziade [109 1/2] ihm die Ironien immer gelingen können. Der englische Luzian, Swift [110], dessen satirische Dornen unter Weihrauch duftenden Rosen lauern, übertraf Pope in der Ironie zu sehr, um ihn in der Stärke des Ausdrucks zu

erreichen, und wenn die Ironie seines Busenfreundes in vorbrennende Schüsse ausartet, so scheint er hingegen die Sicherheit des H. Regnier [111] zu führen. Ueberzeugt, daß der Zufall sie ihm nicht losschießen könne, geht der Dechant mit derselben den Winkelzügen des Schwarzwildprets so lange nach, bis sie die Hoffnung zu treffen losdrückt. Nur muß er freilich zu einem einzigen satirischen Hieb oft in ganzen Seiten ausholen. Die Satiren dieser beiden Genies würde nur die übertreffen, welche ihre ausschließenden Vorzüge in einem gewissen Grade zu vereinigen übernähme.

62.

Genie und Kritik.

Von Natur ist das Weltmeer salzig und ungenießbar; blos durch Phöbus [112] wird es zu süßem Wasser aufgezogen. Das Genie ist das Meer und die Kritik die Sonne. Genie und Kritik müssen Hand in Hand schreiben. Denn der Vogel fliegt sowohl mit Schwung- als mit Steuerfedern und sein Schweif lenkt seine Flügel. Denn die Schiffe benützen die Segel erst durch das Steuerruder; — hievon machen selbst die Schiffe keine Ausnahme, auf denen, sobald sie flott sein werden, künftige Alexander ihre Landmacht und ihre vier und zwanzig Pfünder zur Einnahme des silbernen Mondes abschicken werden. Auf den Einwurf, daß die Kälte der Kritik zwar das Unkraut, aber auch zugleich die Blumen hinrichte, kann man mit dem Beispiele Popen's antworten, dessen Jätemesser immer auf

der Stelle ausgerotteter Fehler Schönheiten anpflanzte. Daher ist sie (d. h. die Kritik) nicht blos die Zierde, sondern auch oft der Keim großer Schönheiten, so wie auf den Flügeln des Windes neben den wohlriechenden Düften der Blumen auch der fruchtbare Samenstaub derselben liegt. Sie verbessert den Autor, indem sie sein Kind verbessert, und macht das erste Buch zur Hebamme des andern; so wie die neugeborne Diane (d. h. der leuchtende Mond) ihrer Mutter, der Latona (oder Nacht) die Geburt ihres Zwillingbruders, des Apollo, erleichtert. Ein an den Zaum gewöhntes Pferd macht zuletzt ohne Zaum die Schule. Die Kritik ist der Strohkranz oder irgend etwas Leichtes, was Mägde auf den Wassereimer legen, damit seine Wellen nicht überschlagen; daher kann ein einziger kritischer Gesichtpunkt ein ganzes strömendes Gedicht beherrschen. Man schmälert die Wichtigkeit der Regeln wenig, wenn man sagt, das Genie grabe seinen Reichthum aus seinen eignen Eingeweiden; denn man kann hierauf sagen, die Regeln sind das Eisen, womit man des Gold hervorhebt. Behauptet man, die Kritik zerstöre den Enthusiasmus der ersten Empfängniß des Buches; so kann man hinzusetzen, aber sie arbeitet an der Ausbildung desselben; die Kälte vergütet ihre Feindseligkeit gegen die Blüthe durch die Zeitigung und Erweichung der herben Frucht. Und wenn das Genie den Aufflug der Phantasie erschafft, so empfängt die Kritik sie bei dem Zurückflug. Das letzte ist auch schwer; denn der Knabe wirft den Ball mit weniger Kunst in die Höhe als er ihn auffängt. Wollte man die

Sache noch weiter verfolgen, und das Genie eine Venus und die Kritik einen hinkenden schmiedenden Vulkan nennen: so könnte man diesem Einwurfe nicht blos mit der Ehe der Venus und des Vulkans begegnen, sondern auch aus dem Seneka einen Geburtschein anführen, der den Amor für eine Frucht des Ehebettes besagter Venus und ihres Mannes erklärt. Aus dem Kinne des Genies schießet jugendliches Milchhaar, das gerade desto schneller zu einem langen Bartkometen herunter wächst, wenn die Kritik recht oft mit ihrem Scheermesser darüber gefahren. Schließlich dauert Licht länger als Feuer; Unregelmäßigkeit besticht auf kurze Zeit, Regelmäßigkeit für lange. Daher gibt die Mythologie den Pferden der verfliegenden Aurora Flügel, aber den Pferden des Lichtgottes Phöbus keine.

63.

Werths- und Unwerths-Bestimmung der Kritik und der Kritiker.

Wenn der Magister Schönberger *), ein Pfälzer des siebenzehnten Jahrhunderts, durch seine Blindheit nicht gehindert wurde, nach der Scheibe zu schießen und das Schwarze zu treffen: so trifft das Genie noch leichter das Ziel ohne die Staarnadel der Kritik. Man kann überhaupt sagen, daß der Dolch des Fanatismus der Vernunft nicht mehr geschadet haben kann als der Dolch der Kritik dem Genie. Warum ein schützendes Eisen auf den Huf des Pegasus nageln wollen? Zu was sollen sie ihm,

*) Curiositäten. B. V. St. 5. S. 141.

der auf der Erde nicht geht, der im Aether galoppiert? Beschenke man doch das Rind damit, dessen ausgespreitzte Klauen auf dem schlüpfrigen Eise gleiten. Kühnlich darf man voraussetzen, daß das Knarren der Feile, die man schicklich mit der Kritik vergleicht, die Hände eines jeden, der kein Schlosser ist, zum Verschließen der beleidigten Ohren auffordern. Nach dieser Voraussetzung erzieht die kritische Feile wol Schönheiten, aber sie erzeugt keine. Nicht blos der Dichter, auch sein Gedicht wird geboren, und nicht gemacht. Nichts ist also ausgemachter, als daß die Kritik nicht die Mutter, sondern nur die Amme großer Schönheiten abgibt. Hiezu kömmt noch, daß die Kritik gleich der Chemie [113], das Gold wohl münzen, aber nicht machen kann. Zu Letztem gehört ein Alchymist [114], wie W. Shakspear oder wie der langohrige Midas, den die Alchymisten für einen Alchymisten halten. — Und die Regeln können vielleicht für eine dürre Stange gelten, an der sich Schönheiten hinaufwinden, aber nicht für einen kultivierten Baum, worauf man sie wegen ihrer Wildheit impfen müßte. Allein man kann der Kritik nicht einmal den Werth einer dürren Stange einräumen, und künftige Gleichnisse zwingen einem die Behauptung ab, daß keine Fehler des Genies die Strenge der Regeln zu fürchten haben. Die übrigen Schönheiten bieten sich ihnen zu Advokaten an — fast könnte man diese Schönheiten mit den schönen Weibern vergleichen, mit deren Reizen die Männer die Blößen ihrer Prozesse gegen das Recht verwahren. In genievollen Werken kämpfen Schönheiten mit Feh-

lern um das Uebergewicht, wie in Milton's [115] Gedicht die Engel mit den Teufeln; allein die Engel siegen, so wie die Schönheiten bei Milton. Gleich dem Amor ist das Genie zwar geflügelt, aber auch blind. Ein Genie, das alle seine Fehler ausgefegt hätte, würde dem Leser schmecken, wie eine Schnepfe, die vor dem Schuße Pillen genommen hätte — es wäre der Schnepfendreck weg. Und wodurch stehen denn Shakspeare und der Vesuv so groß und hoch da, als durch ihre Auswürfe? Käm' es auf die Kritik an, so behielte kein Genius etwas Großes; denn sie ist, wie die Römer, welche den Karthagern nach dem Ende des zweiten punischen Kriegs alle Elephanten auszuliefern befahlen. Nein, sie ist nicht blos wie die Römer, sondern auch wie die Zürcher, bei welchen jeder Gelehrte, von den Geistlichen an, sich in einer Zunft der Handwerker, der Schneider, Schuster rc. einschreiben lassen muß. Außerdem läuft die ganze durch Kritik zu erringende Mittelmäßigkeit doch im Grunde nur auf Bedeckung, nicht auf Hinwegnahme der Fehler hinaus; dieses lehret jeden schon der Besen, welchen die Magd auf das Auskericht lehnet. Die Kritik ist also ein Besen. Endlich was wäre thöriger, als wenn Pygmalion [116] seinen Meißel auf die weiche Brust seiner doppelt-belebten Statue setzte, um die Brustwarze zu der Kleinheit zuzuspitzen, welche Winkelmann im ersten Theile seiner Geschichte der Kunst als die erste Bedingung eines schönen griechischen Busens den Bildhauern angepriesen? Nein, statt seinen Meißel einer so kalten Kritik zu leihen, wird der

entzückte Künstler sich lieber an den Sitz des verkannten Fehlers selber schmiegen, und die Kunst über der Liebe vergessen. . . .

64.

Gleichnisse.

Hinkende Gleichnisse sind hinkenden Schlüssen vorzuziehen, und, um darzuthun, wie sehr Gleichnisse ihren Werth durch Gleichnisse selber ohne Weiteres beweisen, spreche man nur wie folgt: »Man könne zwar sagen, Gleichnisse gleichen den Lichtern der Säle, die weniger leuchten als verzieren; allein dieses Gleichniß beweist nichts, und es ist gewiß, daß die rhetorischen Blumen, gleich den natürlichen in Blumenscherben, dem Fenster sowohl kein Licht rauben als eine wohlriechende Atmosphäre zuhauchen, und daß das Salz, womit man Bücher und Speisen würzet, sowohl die Verdauung als den Wohlgeschmack verbessert. An Abhandlungen voll Zierrathen bewundert man, wie an Wachslichtern, nicht blos die schönere Farbe, sondern auch das hellere Licht; an figürlichen und unfigürlichen Talglichtern vermisset man nicht nur das erste, sondern auch das andere.« —

65.

Schwerste Schriftsteller-Arbeit.

Das Titelblatt.

Ein ächter Schriftsteller wird über den Titel, zu welchem sich nachher allemal ein Buch findet, die ersten Federn zerkäuen; und das bloße Versprechen fließt am leichtesten aus dem Kiele. Der Titel ist

der Kopf des Buchs; das Kind deiner Feder muß daher mit dem Kopfe zuerst in die Welt sinken, wie das Gipfelchen des künftigen Baums am ersten durch die Erde keimt. Der Titel ist die Krone des Buchs. Der Titel ist die Frisur des Buchs; allein die Madam reicht dem Kamme ihren Kopf früher dar als ihren Rumpf den Händen des Putzes, und die Verschönerung steigt allmälig von der Nachthaube zum Nachtkleide herunter, wie die morgendlichen Sonnenstrahlen vom kahlen Scheitel des Berges zum schattigen Fuße desselben. Dieses Recht des Titels, am ersten Tage der Schöpfung des Buchs geschaffen, fließt aus dem andern Rechte desselben, durch Schmuck weit über die übrigen Theile der Schrift erhoben zu werden — darum vergleiche ich ihn mit dem Kopfe eines Kindes; denn am Kinde ist der Kopf verhältnißmäßig größer als die übrigen Glieder, und als der am Jünglinge — und ferner mit einer Krone; denn ihr Werth und ihre Edelgesteine überstrahlen weit alle übrigen Insignien der höchsten Würde und selber den Zepter — und endlich mit einer Frisur; denn unter der aufgeschwollensten Vergette [117] und unter der höchsten Fontange [118] wohnt das kleinste Gehirn, nämlich das Putzgehirn. Das Titelblatt ist die Physiognomie des Buches; an einer schönen hat der Mensch immer viel zu genießen, stecke dahinter auch nicht viel; und das Ansehen hat man bei Mensch und Büchern umsonst. Der Witz auf dem ersten Blatte ist ein Blendlaternchen, womit der Diogenes [119] Menschen oder Käufer sucht, und dann nach dem Finden derselben es verlöscht. Philosophen und Theologen

drängen gewöhnlich auf dem Titelblatte ihr stärkstes Licht zum Beleuchten der Gegner zusammen, gleichsam als surinamische Laternenträger [120], welche blos mit dem Kopfe leuchten, indeß andere Insekten mit dem ganzen Leibe schimmern. Auch ist der Titel der rechte Lorbeerkranz auf einer Cäsar-Glatze. — Ferner; mancher Rennleser bleibt meistens bei dem Titelblatte stehen — statt daß ein Rezensent bis zur Vorrede wandelt, — so wie ein gewisser indischer Fuchs (Izquepolt) blos die Köpfe der Insekten frißt. Was Wunder, wenn daher ein Autor alle seine Talente zur Ausschmückung des Blattes vereinigt, in dessen enge Grenzen die Seltenheit der Käufer sein Vermögen, durch Aufklärung und Erwärmung der Welt seine Menschenliebe zu befriedigen, eingezäunet — und wenn er das Buch nur als ein Anhängsel zum Titel beischreibt. An dieser Menschenliebe nimmt auch der Verleger Theil; denn er stickt die Thüre seines Buchladens mit schönen Bücherköpfen, so wie der Landedelmann in England seine Stallthüre mit den angenagelten Schnauzen der erlegten Füchse verziert.

66.

Wichtigste Rezensenten-Studieen.

Aesthetik und Anatomie.

Die Anatomie [121] ist der wichtigste Theil der Experimental-Seelenlehre [121 1/2], und ein junger Rezensent wird wohl thun, das Kollegium über die Aesthetik [122] mit einem Kollegium über die Eingeweide zu verbinden. Die verschiedenen Glieder

sind nichts als verschiedene Seelenkräfte, und jedes Glied steht unter der Herrschaft einer besondern Muse: so wie sonst jedes Glied von einem gewissen Stern beherrscht wurde, oder wie jedes nach dem Galen [122 1/2] seine eigne Seele besitzt.

67.

Verdienst-Anschläge der Schriftsteller-Hände vor den Schriftsteller-Köpfen.

Jeden Wahrheitfreund muß es schmerzen, die unsterblichen Hände der Schriftsteller zu bloßen Nachtretern und Handlangern ihrer Köpfe herabgewürdigt zu sehen. Man vergleiche die Verdienste ihrer Hände mit denen ihrer Köpfe, und enthalte sich dann des Unwillens! Das Buch verdankt der Hand seines Vaters den starken Inhalt, und dem Kopfe desselben nichts als sein Bildniß von N. gestochen; das Buch verdankt der Hand Worte und Orthographie [123], deren Neuheit dem Leser so wohl thut, und dem Kopfe Gedanken, deren Alter ihn oft verdrießlich macht; ohne Hand kann der Dichter so wenig als der Maler malen; ohne Hand kann der Autor das Buch so wenig schreiben als der Setzer setzen, aber ohne Kopf es zu thun, hat der erste dem andern abgelernt *), und beide brauchen ihn zu nichts als zum Genuß der Früchte ihrer Hände. Ja noch mehr, seitdem der

*) Wem fällt hier nicht die Hand ein, die am Rande alter Bücher stehet und dem Leser die Schönheiten derselben, wie ganze Arme den Fuhrleuten den Weg, zeigen soll.

Kopf den neuern Schriftstellern seine Schätze entzog, that die Hand sich zur Freigebigkeit auf, und sie haben es nur der Güte des letzten zu danken, daß ihnen die Feindschaft des erstern weniger empfindlich fällt; sie können nun zwar weniger denken, aber dafür mehr schreiben; für die Seele ihrer geistigen Kinder ist zwar ein Sedezformat zu weit, aber für den Körper derselben auch ein Oktavband zu eng, und statt des Nervengeistes verschwenden sie Dinte. Sie gleichen zwar dem Bären in der Schwäche des Hauptes, die Plinius [124] ihm zuschreibt, allein auch in der Stärke der vordern Tatzen — eben so steckt in den Scheeren des Krebses das Fleisch, das seinem Kopfe mangelt. Und da der Raubvogel weniger mit dem Schnabel als den Klauen die Beute zergliedert, so ist klar, warum mancher Satiriker besser mit seiner Hand schreibt als mit seinem Munde spricht, und die Lesewelt besser als seine Freunde unterhält. — Nichts ist daher undankbarer, als den Händen den Kopf, und der Lea, für deren Gesicht ihr Leib Lobredner gebiert, die Rahel vorzuziehen, die ihre Schönheit nicht durch Fruchtbarkeit bestätigt; und nichts ist unerträglicher, als wenn Journale [125] statt der langen Finger die langen Ohren loben, und den Händen den Weihrauch stehlen, um ihn dem Kopfe zu schenken. Eben so müssen oft die Hände des klugen Schreibers den Kopf des unwissenden Amtmanns spielen, und das machen, was sie blos mundieren [126] sollten — und doch lobt man nicht den Schreiber, sondern den Prinzipal [127] für den wohlgerathenen Aufsatz. So dampft

um den frisierten Kopf des Generals der Ruhm, den blos die kriegerischen Fäuste seines Heeres erkämpft und verdient haben, und tausend Muskeln verlieren den Lohn ihres Sieges durch das einzige Gehirn, ohne welches sie siegten.

68.

Zweck der Satire.

Es ist gar nicht einmal wahr, daß die Satire die Thoren bessern und strafen wolle; sie will sie ja nur vergnügen. Dieses wissen selbst die Thoren so gut, daß sie in jeder satirischen Schilderung das Bild ihres Nachbars, aber nie ihr eignes suchen und darum auch finden; denn geschähe das letzte, so würden sie Vergnügen gegen Besserung vertauschen, anstatt daß sie jetzt sowohl nicht gebessert als nicht betrübt werden. In einer Lobrede sucht man, wie im Spiegel, nie fremde Gegenstände, sondern nur sich selber zurückgestrahlet; allein bei der Satire ist es umgekehrt. Daher man bei allen Besitzern satirischer Bilderkabinette umsonst nach ihrem eignen Portrait fragt, ungeachtet es der nächste Nachbar in duplo [128] besitzt; so berichtet Moore [128 1|2], daß die meisten Italiäner, welche Gemälde von allen Dingen besitzen, ihr eignes nicht besitzen. Ist aber einem Satiriker an der Ausrottung der Thorheiten ja etwas gelegen, so tadelt er sie nicht, sondern lobt sie, welches man die Figur der Ironie [129] betitelt; wie die Zauberer nach einem uralten Aberglauben, die Kinder durch Loben tödten.

69.

Stolzes-Wirkungen.

Der Stolz macht lächerlich, wenn er sich nicht auf Dinge, die Werth haben, gründet, sondern blos von luftiger Nahrung aufschwillet; aber Lachen gar nicht, vielmehr neidische Ehrfurcht muß der Stolz erwecken, der aus dem Bewußtsein wahrhafter Vorzüge erwächst. So unbillig ein Spott über uneheliche Geburt jedem Vernünftigen vorkommen muß: eben so unbillig muß einer über den Stolz auf adelige Geburt ihm dünken. Hätte nun der Adel die erste Art des Stolzes, brüstete er sich auf den Besitz einer Feder oder eines Stückes Pergament: so berechtigte er die Satire freilich zum Lachen, und jeder rechtschaffene Edelmann würde ihn der Geißel willig Preis gegeben sehen. Daraus folgt aber auch, wie wenig der Satiriker von dem Ahnenstolze, der sich auf Vernunft und auf das alte Blut basiert [130], das früher in Ahnen-Arterien [131] schlug, einen andern Gebrauch machen könne, als Höfe selber thun, die ihn nicht mit Satiren, sondern mit Ehrenstellen und Sine-cura-Stellen [132] und andern Pensionen auszeichnen; und kurz, es ist gar nicht abzusehen, warum adelige Verdienste darum, weil sie angeboren sind, weniger Achtung verdienen, als die angebornen Ideen, welche Platon und Leibnitz gerade als des Menschen Bestes so schön darstellen.

70.

Weiber-Reiz.

Jeder Reiz des Weibes ist zu schön für eine Enthüllung; aber vorzüglich wird das Herz desselben durch Nacktheit verletzt, und kann auch eine Schöne den Busen unbekleidet tragen, so darf sie doch das Herz, zu dessen schöner Larve ihn die Natur geschaffen, nicht allen Augen Preis geben.

71.

Die deutschen Schönen unserer Zeit.

Man wird sich freilich wundern, daß die Schönen, welche dem deutschen Parnasse die griechischen Musen so gut zeither ersetzten, indem sie mit ihren Reizen sowohl den Pinsel unserer Anakreons, als auch den Pinsel Rabners [133] bereicherten, der Satire zu sitzen und derselben mit ihren entkleideten Schönheiten zu Modellen zu dienen sich allmälich zu weigern anfangen. Die Verwunderung muß bei dem noch höher steigen, der die deutschen Schönen schon vor dem Zeitpunkte ihrer Verfeinerung und ihrer Vernünftigkeit zu kennen das Glück hatte. Denn von den Thorheiten der vorigen Schönen, z. B. des Tages sich nur einmal anzukleiden, und die Schönheit, die zur Untreue bestimmt ist, durch häusliche Geschäfte für den Mann abzunutzen; das feine Gefühl der Seele und der Hände durch arbeitsamen Geiz abzuhärten; nicht blos gemeinen Menschenverstand, sondern auch eine gewöhnliche Sprache zu haben; an Gedichten so wenig Ge-

schmack zu finden wie an Dichtern, und in der Literatur [134] und den Moden gleich unwissend zu sein, u. s. w.; von allen diesen und noch andern Thorheiten wird man jetzt in der schönen Welt mit Erstaunen wenig Spur finden.

72.

Weiber-Moden-Veränderlichkeit.

Man sollte zwar den Chamäleontismus [135] der weiblichen Moden für die lächerlichste Narrheit erklären; allein folgende Betrachtung zwingt uns, der allgemeinen Ueberzeugung von der Lächerlichkeit der Moden unsre unbedeutende Stimme zu versagen. Den ganzen Irrthum hätte man durch eine genauere Entwicklung der Verschiedenheit, die zwischen den Bestimmungen der zwei Geschlechter vorwaltet, leicht abwenden können. Allein man vergaß über die Wahrheit: der Mann ist für seinen Geist geschaffen, die eben so gewisse Wahrheit: die Frau ist für ihren Körper geschaffen. Daher sind Kleider dem schönen Geschlecht das, was dem männlichen Gedanken sind; der Kleiderschrank ist die Bibliothek, das Ankleidezimmer, die Studierstube desselben. Schätzet man einen Leibnitz wegen seiner Erfindungen, so schätzt die Frau eine Putzhändlerin nicht weniger wegen der ihrigen, und der Vollkommenheit wird sie von dieser vielleicht noch näher als der Mann von jenem gebracht. Es gereicht dem Mann nicht zur Schande, daß er den Autoren Frankreichs die witzigste Einkleidung seiner Gedanken ablernt; es kann daher der Frau

auch nur zur Ehre gereichen, wenn sie ihrerseits die Puppen Frankreichs wie Antiken studiert, sie zum Muster sich wählet und mit der geschmackvollen Kleidung derselben auch ihren Körper zu verschönern strebt. Sollte man es wohl den deutschen Frauen übel nehmen, daß sie die Schminke, die jetzt in Paris für antiken Firniß gilt, nicht als eine überflüssige Verschönerung von ihren Wangen abgewiesen; zumal, da sie triftige Entschuldigungen für sich haben? Diese nämlich, daß sie nur an die Stelle der Rosen, welche die Sense der Zeit von den Wangen abgemähet, Vorsteckrosen kleben, oder daß die Schamhaftigkeit manchem Gesichte zu schön lasse, als daß es von derselben nicht jährlich ein Paar Töpfchen verbrauchen dürfe, und endlich, daß man nur aus Liebe zu den schönen Künsten dem Zeuxis [136] den Pinsel entwende, um hungrige Vögel mit gemalten Trauben anzuködern. Die Schönen können sich eben so wenig als andere Menschen über das Lob der endlichen Wesen, zu größern Vollkommenheiten erst von kleinern aufzusteigen, hinwegsetzen; und die Moden vom Jahr 1782 konnten unmöglich das Reizende, das Geschmackvolle und Natürliche schon haben, das erst das 1783ste Jahr den seinigen gegeben. So sind z. B. die Bänder der erstern wirklich schön; aber der letzten ihre haben freilich eine sanftere Farbe; die ersten frisierten (besonders Schürzen) immer gut genug, aber es scheint ein wenig zu schmal, welches erst die letzten glücklich vermieden; auch gaben manche von den ersten den Seitenlocken reizende Lagen; allein man frage jeden

Perückenmacher-Jungen, ob sie von den jetzigen nicht in falschen Touren übertroffen werde? — Nur das Thier erhält sich immer auf derselben Stufe; aber darum auch auf einer so niedrigen. Denn was hebt den Mann über den klugen Orang-gutang anders hinaus, als die unaufhörliche Erweiterung seiner Ideen? Eben so: wodurch würde sich die Frau, die für die Bekleidung ihres Körpers geboren wurde von der Motte, die ebenfalls dafür geboren wurde, unterscheiden, wenn es nicht durch den Wechsel der Moden wäre? Aber eben dieser Wechsel rückt sie hoch über die in ihre abgelegten Kleider gekleidete Motte hinaus, welche Sonn- und Werkeltage und lebenslang denselben Rock, dessen Zuschnitt zuerst im Paradies erschien, zu tragen vom Instinkt gezwungen wird. Daß also jede neue Mode ein neuer Schritt in der weiblichen Vervollkommnung sei, ist so viel als erwiesen; und die Ausbildung des Körpers ist folglich das Vernünftigste, was die Schönen nur vornehmen können.

73.

Auf einen Garten ohne Statuen.

Die Ueberschrift dieses Epigramms ist falsch; auf einen Garten mit Statuen, muß es besser heißen; denn die schönen Töchter des Eigenthümers, die stündlich darin spazieren gehen, ersetzen jede Statue, sowohl die nackten von Göttinnen, als die wandelnden des Vulkans auf eine täuschende und angenehme Weise.

74.

Ueber silberne Eßgeschirre und silberne Särge.

Der Mensch isset die Thiere, und die Thiere nicht selten ihn von Silber. Und doch sind die Würmer, die ihren Wurm aus einem silbernen Geschirr aufspeisen, nicht mehr als die werth, die den ihrigen auf einem hölzernen verzehren.

75.

Dunkle Sprache. — Trübes Bier.

Wer die Gebrechen seiner Gedanken in eine dunkle Sprache einkleidet und verhüllt, ahmet klüglich die Wirthe nach, die gerne trübes Bier in einem undurchsichtigen Gefäß auftragen.

76.

Masken-Unterschied.

Ein anderes ist es, wenn der Esel, ein anderes, wenn der Herkules eine Löwenhaut um sich wirft; bei jenem ist sie nur Larve, bei diesem aber Kleid; der letzte hat den überwunden, dessen Haut er sich zugeeignet; aber der erste kam zu seinem fremden Ueberkleid wenigstens nicht durch eigne Tapferkeit.

77.

Die zwei Blinden — Gerechtigkeit und Liebe.

Der Gerechtigkeit und dem Amor sind die Augen verbunden; wenn aber ein Blinder dem an-

dern den Weg weiset, werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

78.

Weiber-Prüderie [137].

Die so leicht durch Worte geärgert werden, haben meistens schon durch Thaten selber geärgert, und manche Frauen gleichen dem Zunder in der Empfänglichkeit für jedes Fünkchen nur darum so sehr, weil sie ihm auch in dem Umstand, schon einmal gebrannt zu haben, gleichen.

79.

Blumen-Philosophen.

Sie verbergen, wie die Bienen, ihren Kopf in poetische Blumen; sie umhüllen den Gedanken in überflüssige Verschönerung, und setzen den Leser der Nothwendigkeit aus, vom Bier, bevor er's trinken kann, den Schaum erst wegzublasen. — Zwar ist Schaum auch Bier, aber nur weniger Bier.

80.

Auf eine Schauspielerin, welche den Schauspieler, mit dem sie die Rolle einer Liebhaberin spielte, wirklich liebte.

Gleich alten Lügnern, hältst du deine eigne Lügen für Wahrheit, und bist das, was du scheinest; dein Gesicht sieht wie deine Maske aus, und du gehorchest der Natur und der Kunst zugleich. So

ist das Essen auf dem Theater Dekorazion und Wirklichkeit auf einmal, und lässet nur die ungesättigt, die es bezahlet haben. Der niedergelassene Vorhang endigt dein Spiel nicht, sondern verbirgt es nur; aber deine Rolle wirst du in deinem Hause nicht lange ohne Zischen derer fortsetzen, die den Anfang derselben auf dem Theater beklatschten.

81.

Lustmenschen.

Nur die Abwesenheit des Genießens gestattet ihrem Antlitz seine Richtung gen Himmel: denn gleich dem Vieh senken sie das Haupt, sobald sie weiden, und nähern es der Erde, auf der das Futter blüht.

82.

Weiber-Waffen.

Kleider sind die Waffen, womit die Schönen streiten, und die sie, gleich den Soldaten, dann nur von sich werfen, wenn sie überwunden sind.

83.

Auf einen Arzt, der seine Kranken mit strenger Diätetik quälte.

Warum lässest du den Hunger die Wirkung deiner Arzeneien beschleunigen? Warum bist du nicht einmal so mitleidig, wie die Richter, welche dem armen Sünder vor seiner Hinrichtung doch noch die Henkermahlzeit gönnen?

84.

Leiden = Gegenwehr.

Das Uebel blos ertragen können, ist nicht genug; man muß es auch abwerfen wollen. Man gleiche dem Salamander, der das Feuer nicht nur aushält, sondern auch auslöscht; nicht aber dem Türken, welcher nur die Kraft hat, ergeben sein Haus brennen zu sehen, jedoch nicht die andere, es retten zu helfen.

85.

Kunstrichter = Gewohnheiten.

Ein alter Kritikus kann sich schwerlich von Fehlern an Schönheiten erholen; immer mischet er in den Genuß der letzten den Nachgeschmack der ersten, und immer schneidet er, gleich jenem Anatomiker [138], mit demselben Messer den Kadaver [139] und die Speise, oder auch gleich einem faulen Bedienten die Zwiebel und die Aepfel.

86.

Rezensenten = Namenlosigkeit.

Außer ihnen und den Scharfrichtern in England exekutiert wohl niemand weiter verlarvt.

87.

Menschen = Beurtheilung.

Man beurtheile die Menschen nicht blos nach ihren Schriften, sondern auch nach ihren Handlun-

gen; denn selber die Jäger beurtheilen das Wild nicht blos nach seiner Losung, sondern auch nach seiner Fährte.

88.

Namen-Unsterblichkeit.

Nicht jede Unsterblichkeit ist wünschenswerth; auch die Verdammten sind unsterblich. Der Ruf muß den Namen, wie die Aegypter todten Körpern, nicht blos Unverweslichkeit, sondern auch Wohlgeruch schenken.

89.

Schmutzige Dichter.

Ein Dichter, der schmutzige Gedanken in harmonische Verse kleidet, gleicht einem Sänger, der seinem stinkenden Athem Wohlklang abnöthigt, der die Luft mit Gestank und Harmonie zugleich belädt, und unsre Ohren auf Kosten unsrer Nasen unterhält.

90.

Je länger das Leben, desto kürzer die Jahre.

Je mehr Jahrzehende der Mensch lebt, desto weniger Unterschiede findet er zwischen ihnen, ausgenommen, daß sie immer kürzer werden, eben durch das Vermindern der Unterschiede; der hohe steilrechte Flug zieht, ähnlich dem Aetna's Rauch, sich nach dem Vierzigsten als ein wagrechter fort, bis er im Blau versiegt, obwohl nicht versinkt.

91.

Menschen=Liebe=Perioden.

Der Mensch empfängt gewöhnlich bei dem Eintritt und Austritt als Gast — bei der Ankunft und der Abreise als Reisender — bei der Geburt und dem Sterben als Mensch mehr Liebe ausgesprochen als in den Zwischenräumen.

Aus dem Werke:

Blumen-, Frucht- und Dornenstücke,

oder

Ehestand, Tod und Hochzeit

des

Armenadvokaten F. St. Siebenkäs.

In vier Theilen.

Aus den Vorreden.

92.

Härtester Stand des Schriftstellers.

Neue Auflagen.

Bei der neuen Auflage eines Werkes hält der allerkälteste Leser den Verfasser keiner kritischen Besserung fähig; der allerwärmste keiner für bedürftig; beide kommen nur im Satze zusammen, daß ihm alles blos so natürlich entfahre und entschieße, wie den Blattläusen hinten der von Bienen so gesuchte Honigthau, daß er aber nicht wie die gedachten Bienen den Honig mit dem dazu gehörigen Wachse künstlich zubereite. Manche wollen ordentlich, daß jede Zeile ein erster Erguß und Ausbruch bleibe — als ob die Verbesserung derselben nicht auch wieder ein erster Ausbruch wäre. Andere Kunstleser nehmen keine Partei, und daher lieber eine zweifache: sie fragen erstlich, warum läßt der Mann nicht lieber sein Herz allein reden; und setzen zweitens, wenn es einer gethan, dazu, wie anders und reicher würde sich ein solches Herz vollends durch die Sprachlehre der Kunst und Kritik aussprechen! — Bändigt sich nun ein Dichter zu scharf, beherzigt er weniger sein vollschlagendes

Herz, als das feine Adergeflechte der Kunst und zertheilt er den vollen Strom in den feinsten kritischen Schweiß; so merken sie an: wahrlich, je dicker und härter der Wasserstrahl, desto höher treibt er sich auf und überwältigt und durchdringt die Luft, indeß ein feiner auf halbem Wege zerflattert. Thut der Verfasser aber das Gegentheil, drückt er mit einem Drucke nichts aus als sein übervolles Herz und läßt die Blutwellen laufen wie sie wollen: so schärfen die gedachten Kunstrichter den Satz — aber in einer andern Metapher als man erwartet hätte — ein: mit dem Kunstwerke sei es wie mit einem papiernen Drachen, welcher nur höher steige, wenn ihn der Knabe an der Schnur ziehe und zügle, aber sofort sich senke, wenn ihn der Kleine nicht anhalte, sondern gehen lasse.

93.

Der Autor und das Publikum.

Wenn ein Autor das Publikum untersuchet, so findet er, daß er solches wie den Menschen in drei Theile zerlegen könne — ins Kauf-, ins Lese- und ins Kunst-Publikum, wie mehre Schwärmer den Menschen in Leib, Seele und Geist. Der Leib oder das Kauf-Publikum, das aus Geschäftgelehrten und Geschäftmännern besteht, dieses wahre deutsche Reichs-corpus callosum [140] braucht und kauft die größten und korpulentesten (körperhaftesten) Werke und behandelt sie wie die Weiber die Kochbücher, es schlägt sie nach, um dar-

nach zu arbeiten. Für diese gibt es in der Welt zweierlei ausgemachte Narren, die sich nur in der Richtung ihrer tollgewordnen Ideen unterscheiden, wovon die der einen zu sehr in die Tiefe, die der andern in die Höhe geht — kurz die Philosophen und die Dichter. Schon Naudäus [140 1/2] macht in der Aufzählung der Gelehrten, die man ihrer Kenntnisse wegen in den mittlern Zeiten für Zauberer gehalten, die schöne Bemerkung, es sei dieses nur Philosophen, nie Juristen und Theologen widerfahren. Noch geht es dem Weltweisen so, nur daß, da der edle Begriff von Zauberer und Hexenmeister, dessen spiritus rector [141] und schottischer Meister der Teufel selber gewesen, herabgesunken ist zu dem Namen eines starken oder weisen Mannes und Taschenspielers, der Weltweise sich die letzte Bedeutung muß gefallen lassen. Mit dem Poeten steht es noch erbärmlicher: der Philosoph ist doch ein vierter Fakultist [142], ein Amtinhaber und kann über seine Sachen lesen; aber der Poet ist gar nichts und wird nichts im Staate — und Leute, die ihn beurtheilen können, werfen ihm ohne Umstände vor, er bediene sich häufig solcher Ausdrücke, die weder im Handel und Wandel, noch in Synodalschreiben [143] noch in General-Reglements [144], noch in Rath-conclusis [145], noch in ärztlichen Bedenken und Krankheitgeschichten gäng' und gäbe wären und er gehe sichtbar auf Stelzen und sei schwülstig und nie ausführlich oder kurz genug. Gleichwohl bekennt man gern, daß man auf diese Weise den Dichter so richtig rangordnet, wie Linnäus die Nachtigallen, welcher

diese mit Recht, weil er von ihrem Gesang absah, unter die närrischen ewigbeweglichen Bachstelzen einrechnete. Der zweite Theil des Publikums, die Seele, des Lese-Publikums aus Mädchen, Jünglingen und Müßigen; es lieset doch alle Autoren und überschlägt gern dunkle Blätter, worin blos räsonniert [146] und geschwatzt wird, und hält sich wie ein ehrlicher Richter und Geschichtforscher an Fakta [147]. — Das Kunst-Publikum, den Geist, könnte man wohl weglassen; die wenigen, die nicht nur für alle Nazionen und alle Arten des Geschmacks Geschmack haben, sondern auch für höhere gleichsam kosmopolitische [148] Schönheiten, solche wie Herder, Göthe, Lessing, Wieland und noch einige kommen mit ihren Stimmen bei einem Autor auch außer der Minderzahl derselben schon darum, weil sie ihn nicht lesen, wenig in Betracht.

94.

Biographie eines Kaufmanns, deren es viele gegeben hat, gibt, und geben wird.

N. N. war kein verächtlicher Mann: er hatte in Amsterdam 4 Jahre als Börsenknecht gedient, d. h. er läutete als kaufmännischer Glöckner von $11\frac{3}{4}$ bis 12 Uhr die Börsenglocke. — Darauf wurd' er scharrend und schindend ein gutes Haus, indem er keines machte und stieg zur Würde eines Siegelbewahrers von einem ganzen ritterschaftlichen Siegelkabinette, das auf den adelichen Schuldscheinen zerstreuet aufgepappt saß. — Er nahm zwar wie berühmte Schriftsteller kein bürgerliches Amt an,

sondern schrieb lieber, aber die gemeine Stadtmiliz von Y, der das Herz am rechten Orte sitzt, nämlich am sichersten, und die sich kühn durchziehenden Truppen zeigt als] ein aufmerksames Beobacht-Corps, nöthigte ihn, ihr Hauptmann zu werden, ob er gleich mit der Stelle ihres Tuch-Lieferers sich behelfen wollte. — Er war ehrlich genug, besonders gegen Kaufleute, und weit entfernt, wie Luther, das geistliche Recht zu verbrennen, äscherte er im bürgerlichen kaum wenige Titel aus dem siebenten Gebote ein, ja er brannte sie nur an, wie manche Censur halb verbotne Bücher; und das thut er nur gegen Fuhr-, Schuld- und Edelleute. Er achtete nur Brotstudien und Bierstudien, keine Reden als Tischreden, keine gelehrten Zeitungen als politische — er wußte, der Magnet sei blos erschaffen, um seine hinangeworfnen Ladenschlüssel zu tragen. Er kannte nichts höheres in der Welt als Brot und verabscheute den Stadtmaler, der damit die Pastell-Kleckse [149] wegscheuerte. Er und seine in drei Hanseestädte eingemauerten Söhne lasen und schrieben kein anderes und kein geringeres Buch als das Haupt- und Schmierbuch. . . .

95.

Mädchen-Probe.

Mädchen und Gold sind desto weicher, je reiner sie sind.

96.

Langeweile.

Keinem Menschen ist schwerer Langeweile zu geben, als einem, der sie selber immer austheilt; leichter getraue man sich in fünf Minuten einer vornehmen geschäftfreien Frau Langeweile zu machen als in eben so vielen Stunden einem Geschäftmanne.

97.

Bücherschreiben.

Der Handel ernährt seinen Mann; aber Bücherschreiben ist nicht viel besser als Baumwolle spinnen und Spinnen ist das Nächste am Betteln.... Alle verdorbene Buchhalter und fallite [150] Kaufleute fallen zuletzt aufs Fabrizieren der Rechen- und andrer Bücher.

98.

Advokaten und Klienten.

Man kann sich die Advokaten und die Klienten als zwei Reihen bei einer Löschanstalt des Gelddurstes vorstellen; die eine Reihe, die der Klienten, steht mit leeren Eimern oder Beuteln hinab, die andre anwaltende Reihe reicht sich einander die vollen hinauf.

Aus dem ersten Theile.

99.

Ordnungliebe.

Die Ordnungliebe ist, geschickt erklärt, nichts als die schöne Fertigkeit des Menschen, ein Ding noch 20 Jahre lang immer an den alten Ort zu setzen, der Ort selber kann sitzen, wo er will.

100.

Armuth.

Man muß den Bettelsack zuweilen aus Spaß überhängen, um den Rücken für ernsthafte Zeiten daran zu gewöhnen; es ist leichter die Armuth zu tragen wie Epiktet [151], als sie zu wählen wie Antonin [152], so wie es leichter ist, als Sklave das eigne Bein zum Zerschlagen hinzuhalten, als andern Sklaven ihres ganz zu lassen, wenn man einen ellenlangen Zepter führt.

101.

Die Braut am Hochzeittage.

Eine Braut ist zwar viele Tage lang für jeden, den sie nicht heirathet, ein schlechtes, mageres,

heil. Schaubrot; aber eine Stunde muß man ausnehmen — nämlich die am Morgen des Hochzeittages —, worin die bisherige Freiin in ihrem dicken Putze zitternd, mit Blumen und Federn bewachsen, die ihr das Schicksal mit ähnlichen bald ausreißet, und mit ängstlichen andächtigen Augen, die sich am Herzen der Mutter zum letzten und schönsten Mal ergießen; es bewegt diese Stunde, worin die Geschmückte auf dem Gerüste der Freude so viele Trennungen und eine einzige Vereinigung feiert, und worin die Mutter vor ihr umkehrt und zu den andern Kindern geht und die Aengstliche einem Fremden überlässet. Du froh pochendes Herz, denkt man da, nicht immer so wirst du dich unter den schwülen Ehejahren heben, dein eignes Blut wirst du oft vergießen, um den Weg ins Alter fester herabzukommen, wie sich die Gemsenjäger ans Blut ihrer eignen Fersen halten. — Dann möchte man zu den zuschauenden und neidischen Jungfrauen auf dem Wege zur Kirche hinaustreten und sagen: mißgönnt der Armen die Wonne einer vielleicht flüchtigen Täuschung nicht so sehr — ach ihr sehet wie sie heute den Zank- und Schönheitapfel der Ehe nur in der Sonnenseite der Liebe hangen, so roth und so weich; aber die grüne saure, im Schatten versteckte Seite des Apfels sieht niemand. — Und wenn ihr jemals eine verunglückte Ehegattin herzlich bedauert habt, welche den veralteten Brautputz nach zehn Jahren von ungefähr aus dem Kleiderfache zog, und in deren Augen auf einmal alle Thränen über die süßen Irrthümer drangen, die sie in zehn Jahren verloren, wißt ihr denn das

Gegentheil von der Beneideten so gewiß, die vor euch glänzend vorüberzieht? —

102.

Höhere Zirkel, ernsthafte Langeweile. Niedere Gesellschaften, lustiger Frohsinn.

Die vornehmen Zirkel sind viel ernsthafter und langweiliger und leerer als die gemeinen; dort spricht man wochenlang davon, wenn einmal ein Fest ohne verdammte lange Weile zum Umkommen ausgefallen, hier aber trägt jeder zum frohen Reden-Pickenick [153] so viel zu, daß es selten an etwas anderem fehlt als an Bier. O! bedächte doch jeder aus dem höhern Stande, um den tiefern wahrhaft zu beneiden, wie so sehr im figürlichen [154] Sinne das zutrifft, was im eigentlichen längst wahr ist, daß grobe Leinwand besser warm hält als feine, oder gar Seidenzeug, so wie ein hölzernes Haus mehr heizt als ein steinernes; — im Sommer kühlt es wieder weniger als dieses — oder so wie das schwarze grobe Rockenmehl nach allen Aerzten ungleich nahrhafter ist, als das weiße feine. — Die Damen in Paris, welche diamantne Haarnadeln tragen, erleben nur halb so rein heitere Jahre, als die Weiber, die sich dort davon erhalten, daß sie schlechte Haarnadeln aus dem Gassenkehricht auflesen; ferner mancher, der blos mit dürren Tannenzapfen heizt, die er als Tannen-Surrogat vorher selber eingetragen, kann oft eben so gut fahren als mancher, der grüne in Zucker einmachen und verspeisen kann.

103.

Champagner = Wein = Wirkung.

Man bleibe dabei —, wenn einmal die zwei Balsampappeln des Lebens, der Witz und die Menschenliebe, abgedorret sind bis an den Wipfel: so ist ihnen noch nachzuhelfen durch einen rechten Guß aus dem Sprengkrug der Champagner = Flaschen — in drei Minuten werden die Storzeln treiben. — Wenn die Folie [155] des Getränks, der silberne Schaum in den Köpfen zu auflaufenden Luftschlössern geschlagen wird: wie blinkt und gischt da jedes Gehirn! Welche bunte fliegende Blasen werfen nicht alle Ideen, die einfachen sowohl als die zusammengesetzten, desgleichen die angebornen und die fixen [156]?

104.

Lebens = Stoff.

Manches Leben ist eben so angenehm zu schreiben als zu führen; besonders wenn der Stoff desselben, gleich dem gedrechselten Rosenholz, den anmuthigsten Geruch noch auf der Drechselbank verbreitet.

105.

Akademische Jugend.

Man kann die kleine Ueberfülle der akademischen Jugend für den Fettkörper ansehen, welchen nach Reaumür, Bonnet und Cüvier [157] die Raupe während ihrer Verpuppung zur Nahrung des

Schmetterlings verbraucht; von der Freiheit des Jünglings muß die des Mannes zehren; und ein gebogner Musensohn kann nichts anders werden als ein kriechender Beamter auf Vieren.

106.

Heimlicher — Frömmler.

Ein solcher Mensch besteigt nicht nur den Sina und die Schädelstätte, um gleich den Ziegen unter dem Steigen zu weiden: sondern er suchet die heiligen Höhen, um von da Angriffe herab zu thun, wie gute Generale die Höhen, besonders die Galgenstätten besetzen. Er erhebt sich öfter, obwohl aus gleichen Absichten von der Erde in den Himmel als Blanchard [158], ja er ist im Stande, halbe Tage lang seine Seele in jenem Fluge zu erhalten — worin er's doch dem fliegenden Drachen des Königs von Siam nicht nachthut, welchen Mandarinen [159] zwei Monate lang oben in der Höhe abwechselnd zu erhalten wissen —; aber er steigt nicht wie die Lerche, um droben zu musizieren, sondern wie der edle Falke, um auf etwas zu stoßen. Sieht man ihn auf einem Oelberg beten, so will er eine Oelmühle droben bauen; oder weinet er am Bache Kidron [159 1/2], so will er drinnen krebsen oder einen hineinwerfen. Er betet, um die Irrwische der Sünden an sich zu locken — er liegt auf den Knieen, aber wie das erste Glied, um auf den, der gegenüber steht, Feuer zu geben — er streckt freundschaftlich und warm die Arme aus, um jemand, z. B. einen Mündel, in die heißesten zu

nehmen, aber nur wie der geheitzte Moloch [160], um die Inlage zu Pulver zu brennen — oder er faltet die betenden Arme andächtig übereinander, wie es auch die sogenannten eisernen Jungfern [161] thun, zum Zerschneiden. —

107.
Glück.

Nur etwas in der Noth gethan, so ists schon etwas. Das Glück schicke uns eine noch so unfreundliche frostige Herbstluft auf den Hals — zerbricht es nur nicht wie Schwäne das oberste Flügelgelenk: so wird uns allemal das Geflatter, das wir damit machen, wo nicht in ein wärmeres Klima tragen, doch ein wenig selber in Wärme bringen.

108.
Bücher-Macher-Muth.

Es ist ein beglückender Gedanke, ein Buch zu machen; wenn aus den aufgezognen Schleusen des Herzens ein reißender Strom von Blut unter das Räder- und Mühlenwerk der Ideen hineinfährt, und die ganze geistige Maschine klappert, rauscht, stäubt und klingelt — und schon einige Metzen gemahlen sind fürs Werk. Es gibt keinen größern geistigen Tumult — kaum einen süßern — in einem jungen Menschen als wenn er in der Stube auf- und abgeht und den kühnen Entschluß fasset, ein Buch Konzeptpapier zu nehmen und ein Manuskript [162] daraus zu machen — ja man kann

darüber disputieren, ob der Konrektor Winkelmann und der Feldherr Hannibal [163] hurtiger die Stube auf- und abliefen, als beide des eben so kühnen Sinnes wurden, nach Rom zu gehen.

109.

Aufheiterung und Mäßigung.

Es ist leichter dem schleichenden Gang eines schweren trüben Blutes einen Abfall und einen schnellern Zug zu geben als die Brandungen eines fröhlichen stürmenden zu brechen; aber man soll sich ja in der größten Freude stets durch den Gedanken an die unerschöpfliche Hand zu stillen suchen, die sie gegeben hat — und durch die sanfte Rührung, mit welcher das Auge sich vor dem verhüllten ewigen Wohlthäter aller Herzen niederschlägt. Denn alsdann will das von der Dankbarkeit und der Freudenthräne zugleich erweichte Herz wenigstens dadurch danken, daß es milder gegen andere ist. Jenen wilden Jubel, den die Nemesis [164] züchtigt, kann dieses Dankgefühl am schönsten zähmen; und die, welche an der Freude starben, wären, wenn sie ein dankbares Hinaufsehen erweicht hätte, entweder nicht gestorben oder doch an einer schönern Freude.

110.

Ruhe am Abend.

Auf den Abend will der gejagte ermattete Mensch in Ruhe sein; für den Abend eines Tages, für den Abend eines Jahrs (für den Herbst) und

für den Abend seines Lebens trägt er seine mühseligen Ernten ein, und da hofft er so viel! — Hast du aber nie Dein Bild auf abgeernteten Auen gesehen, die Herbstblume oder Zeitlose, welche ihre Blüten auf den Nachsommer verschiebt und die ohne Frucht der Winter überschneiet und die keine erzeugt als im — Frühling darauf? —

111.

Kirmeß-Bilder.

Eine Kirmeß ist überhaupt die Messe, die Bettler jedes Standes jährlich beziehen; schon ein Paar Tage vorher drehen sich alle Fußsohlen, die auf nichts zu fußen haben als auf milde Herzen, als Radien [165] nach dem Orte, aber am Morgen der Kirchweih selber kommt erst der bettelnde Jahrgang und die Krüppelkolonne ordentlich in Gang. Der Strassen-Gottesdienst und die Sing-Ständchen heben nun an. — Blinde singen, wie geblendete Finken, besser, aber lauter — die Lahmen gehen — die Armen predigen das Evangelium selber — die Taubstummen lärmen sehr und läuten die Messe ein mit einem Glöckchen — einer fähret mitten in die Arie des andern mit seiner eignen hinein — vor jeder Hausthüre klappert ein Vaterunser und drinnen in der Stube kann Niemand mehr sein eignes Fluchen hören — einerseits werden ganze Heller-Kabinetter verspendet, andererseits eingesteckt — die einbeinige Soldateska wirft in ihre Stoßgebete Flüche als Pfeffer und sakramentiert entsetzlich, weil man ihr so wenig verehrt

— kurz der Ort, der sich heute letzen wollte, ist fast mit Sturm eingenommen von Bettelpack. — Jetzo erscheinen erst die Krüppel und Preßhaften. Wer ein verholztes Ersatz= oder Vexierbein unter dem Leibe hält und wem eine katholische Wallfahrt=Kapelle zu weit abliegt, der setzt das Nachbein sammt dem langen Drittbein und Mitarbeiter, die Krücke, in Gang und pfählt und pflanzt den spitzigen Fuß nahe am Orte in nasses Land und wartet, ob das Holz gedeiht und trägt. Wer keine Arme, oder doch keine Hände mehr hat, der strecket beide dort aus nach einer geringen Gabe. Wen der Himmel mit dem Talente der Bettler, mit Krankheit, besonders mit den Bettler=Vapeurs [166], mit Gicht, mäßig ausgesteuert hat: der nimmt sein Pfund und seinen zur Krankheit gehörigen Körper und erhebt damit seine Römermonate [167] von Gesunden. — Wer nur überhaupt als Kupferstich vorn vor Krankheitlehren eben so gut stehen könnte wie vor Thoren: der tritt unter diese und berichtet, was ihm fehlet, und das ist vor der Hand das fremde Geld. — Es sind viele Beine, Nasen, Arme im Orte zu haben, aber doch noch viel mehr Menschen; jedoch angestaunet, obwohl nicht erreicht, sondern nur beneidet wird — wiewohl blos von Makulaturseelen [168], die keinen Vorzug, ohne ihn zu fordern, sehen können — wird ein außerordentlicher Kerl, der nur halb noch da ist, weil seine andere Hälfte schon im Grabe liegt und ihm alles was Schenkel heißt weggeschossen ist; denn diese Schüsse setzen ihn in Stand, das Primat und Generalat [169] der Krüppel an sich zu reißen und

sich überhaupt als einen Halbgott, dessen Geist statt eines Körperkleides, nur noch ein Kollet, ein kurzes Wamms um hat, auf einen Triumph-Karren vor Allem herumschieben zu lassen.

112.

Gute Weiber.

Die guten Weiber müssen immer die Himmelleiter tragen und halten, auf der die Männer ins Himmelblau und in die Abendröthe steigen.

113.

Weichlings-Bilder.

Mädchen-Verführers-Gemälde.

Ein solcher Mensch hat gewöhnlich weißes Haar an Kopf und Kinn, und ist überhaupt sanft, und hat wie die Insekten fast Milch statt des Blutes in den Adern, so wie die Pflanzen, die vergiften, meistens weiße Milchsäfte haben. Er vergibt leicht, ausgenommen den Mädchen, und vergießt Abends im Theater oft mehr Thränen, als er mancher Verführten abgedrücket hatte — sein Herz ist überhaupt nicht von Stein oder Höllenstein, und wenn er lange betet, wird er andächtig und sucht die ältesten Glaubenslehren hervor, um ihnen beizufallen. — Der Donner ist für ihn eine Nachtwächterschnarre, die ihn aufweckt aus dem leisen Schlafe der Sünde. — Dürftigen greift er gern unter die Arme, zumal unter schöne. — Im Ganzen genommen kann er selig werden, zumal da er nicht, wie etwa die Schuldner der großen Welt, seine

Spielschulden bezahlt, und da er in seinem Herzen ein angebornes Duellmandat [170] gegen Schießen und Hauen besitzt. Sein Wort hält er freilich noch nicht; auch würd' er, wenn er arm wäre, ohne Bedenken stehlen. Gewichtigen Leuten legt er sich wedelnd zu Füßen, aber die Weiber zerret er wie ein Schooßhund an der Schleppe oder setzt sich mit entblößtem Gebisse zur Wehre. Solche biegsame Wasserschößlinge flattern vor jedem satirischen Schlage zurück und es ist ihnen, so sehr sie ihn verdienen, keiner beizubringen, weil die Einwirkung sich nur wie der Widerstand verhält; und es wäre zu wünschen, solche Menschen wären roher und rauher; denn gerade diese nachgiebigen, bereuenden, kraft- und saftlosen weichen Geschöpfe stehlen Glück, Kassenbestand, weibliche Unschuld, Aemter und guten Namen und sind völlig dem Mäusegift oder Arsenik ähnlich, der, wenn er ächt ist, ganz weiß, glänzend und durchsichtig scheinen muß. Sie erscheinen immer unendlich schön; ihre Schnupftücher sind große und ihre Locken kleine Molucken [171] voll Wohlgeruch — auf den Westen sind — je nach der Mode — ganze gemalte Viehstände oder Blumenbeete — ihre Beinkleidchen und ihre Röckchen und alles salzen die Weiber blos durch den Vorübergang zu Lothischen Salzsäulen ein. Ihre bereiften sechs Ringfinger blenden sehr: — Schattenrisse, Gemälde, Steine, sogar Käferflügeldecken sind schön zum goldnen Beschlage ihrer Finger verbraucht. — Von der Hand kann man recht gut den Ausdruck — »sie wird mit Ringen wie ein Huf beschlagen« brauchen, da man ihn schon längst

auf den Roßhuf selber anwandte, von welchem doch Daubanton [172] durch Zergliederung erwiesen, daß er alle Theile unserer Hand befasse. Der Gebrauch dieser Hand- oder Fingerschellen ist unschuldig, ja Ringe sind Leuten, die in den Nasen welche brauchen, an den Fingern unentbehrlich. Denn nach der angenommenen Meinung sind diese metallne Ueberbeine der Finger zur Verunstaltung schöner Hände erfunden, gleichsam als Ketten und Nasenringe, um die Eitelkeit zu zähmen; daher Fäuste, die an sich häßlich sind, diese Entstellung leicht entrathen. Paskal [173] trug einen großen eisernen Ring mit Stacheln um den bloßen Leib, um sich durch einen kleinen Druck darauf sogleich mit Schmerzen für jeden eitlen Gedanken abzustrafen: sollen nicht vielleicht die kleinern und schönern Ringe auf ähnliche Weise jeden eiteln Gedanken mit kleinen aber vielen Schmerzen züchtigen? Wenigstens scheinen sie diese Bestimmung zu haben, da gerade Eitle die meisten tragen und die beringelte Hand am meisten bewegen.

114.

Goldene Kriegregel für Mädchen.

Streite nie lange mit einem Manne, worüber es sei, — die Wärme im Wortwechsel ist auch eine — man vergisset sich und greift zuletzt zu beweisen durch syllogistische [174] Figuren, die der Feind begehrt und dann umsetzt in poetische, ja in plastische [175] Figuren.

115.

Einsamkeit = Gefühl.

Es ist ein sonderbares und liebkosendes Gefühl, auf einmal aus einer wühlenden Menschenmenge in den ruhigen Umkreis der einfarbigen Schöpfung zu treten, in ihren stummen dunkeln Dom, — und aufzusuchen die schweigende Natur und das für Freundschaft und Schuld zugleich bestimmte Isolatorium [176].

116.

Das erste Gewitter.

Am wichtigsten ist das erste Gewitter im Frühjahr und im Ehestand; die andern alle ziehen aus einer Gegend her.

117.

Kummer.

Man erträgt und verzeiht einen übertriebnen Kummer leichter, den man selber machte, als den andere verursachten.

118.

Vergeben der Männer — Hassen der Weiber.

Die Männer vergeben eher einem Nebenbuhler als einer Ungetreuen — wie die Weiber hingegen mehr die Nebenbuhlerin hassen als den Ungetreuen.

119.

Wahrheiten.

Unter allen Wahrheiten glaubt man die am letzten, daß gewisse Menschen mit keiner zu bekehren sind.

120.

Kunst-Genuß.

Ein schönes Gesicht soll man wie ein Gemälde genießen, und eine weibliche Stimme wie einen Nachtigallenton, und das Gemälde nicht zerknüllen und die Philomele nicht erdrücken. — Wie, muß denn jede artistische [177] Tulpe zu einem Sallat, jedes Altartuch zu einem Kamisol *) verschnitten werden? —

121.

Verse.

Ein steifer altväterischer roher Vers, zumal aus einem ihm angemeßenen Munde, bewegt inniger als ein saftloser neuer mit elenden Eis- und Federblumen, und eine ganz elende Poesie ist besser als jede mittelmäßige.

---

*) Prokulus, Landpfleger des Genserichs, stahl alle orthodoxe Kirchen in der Zeugitanischen Provinz in Afrika aus und ließ die Altartücher zu Kamisölern und Hosen verarbeiten. Simonis christl. Alterthum. pag. 286.

122.
Der Mensch und sein Ich.

Wenn man einen Menschen in eine unabsehliche leere Sarawüste laufen ließe — und ihn nachher wieder in die engste Ecke drückte: so würde ihn dasselbe sonderbare Gefühl seines Ich anfallen — der größte und der kleinste Raum beleben gleich sehr das Bewußtseyn unsers Ich und seiner Verhältnisse. Nichts wird überhaupt öfter vergessen als das, was vergisset, das Ich. Nicht blos die mechanischen Arbeiten der Handwerker ziehen den Menschen ewig aus sich heraus: sondern auch die Anstrengungen des Forschens machen den Gelehrten und den Philosophen eben so taub und blind gegen sein Er und dessen Stand unter den Wesen; ja noch tauber und blinder. Nichts ist schwerer, als einen Gegenstand der Betrachtung, den wir allzeit außer uns rücken und vom innern Auge weit entfernen, um es darauf zu richten, zu einem Gegenstande der Empfindung zu machen, und zu fühlen, daß das Objekt [178] das Auge selber sei. Mancher liest oft ganze Bücher über das Ich und ganze Bücher über die Buchdruckerkunst durch, eh' er zuletzt mit Erstaunen einsieht, daß das Ich und die Buchstaben ja eben vor ihm sitzen. Ohne das helle Bewußtsein des Ich gibt es keine Freiheit, und keine Gleichmüthigkeit gegen den Andrang der Welt.

123.

Menschen = Erschütterung.

Der grausame schneidende Blitz einer großen Minute, dessen Widerschein über den ganzen Strom unsers Lebens leuchtet und reicht, ist uns nöthig, um uns gegen die Irrlichter und Johanniswürmchen, die uns in jeder Stunde antreffen und führen, blind zu machen, und der leichtsinnige Mensch hat eine heftige Erschütterung gegen seine kleinen immerfort nagenden Bewegungen nöthig.

Aus dem zweiten Theile.

Aus der Vorrede.

124.

Menschenstreben nach Wahrheit.

Kein Mensch kann völlig gleichgültig sein gegen alle Wahrheiten. Ja sogar, wenn er auch nur noch poetischen Spieglungen (Illusionen [179]) huldigt und offen steht, so ehret er eben dadurch die Wahrheit, da in jeder Dichtung gerade das Wahre der berauschende Bestandtheil ist, wie in unsern Leidenschaften blos das Moralische [180] berauscht. Eine Spieglung, die durchaus nichts wäre, als eine, würde eben deßhalb keine mehr sein. Jeder Schein setzet irgendwo Licht voraus, und ist selber Licht, nur entkräftetes, oder vielfach zurückgeworfenes. Nur gleichen die meisten Menschen unserer nicht sowohl aufgeklärten als aufklärenden Zeiten den Nachtinsekten, die das Taglicht fliehen oder mit Schmerzen empfinden, die aber in der Nacht jedem Nachtlicht, jeder phosphoreszierenden Fläche zuflattern.

125.

Gräber guter Menschen.

Die Gräber der besten Menschen, der edelsten Blutzeugen sind gleich herrnhutischen eben und

platt, und unsere ganze Kugel ist ein auf diese Art plattiertes Westmünster [181] — ach wie viel Thränentropfen, wie viel Bluttropfen, welche die drei Eck- und Standbäume der Erde, den Leben-, den Erkenntniß- und den Freiheitbaum befeuchteten und trieben, wurden vergossen, aber nie gezählt.

126.

Weltgeschichte.

Die Weltgeschichte malet an dem Menschengeschlecht nicht, wie der Maler an jenem einäugigen König, blos das sehende Profil [182], sondern blos das blinde; und nur ein großes Unglück deckt uns die großen Menschen auf, wie totale Sonnenfinsternisse die Kometen. Nicht blos auf dem Schlachtfeld, auch auf der geweihten Erde der Tugend, auf dem klassischen Boden der Wahrheit thürmet sich erst aus tausend fallenden und kämpfenden unbenannten Helden das Fußgestell, auf dem die Geschichte Einen benannten bluten, siegen und glänzen sieht. Die größten Heldenthaten werden zwischen vier Pfählen gethan; und da die Geschichte nur die Aufopferungen des männlichen Geschlechtes zählet, und überhaupt nur mit vergossenem Blute schreibt: so sind in den Augen des Weltgeistes unsere Annalen [183] gewiß größer und schöner, als in den Augen des Welthistorikers [184]; die großen Aufzüge der Weltgeschichte werden nur nach den Engeln oder Teufeln geschätzt, welche darin spielen, und die Menschen zwischen beiden werden ausgelassen.

127.

Freude-Mäßigkeit.

Wir können aus den gefüllten Freudenblumen, sobald wir zu heftig an sie riechen, ohne sie ausgeschüttelt zu haben, unvermuthet ein Marterinsekt hinaufschnaufen, durchs Siebbein ins Gehirn *); und wer holt das Kerbthier dann wieder heraus?

128.

Geheimnisse.

Die Katholiken zählen im Leben Christi 15 Geheimnisse auf, 5 freudenreiche, 5 schmerzenreiche und 5 glorreiche. In der Ehe bestehen die freudenreichen meistentheils nur in dem Lindenhonigmonat derselben; mit den 5 schmerzhaften beschließen die meisten Ehen das Gefolge ihrer Geheimnisse; nur sehr wenige haben auch noch die 5 glorreichen.

129.

Menschenfreuden — Menschenleiden.

Bei den Mischungen des Lebens überwiegt wenigstens durch Dauer die Lust den Schmerz, wie es ja dem Erdkörper selber ergangen, der zwar einige jüngste Tage, aber nach ihnen desto mehre Frühlinge, mithin kleinere Schöpfungtage erlebte.

---

*) Im 3ten Stück des Lichtenberg. Magazins für die Physik.

130.

Schlaf.

Der stillende Schlaf hält den Fieberpuls der Seele an und seine Körner sind die Fieberrinde gegen das kalte Fieber des Hasses, wie gegen das hitzige Fieber der Liebe.

131.

Tölpeljahre.

Wenn der Mensch über die Tölpeljahre hinüber ist: so hat er noch jährlich einige Tölpelwochen und Flegeltage zurückzulegen, und auch manchmal Tölpelminuten.

132.

Rezensenten [125] Schmeckherren.

Im Schwabenland, im Sachsen- und im Pommerland sind Städte, in denen Autorfleischtaxatores sitzen; man nennt sie gemeiniglich Schmeckherren *) oder Geschmackherren, weil sie vorher jedes Buch kosten und nachher den Leuten sagen, ob es ihnen schmecken werde. In der Erboßung nennen die Autoren sie freilich oft Rezensenten; aber sie könnten selbe gerichtlich darüber belangen. Da die Schmeckherren selten Bücher schreiben, so haben sie besser Zeit,

*) Schmeckherren nennt man in verschiedenen Städten die Bier-Polizeilieutenants, welche umhergehen und den Werth der Biere kosten.

die der fremden Leute durchzusehen und zu taxieren [186]. Ja oft haben sie selber schlechte gemacht und wissen also sogleich, wie ein schlechtes sein muß, wenn sie eines vorbekommen. Manche sind aus demselben Grunde Schutzpatrone der Autoren und ihrer Bücher, weßwegen der h. Nepomuk den Schutzpatron der Brücken und der Leute, die darüber gehen, macht, — weil er nämlich selber einmal von einer ins Wasser geworfen worden. Unter diesen Herren wird nun die Schreiberei herumgeschickt, sobald sie in Druck gebracht worden ist. Jetzt gucken sie die Sachen durch, ob sie recht deutlich und leserlich (weder zu grob noch zu klar) geschrieben — ob keine falschen Buchstaben, kein kleines e statt eines großen E, oder ein F statt eines Ph gesetzt — ob die Gedankenstriche nicht zu lang und nicht zu kurz sind, und was sonst dergleichen ist — ja oft urtheilen sie sogar (welches ihnen aber nicht gebührt) über die Gedanken selber, die hingeschrieben wurden. Diese Schmeckherren reißen mit ihren fingerlangen Nägeln, bevor sie dem Buche einen Namen geben, überall da, wo es verdruckt ist, abscheuliche Schnittwunden und Löcher ins schönste Papier. — Dann lassen sie einen fließpapiernen Zettel drucken und umlaufen, auf welchem sie den Autor ausfilzen und ihm einen bösen Leumund machen, und es vor Allen gerade zu sagen, er sei — ein Esel. . . . Schreibt aber ein Autor vortrefflich und leserlich und recht mit wahrem Verstand — überlegt er jedes Wort und jedes Blatt, eh' er's schreibet; scherzt er auf diesem Bogen, lehrt er auf jenem, gefällt er auf allen: so muß man auch sa-

gen, daß die Schmeckherren Leute sind, die so etwas zu schmecken wissen und die sich nichts daraus machen, sich hinzusetzen und Laufzettel zirkulieren [187] zu lassen, auf denen das Geringste, was sie von so einem sagen, das ist, daß er von Universitäten etwas mitgebracht habe und für solche also wieder etwas liefern könne. Kurz, sie sagen, sie hätten's nicht in ihm gesucht und er hätte Gaben.

133.

Eigensinn und Aufopferung der Frauen.

Eine Frau ist der widersinnigste Guß aus Eigensinn und Aufopferung, der nur vorkommen kann; sie läßt sich für ihren Mann wohl den Kopf abschneiden vom parisischen Kopfabschneider, aber nicht die Haare daran. Ferner kann sie sich viel für fremden Nutzen, für eignen nichts versagen; sie kann für einen Kranken drei Nächte Schlaf, aber für sich, um selber besser zu schlafen, sich nicht eine Minute Vor-Schlummer außer dem Bette abbrechen. Selige und Schmetterlinge können, obgleich beide ohne Magen sind, nicht weniger essen als eine Frau, die auf den Ball oder an den Traualtar gehen will, oder die für Gäste kocht; verbeut ihr aber weiter niemand ein Esaus-Gericht, als der Doktor und ihr Körper, so isset sie es den Augenblick. Der Mann kehret es mit seinen Opfern gerade um.

134.

Mißgeschicks-Wirkungen auf einen Mann — auf eine Frau.

Ein Mann sucht den eisernen Arm der Nothwendigkeit nicht zu halten oder zu beugen, er steht kalt dem Schlage desselben; eine Frau zieht wenigstens einige Stunden auf den tauben metallenen Ellbogen, eh' er sie fasset, los.

135.

Frauen-Widerlegung.

Am gescheutesten verfährt einer, der die Frauen widerlegen will, wenn er sie — ausreden lässet und seines Ortes gar nichts sagt; sie werden ohnehin bald auf Nebendinge verschlagen, worin er ihnen Recht gibt, indeß er ihnen sogar in der Hauptsache mit nichts widerspricht als mit der That. Sie verzeihen keinen andern Widerspruch, als den — thätigen.

136.

Hoffnung der Armuth.

Arme hoffen unglaublich mehr als Reiche! Daher greifen auch die Lotto's wie andere Epidemien [188] und die Pest mehr arme Teufel an als reiche.

137.

Gottes edelste Erschaffung.

Etwas Edlers hat Gott nicht erschaffen als einen Gelehrten, der schreibt und denkt. Zehnmal-

hunderttausend Menschen sitzen in allen Welttheilen gleichsam auf Schulbänken um ihn, und vor diesen soll er reden — Irrthümer, von den klügsten Völkern angenommen, soll er ausreuten; Alterthümer, längst verschwunden wie ihre Inhaber, soll er deutsch beschreiben; die schwersten Systeme [189] soll er widerlegen oder gar erst machen — sein Licht soll durch massive Köpfe, Schellenkappen und Lorbeerkränze dringen und die gesammten Gehirne darunter erhellen — das soll er, das kann er! aber mit welcher Anstrengung! — Es ist schwer ein Buch zu setzen, noch schwerer, zu schreiben.

138.

Das Reden der Weiber.

Der Verfasser des Buchs über die Ehe sagt: »eine Frau, die nicht spricht, sei dumm.« Aber es ist leichter, sein Lobredner, als sein Jünger zu sein. Die klügsten Weiber sind oft stumm unter Weibern, und die dümmsten und stummsten sind oft beides unter Männern. Im Ganzen gilt vom weiblichen Geschlecht die Bemerkung über das männliche, daß die Menschen am meisten denken, die am wenigsten sprechen, so wie die Frösche aufhören zu quaken, wenn man ein Licht ans Weiher-Ufer stellt. — Uebrigens kommt das viele weibliche Sprechen von ihren sitzenden Arbeiten; die sitzenden Handwerker, Schneider, Schuster, Weber haben mit ihnen nicht nur die hypochondrischen Phantasieen, sondern auch das viele Sprechen gemein. — Die Arbeittischlein der weiblichen Finger sind gerade die Spieltafeln weib-

licher Phantasieen und die Stricknadeln werden innerlich Zauberstäbchen, womit sie die ganze Stube in eine Geisterinsel voll Träume verwandeln; daher zerstreuet ein Brief oder ein Buch eine Verliebte mehr als vier Paar Strümpfe, die sie strickt. Die Affen reden nicht, — wie die Wilden sagen, — um nicht zu arbeiten; aber viele Weiber reden eben doppelt, weil sie arbeiten. Der ewige Pulsschlag der weiblichen Zunge soll der Erschütterung und Umrüttelung der Atmosphäre [190] forthelfen, die sonst anfaulte. Der Mond hat sein Wassermeer und der weibliche Kopf sein Luftmeer, das er gesund zu schütteln hat. Daher würde ein allgemeines pythagoreisches [191] Noviziat [192] in die Länge Epidemien [193] nach sich ziehen — und Nonnen-Karthausen Pesthäuser. Daher nehmen unter kultivierten Völkern, die mehr sprechen, die grassierenden Krankheiten ab. Daher ist die Einrichtung der Natur wohlthätig, daß die Weiber gerade in großen Städten — ferner im Winter — ferner in Zimmern — und in großen Gesellschaften am meisten sprechen, denn eben in diesen Orten und Zeiten ist die Luft am meisten verdorben, voll abgesetzten Phlogiston [194] und der Windfächel bedürftig. Ja die Natur tritt hierin über alle Dämme der Kunst; denn wiewohl viele europäische Weiber den amerikanischen, die, um zu schweigen, den Mund voll Wasser nehmen, es nachzuthun versuchten und daher bei Besuchen ihn mit Thee und Kaffee vollmachten: so that doch gerade diese Flüssigkeit dem wahren weiblichen Sprechen mehr Vorschub als Abbruch.

139.

Lachen.

Sonderbar! der Mensch lacht, wenn er Geistiges und Körperliches, Verstand und Ehrensold, Schmerzen und Schmerzengeld in Verhältniß gestellt findet; ist denn aber nicht unser ganzes Leben eine Aequazion [195] (oder Gesellschaftrechnung) zwischen Seel' und Leib, und ist nicht alle Einwirkung auf uns körperlich, und alle Rückwirkung aus uns geistig?

140.

Täuschung.

Glücklich ist jeder Schauspieler im Schuldrama der Erde, dem die höhere innere Täuschung die äußere ersetzt und verdeckt, und vor welchem im Taumel seiner geistigen Rolle die stümperhaften Landschaften an den Theaterwänden blühen und Rauschen unter der Regenmaschine aus Erbsen, und den das Auseinanderschieben der Wände nicht weckt.

141.

Das Gericht der Reichen.

O ihr Reichen, die ihr kein Auge und kein Ohr habt für das Elend, die ihr unbehülflich im Honigfladen eures Genusses, und mit klebrigen Flügeln in euerem flüssigen Rosenzucker schwimmend, es nicht leicht findet, die Hand zu regen und da-

mit aus der Geldrolle den Lohn für die zu ziehen, welche eueren Honigbehälter füllen halfen, vor euch wird einmal eine richtende Stunde treten, und euch fragen, ob ihr werth waret zu leben, geschweige zu genießen, wenn ihr sogar die kleine Mühe des Bezahlens flohet, indeß der Niedere sich der Großen des Verdienens unterzog? Aber ihr würdet besser sein, wenn ihr bedächtet, wie viel Jammer euere gemächliche Trägheit, eine Geldrolle zu öffnen, oder eine kurze Rechnung zu lesen, oft unter Arme verbreite; wenn ihr euch das trostlose Zurückprallen einer Gattin vorstelltet, deren Mann ohne Lohn umkehrt, und ihr Darben und das Durchstreichen so vieler Hoffnungen und die kummerhaften Tage einer ganzen Familie. . . . Ach! ihr Reichen, ihr wisset auf eueren Himmelbrot-Wägen nicht, wie unentbehrlich der Armuth kleine Gewichte, Apothekerwagen, Hellerbrote, eine Mahlzeit für 8 Kreuzer, wofür noch das Hemde unter dem Essen gewaschen wird *), und ein Brodschnitthandel ist, wo bloße Brodscherben und schwarzer Brodpuder **) für Geld zu haben ist — und wie ein ganzer froher Abend einer Familie daran hängt, daß euere Zentner in Lothen feilstehen! —

---

*) Solche Restaurateurs (Speisewirthe) für Bettler gibt's in London.

**) In Paris wird mit den von reichen Tafeln fallenden Brotkrumen und Brotpulvern ein ansehnlicher Handel-Verkehr getrieben.

142.

Natur.

Wenn man auf einen Berg steigt und sich umschaut und sich rund im Himmel das sucht, was den beklommenen Menschen tröstet, was die Nebel des Lebens niederschlägt, was uns hinter einer anglimmenden Nebelbank wenigstens führende Nebelsterne zeigt: so hebt sich gewöhnlich die Aurora der Glücksonne unter dem Horizont glimmend herauf — die Qualen des Erdenlebens liegen und schießen wie andere Vipern nur in den Klüften und Tiefen und keine Klapperschlange kann sich mit ihren Zähnen aufbäumen bis an den Berg — ach da im Freien, da in der Nachbarschaft vor dem Meere des unübersehlichen Lebens, und des hohen Himmels, da zieht der blaue Kohlendampf unserer erstickenden Lage tief unter uns, da fallen die Sorgen wie Blutigel vom blutenden Busen, da breitet der Erhobene die wundgedrückten losgeketteten Arme wie fliegend im reinen Aether aus und will mit ihnen alles umfassen, was über ihm ruht, und strecket sie, gleichsam wiederkommend, nach dem unendlichen, unsichtbaren Vater hin und nach der sichtbaren Mutter, nach der Natur, und sagt: »nimm nur diese Linderung nicht zurück, wenn ich drunten wieder in den Schmerzen und im Nebel bin.« — Und darum sind Gefangne und Kranke so unglücklich in ihren festen Ketten; sie bleiben in ihrer Tiefe angeschlossen, worüber sinkende Wolken gehen, und sehen nur von weitem auf die Berge hinauf, wo man in Sommermitternächten auf

denen der Polarländer, die unter den Horizont gefallene Sonne mit einem milden, gleichsam schlummernden Angesicht in der Tiefe glimmen sieht. —

143.

Nothwendigkeit.

Die Menschen stehen unter einer doppelten Nothwendigkeit, unter der täglichen, die sie ohne Murren dulden, und unter der jährlichen und seltenen, die sie nur zankend tragen. Die tägliche und ewig wiederkommende ist die, daß im Winter bei uns kein Getraide blühet — daß wir nicht einmal, wie so manches Vieh, Flügel tragen — oder daß wir vollends nicht uns auf die Ringgebirge des Mondes stellen können, um von da herab an den meilentiefen Abgründen die hinabsteigende köstliche Sonnenbeglänzung zu verfolgen. Die jährliche oder seltene Nothwendigkeit ist, daß es in die Kornblüte regnet, daß wir in manchen Erden-Sumpfwiesen nicht gut und daß wir zuweilen, weil wir Hühneraugen oder keine Schuhe haben, gar nicht gehen können. Allein die jährliche Nothwendigkeit ist ja so groß als die tägliche und es ist gleich unsinnig, sich gegen Schlaglähmung als gegen Flügellosigkeit zu sperren; alles Vergangne — und dieses allein ist der Gegenstand der Qual — ist so nothwendig und eisern, daß es in den Augen eines höhern Wesens derselbe Unsinn ist, ob ein Apotheker über seine abgebrannte Apotheke murrt oder ob er darüber stöhnt, daß er nicht im Mond botanisieren [196] kann, wiewohl er in den dasigen Phio-

len [197] manches fände, was er in den seinigen vermisset.

144.

Trost im Schmerze.

Es kann, d. h. es muß noch eine Zeit kommen, wo es die Moral befiehlt, nicht blos andere ungequält zu lassen, sondern auch sich; es muß eine Zeit kommen, wo der Mensch schon auf der Erde die meisten Thränen abwischt, und wär' es nur aus Stolz! — die Natur reißet zwar mit solcher Eile Thränen aus den Augen und Seufzer aus der Brust, daß der Weise nie den Trauerflor vom Körper ganz abheben kann; aber seine Seele trage keinen! Denn ist es einmal Pflicht oder Verdienst, das kleinste Leiden heiter zu übernehmen: so muß auch das Verschmerzen des größten noch Verdienst sein, nur ein größeres, so wie derselbe Grund, der die Vergebung kleiner Beleidigungen gebietet, auch für das Verzeihen der größten gilt. Das erste, was wir am Schmerze — wie am Zorn — zu bekämpfen oder zu verschmähen haben, ist seine giftige lähmende Süßigkeit, die wir so ungern mit der Arbeit des Tröstens und der Vernunft vertauschen und vertreiben. Wir müssen nicht begehren, daß die Philosophie [198] mit Einem Federzuge die umgekehrte Verwandlung von Rubens [199] nachthue, der mit Einem Striche ein lachendes Kind in ein weinendes umzeichnete. Es ist genug, wenn sie die ganze Trauer der Seele in Halbtrauer verwandelt; es ist genug, wenn ich zu mir sagen kann: »ich

will gern den Schmerz tragen, den mir die Philosophie noch übriggelassen; ohne sie wär' er größer und der Mückenstich ein Wespenstich.« — Wir wissen alle gewiß, daß wir uns über manchen Verlust in zwanzig, zehn, zwei Jahren nicht mehr betrüben; warum sagen wir nicht zu uns: »so will ich denn lieber eine Meinung, die ich in zwanzig Jahren verlasse, lieber gleich heute wegwerfen; warum will ich erst zwanzigjährige Irrthümer abdanken, und nicht zwanzigstündige?« Eine große aber unverschuldete Landplage sollte uns nicht demüthig machen, sondern stolz. Wenn das lange schwere Schwert des Kriegs auf die Menschheit niedersinkt, und wenn tausend bleiche Herzen zerspalten bluten — oder wenn im blauen reinen Abend am Himmel die rauchende heiße Wolke einer auf den Scheiterhaufen geworfenen Stadt finster hängt, gleichsam die Aschenwolke von tausend eingeäscherten Herzen und Freuden: so erhebe sich stolz Dein Geist und ihn ekle die Thräne und das, wofür sie fällt und er sage: »Du bist viel zu klein, gemeines Leben, für die Trostlosigkeit eines Unsterblichen, zerrissenes unförmliches Pausch- und Bogen-Leben — auf dieser aus tausendjähriger Asche geründeter Kugel, unter diesen Erdengewittern aus Nebel, in dieser Wehklage eines Traums ist es eine Schande, daß der Seufzer nur mit seiner Brust zerstiebt, und nicht eher, und die Zähre nur mit ihrem Auge.« — Aber dann mildere sich Dein erhabner Unmuth und lege Dir die Frage vor: wenn nun der verhüllte Unendliche, den glänzende Abgründe und keine Schranken umgeben und der

erst die Schranken erschafft, die Unermeßlichkeit vor Deinen Augen öffnete und Dir sich zeigte, wie er austheilt die Sonnen — die hohen Geister — die kleinen Menschenherzen — und unsere Tage und einige Thränen darin: würdest Du Dich aufrichten aus Deinem Staube gegen ihn und sagen: Allmächtiger, ändere Dich! — — Aber ein Schmerz wird Dir verziehen oder vergolten: es ist der um Deine Gestorbnen. Denn dieser süße Schmerz um die Verlornen ist doch nur ein anderer Trost; — wenn wir uns nach ihnen sehnen, ist es nur eine wehmüthigere Weise, sie fortzulieben, und wenn wir an ihr Scheiden denken, so vergießen wir ja so gut Thränen, als wenn wir uns ihr frohes Wiedersehen malen, und die Thränen sind wohl nicht verschieden. . . .

145.

Edler Stolz der Armuth.

O ihr armen Teufel, ihr möget nun auf Akademien oder auf Schreibstuben oder gar in Pfarrwohnungen sitzen — die ihr vielleicht keinen ganzen, wenigstens keinen schwarzen Hut aufzusetzen habt, richtet euch an der großen griechischen und römischen Zeit, worin ein edler Mensch, wie das Bildniß des Herkules, unbeschämt ohne Tempel und ohne Kleider war, über die weibische Nachbarschaft euerer Tage auf und verhütet es nur, daß euer Geist nicht mit euerer Lage verarme, und dann hebet stolz euer Haupt in den Himmel, den ein ängstlicher Nordschein überzieht, dessen ewige

Sterne aber durch das nahe blutige dünne Gewitter brechen!

146.

Schicksals-Fußtritte.

Oft wird der Sieger über große Beleidigungen von der kleinsten übermannt; eben so ist's mit unsern Schmerzen; die harte feste Brust, auf welche eine quallenvolle Vergangenheit vergeblich drückte, bricht oft, wie ein lang überspültes Eis, unter dem leichtesten Fußtritt des Schicksals ein.

147.

Fristgesuche der Advokaten.

Eine Schande ist es für die Justiz, daß ein redlicher, rechtlicher Beistand so viele Gründe, man möchte sagen Lügen, aufsetzen muß, eh' er die kleinste Nothfrist ersicht; er muß sagen, seine Kinder und seine Frau seien todtkrank, er habe Fatalien [200] und tausend Arbeiten und Reisen und Krankheiten; indeß es hinreichen sollte, wenn er beibrächte, daß die Verfertigung der unzähligen Fristgesuche, mit denen er überhäuft sei, ihm wenig Zeit zu andern Schriften lasse. Man sollte einsehen, daß die Fristgesuche offenbar wie andere Gesuche auf die Verlängerung des Prozesses hinarbeiten, wie alle Räder der Uhr blos zur Hemmung des Hauptrades in einander greifen. Ein langsamer Pulsschlag verkündigt nicht nur im Menschen, sondern auch in Rechthändeln ein langes Leben. Ein Advokat, der Gewissen hat, nöthigt gern, so lang er kann, nicht sowohl dem Prozesse seines Klienten — diesen schlöß' er sogleich, könnt' er sonst — als dem

seines Gegners ein ausgedehntes Leben auf, um den Gegner theils heimzusuchen, theils abzuschrecken, oder um ihm ein günstiges Urtheil, wofür niemand stehen kann, von Jahr zu Jahr zu entrücken, so wie in Gullivers [200 1/2] Reisen Leute mit einem schwarzen Stirnflecks zur Qual ein unaufhörliches Leben erhalten. Der gegenseitige Sachwalter denkt nun wieder der gegnerischen Seite dieselbe Kriegverlängerung zu — und so wickeln beide Patronen beide Klienten in ein langes Akten-Zuggarn ein und jeder meint es gut. Ueberhaupt sind Rechtsfreunde die Leute nicht, denen die *Rechte* so gleichgültig sind, wie das *Recht*, und sie wollen dagegen lieber handeln als schreiben, wie *Simonides* [201] auf die königliche Frage, was Gott sei, sich einen Tag Bedenkzeit ausbat — dann wieder einen — und wieder einen — und immer einen, weil kein Leben diese große Frage erschöpft: so hält der Jurist nach jeder Frage, was ist Rechtens, von Zeit zu Zeit um Fristen an — er kann die Frage nie auflösen — ja er würde, wenn's die Richter und Klienten wollten, seine ganze Lebenszeit mit der schriftlichen Beantwortung einer solchen Rechtsfrage zusetzen. Advokaten machen aus einer solchen Denkart, so gemein ist ihnen solche, nicht viel. —

148.

Angst — Trost.

Ein Mensch treibe nur absichtlich seine Angst aufs Höchste: so fället der Trost plötzlich, wie ein warmer Regentropfen, vom Himmel in sein Herz. —

149.

Das Gute der Nacht.

Das Gute hat doch die Nacht an sich — daß sie den Menschen lichtfrei, holzfrei, kostfrei, zechfrei, kleiderfrei hält; nur ein Bette muß einer haben — ein Armer ist doch so lange glücklich, als er *liegt*, und zum Glücke *steht* er nur die Hälfte seines Lebens. Die Ohnmachten der Seele oder des Frohsinns gleichen denen des Körpers, die nach Zimmermann *) [202] aufhören, wenn der Kranke eine *wagrechte* Lage annimmt. —

150.

Herz = Stoff.

Unser saugendes Herz ist aus durstiger Brauseerde gemacht, die ein warmer Regen aufbläht und die dann im Schwellen und Steigen allen Pflanzen in ihr die Wurzeln entzweireißet.

151.

Menschen = Freuden.

Die meisten Freuden des Menschen sind bloße Zurüstungen zur Freude, und seine erreichten Mittel hält er für erreichte Zwecke; die brennende Sonne des Entzückens wird unserem schwachen Auge nur in den siebzig Spiegeln unserer siebzig Jahre gezeigt — jeder Spiegel wirft ihr Bild dem andern milder und bleicher zu — und aus dem

---

*) Von der Erfahrung B. I. Pag. 444.

siebzigsten Spiegel schimmert sie uns erfroren an und ist ein Mond geworden *).

152.

Einfachstes Mittel gegen Zorn.

Seneka [203] hat unter den Mitteln gegen den Zorn das einfachste ausgelassen: den Teufel. Aber man sieht, daß das Fleck- und Scharlachfieber des Zorns, das man leicht aus dem Phantasieren des Pazienten vermerkt, vielleicht eben so gut, als ob man Amulete [204] umhinge, nachlässet und weicht, wenn man den Teufel anruft; in dessen Ermanglung die Alten, denen der Satan ganz fehlte, bloßes Hersagen des Abc's anriethen, worin freilich der Name des Teufels mit schwimmt, aber in zu viele Buchstaben verdünnet. Wider das Entzündungfieber des Zorns müssen nun desto mehre Teufel genommen werden, je mehr materia peccans (Krankheitmaterie) durch die Absonderung des Mundes abzuführen ist. Gegen kleinen Unwillen ist »der Teufel!« oder »alle Teufel!« hinlänglich. Aber gegen das seitenstechende Fieber des Zorns würde man schon »den Satan und seine höllische Großmutter« verschreiben müssen, und das Mittel doch noch mit einem Adjuvans (Verstärkung) von einigen Donnerwettern

*) D. Hooke räth den Sternsehern, sich das Sonnenbild so lange von Planspiegeln zurückwerfen zu lassen, bis es erloschen scheint. Priestley's Geschichte der Optik.

versetzen, da die Heilkräfte der elektrischen Materie so bekannt sind. Immer bleibt der Teufel offizinel [205]: denn da sein Stich uns in Zorn versetzt, so muß er selber dagegen genommen werden, wie man den Skorpionenstich durch zerquetschte Skorpionen heilt. — —

153.

Augen-Blitze.

Rechtschaffne Frauen müssen eine eigne Theorie [206] über die Blitze der Augen haben, um die gelben der Hölle von den reinen des Himmels abzusondern.

154.

Versagen durch Gewähren.

Viele gute Schönen beschirmen ihr Versagen durch Gewähren; sie leisten, um sich für ihren tugendhaften Feldzug selber zu besolden, in kleinern Dingen keinen Widerstand, sie geben mehre Besitzthümer und Verschanzungen von Kleidern und Worten Preis, um geschickt dem Feinde — zuvor zu kommen, und zu begegnen, so wie kluge Kommandanten die Vorstädte abbrennen, um oben in ihrer Festung besser zu fechten. —

155.

Freundlichkeit und Lächeln.

Freundlichkeit und Lächeln macht das Herz wie spiritus nitri [207] das Wasser, kälter, wenn es kalt und wärmer, wenn es warm war.

156.

Der Genuß des Guten durch Unterbrechung.

Den Schlaf, den Reichthum und die Gesundheit genießet man nur, wenn sie unterbrochen worden; blos in den ersten Tagen, nachdem die Bürde der Armuth oder Krankheit abgeladen ist, thut dem Menschen das Aufrechtstehen und das freie Athmen am sanftesten.

157.

Menschen-Kenntniß.

Ein Gelehrter hat Kenntniß des Menschen, nicht der Menschen — er ist bei jedem neuen Weibe verlegen, aber nicht bei einem alten — weiß genau, wie man unter gebildeten Leuten sprechen, gehen, stehen müsse, bringt es aber nicht nach — nimmt jede fremde äußere und innere Unbehülflichkeit wahr und behält seine — wird, wenn er seine Bekannten Jahre lang mit Welt und Ueberlegenheit behandelt hat, erst auf Reisen innen, daß er, unähnlich dem Weltmann, über Unbekannte nichts vermöge.

158.

Nacht-Feier.

Der aufgedeckte Himmel mit der Gassenbeleuchtung der Stadt Gottes durch Lampen aus Sonnen, soll den Menschen aus den engen Kreuzgängen seines Fleckens in den ausgedehnten Schau-

platz der Nacht hinausziehen, wo man gleichsam das Himmelblau athmet und die Ostwinde trinkt. Jedes Stubenfest sollte man schließen und heiligen mit dem Kirchgang in den kühlen weiten Tempel, auf dessen Kirchengewölbe die Sternen-Mosaik das ausgebreitete Heiligenbild des Allerheiligsten zusammensetzt.

159.

Das Dasein Gottes uud der Seele Unsterblichkeit.

Die Menschen leugnen mit eben so wenig Gefühl das Dasein Gottes als die meisten es annehmen. Sogar in unsere wahren Systeme sammeln wir immer nur Wörter, Spielmarken und Medaillen ein, wie Geizige Münzkabinetter; — und erst spät setzen wir die Worte in Gefühle um, die Münzen in Genüsse. Man kann zwanzig Jahre lang die Unsterblichkeit der Seele glauben — erst im ein und zwanzigsten, in einer großen Minute erstaunt man über den reichen Inhalt dieses Glaubens, über die Wärme dieser Naphtaquelle [208]. Man erschrickt über den giftigen Dampf, der dem Herzen dessen, der zum erstenmal in das atheistische Lehrgebäude tritt, erstickend entgegenzieht. Mit geringern Schmerzen wäre die Unsterblichkeit als die Gottheit zu leugnen; dort verlöre man nichts als eine mit Nebeln bedeckte Welt, hier verliert man die gegenwärtige, nämlich die Sonne derselben; das ganze geistige Universum [209] wird durch die Hand des Atheismus [210] zersprengt und zerschlagen in zahlenlose, quecksilberne Punkte von Ichs, welche

blinken, rinnen, irren, zusammen und auseinander fliehen, ohne Einheit und Bestand. Niemand ist im All so sehr allein, als ein Gottesleugner — er trauert mit einem verwaiseten Herzen, das den größten Vater verloren, neben dem unermeßlichen Leichnam der Natur, den kein Weltgeist regt und zusammenhält, und der im Grabe wächset; und er trauert so lange, bis er sich selber abbröckelt von der Leiche. Die ganze Welt ruhet vor ihm, wie die große halb im Sande liegende ägyptische Sphinx [211] aus Stein; und das All ist die kalte eiserne Maske der gestaltlosen Ewigkeit.

160.

Der Traum der Träume.

Die Erde ist ein Traum voll Träume; man muß entschlafen, damit die Träume erscheinen können.

161.

Alters-Kummer.

Es legt sich noch im Alter, wo der Mensch schon so gebückt und müde ist, noch auf den untersten Stufen der Gruft das Gespenst des Kummers so schwer auf ihn und drückt das Haupt, in welchem schon alle Jahre ihre Dornen gelassen haben, mit einem neuen Schauder hinunter.

Aus dem dritten Theile.

162.

Wörter-Bücher-Weisheit.

Es gibt heut zu Tage wenige Leser, die nicht alles verstehen — wenigstens unter den jungen und geadelten, — und diese fordern (man kann es ihnen nicht verargen) von ihren Schoosautoren, sie sollen noch mehr wissen, was eine Unmöglichkeit ist. Durch das englische Maschinenwesen der Enzyklopädieen [212] — der enzyklopädischen Wörterbücher — Konversazionlexika — der Auszüge aus dem größern Konversazionlexikon — der allgemeinen Wörterbücher aller Wissenschaften von Ersch und Gruber, setzt sich ein junger Mann in wenigen Monaten blos am Tage — die Nächte braucht er nicht einmal — in einen ganzen akademischen Senat voll Fakultäten [213] um, den er allein vorstellt und unter welchem er als die akademische Jugend gewissermaßen selber steht.

163.

Des Thiers Gefühl ist richtiger als des Menschen Wissen.

Die Menschen nicht, aber die Hamster und Eichhörnchen wissen gerade das Loch ihrer Woh-

nung zu füllen, das gegen die künftige Wetterseite aufsteht.

164.

Pflücket die Rose, ehe sie verblüht.

Verschiebst du die innige Feier einer glücklichen Zeit so lange, bis eine andere kommt, wo lauter Hoffnungen in ungetrübter Reihe durch Jahre vor dir hinliegen: so ist auf unserer ewig wankenden glatten Kugel keine einzige innige Freude gedenkbar: denn nach zehn Tagen oder Jahren erscheint gewiß ein Schmerz; und so kannst du dich an keinem Maientage erlaben, und flatterten alle Blüten und Nachtigallen auf dich nieder, weil ganz gewiß der Winter dich mit seinen Flocken und Nächten bedeckt. Genießest du aber doch deine warme Jugend ungescheuet vor der im Hintergrunde wartenden Eisgrube des Alters, in welcher du durch immer wachsende Kälte noch einige Zeit aufbewahret wirst: so halte das frohe Heute für eine lange Jugend und das trübe Uebermorgen für ein kurzes Alter. — Du mußt eher einen heitern stillen Tag recht genießen, als bis man Dir Stein und Bein schwören kann, daß kein elender, düsterer, wolkiger nachkommt. Welcher Kaiser und König, und hätt' er Thronen auf dem Kopf und Kronen unter den Armen, kann nur auf einen Post- oder Landtag lang versichert sein, daß beide nichts nebliches bringen? Und doch genießt er rein seinen hellen Tag in Sanssouci oder bellevue [219] oder sonst, ohne weiter zu fragen, und freuet sich des Lebens.

165.

Zänkereien.

Kleine Zänkereien vor der Ehe sind große in ihr, so wie die Nordwinde, die im Sommer warm sind, im Winter kalt wehen: — Der Zephyrwind [215] aus ehelichen Lungen gleicht dem Zephyr im Homer, von dessen schneidender Kälte der Dichter so viel singt.

166.

Was begreift ein Gelehrter nicht?

Ein Gelehrter, der das ganze Jahr neue Schlüsse und neue Dinte macht, begreift es nicht, wie ein Mensch leben könne, der kein Buch oder keine Feder im Hause hat, und keine Dinte, sondern blos die gelbe geborgte des Dorfschulmeisters.

167.

Männer-Liebe — Weiber-Liebe.

So wie der Liebe des Mannes die Blüte, wenn auch nicht das Laub, abfällt: so steht des Weibes ihre als eine ausgebreitete überständige Rose da, deren Schmuck ein Stoß auseinander streuet.

168.

Weiber-Blüthen.

Die schönsten Blüten der Weiber bleiben taub und unfruchtbar, wenn keine Kinder genießend um sie schwärmen, wie die Blüte des Weins keine Trauben ansetzt, wenn nicht Bienen sie durchstreifen.

169.

Schicksals-Wunden.

Die Wunden, die die Maschinen des Schicksals in uns schneiden, fallen bald zu; aber eine, die uns das rostige stumpfe Marterinstrument eines ungerechten Menschen reißet, fängt zu eitern an, und schließet sich spät.

170.

Weiber-Erbitterung.

Nichts erbittert die Weiber mehr als eine heruntersetzende Vergleichung: denn sie nehmen keine Unterscheidung an.

171.

Kaffee.

Der Kaffee — das Taufwasser und der Altarwein der Weiber schon am Morgen — wird vollends Nachmittags Liebetrank und Haderwasser zugleich, obwohl letztes nur gegen Abwesende.

172.

Braut-Scherz und Ernst.

Hundertmal bildet eine Braut sich ein, sie habe ihren Verlobten lieb, da doch erst in der Ehe aus diesem Scherze — aus guten metallischen und physiologischen [216] Gründen — Ernst wird.

173.

Frauen = Tugend.

Eine Frau hat viel Tugend, aber nicht viele Tugenden, sie bedarf einen engen Umkreis und eine bürgerliche Form, ohne deren Blumenstab diese reinen weißen Blumen in den Schmutz des Beetes kriechen. Ein Mann kann ein Weltbürger sein, und wenn er nichts mehr in seine Arme zu nehmen hat, seine Brust an den ganzen Erdball drücken, ob er gleich nicht viel mehr davon umarmen kann, als ein Grabhügel beträgt; aber eine Weltbürgerin ist eine Riesin, die durch die Erde zieht, ohne etwas zu haben als Zuschauer, und ohne etwas zu sein als eine Rolle.

174.

Eifersucht.

Mit der Eifersucht ist's wie mit den Kinderpocken der Maria Theresia, welche die Fürstin unversehrt durch zwanzig Siechkobel *) voll Blatternpazienten durchließen, bis sie ihr unter der ungarischen und deutschen Krone anflogen.

175.

Phantasie und Laune.

Ein Mensch, der immer mit den Oberflügeln der Phantasie und mit den Unterflügeln der Laune über alle Prellgarne und Fanggruben des Lebens

*) S. Siechenhäuser.

weggezogen ist, dieser schlägt, wenn er einmal an die reifen Spitzen der abgeblühten Disteln angespießet wird, über deren Himmelblau und Honiggefäße er sonst geschwebet, blutig und hungrig, und epileptisch [217] um sich; ein Froher verfalbet unter dem ersten Sonnenstiche des Grams.

176.

Schriftsteller.

Es scheint, daß Schriftsteller nicht lebendig, sondern abgeformt zu ihrer Nachwelt kommen sollen, wie man die zarten Forellen nur gesotten verschickt; man steckt ihnen nicht eher den Lorbeerreis, wie den wilden Sauen die Zitrone, in den Mund, als bis man sie gepürscht aufträgt.

177.

Gesundheit.

Gesundheit des Körpers läuft nur gleichgerichtet mit der Gesundheit der Seele; aber sie beugt ab von Gelehrsamkeit, von großer Phantasie, großem Tiefsinn, welches alles so wenig zur geistigen Gesundheit gehöret als Beleibtheit, Läuferfüße, Fechterarme zur leiblichen.

178.

Armuth und Häßlichkeit.

Unverschuldete Armuth und Häßlichkeit verdienen keinen Spott; aber verschuldete eben so wenig, obgleich Cicero entgegen ist. Denn ein

moralischer Fehler (und also seine Strafe) kann doch nicht durch dieselbe zufällige physische [218] Folge, die bald kommt, bald außen bleibt, größer werden? Ist ein Verschwender, der zufällig arm wird, einer größern Strafe werth, als der, der's nicht wird? Höchstens umgekehrt.

179.

Weiber.

Weiber thun alles gern später, daher kommen sie sogar später auf die Welt als die Knaben *).

180.

Meinungs-Verschiedenheit der Frauen von den Männern.

Eine Frau läßt ihre Meinung, sobald sie auch der Mann annimmt, fahren: sogar in der Kirche singen die Weiber, um mit den Männern in nichts eintönig zu sein, das Lied um eine Oktave höher, als diese.

181.

Männer-Herrschaft.

Vielleicht gewöhnen sich die Männer darum an, gebieterisch ohne Gründe zu befehlen, weil diese wenig verfangen und sie gerade die Widerspenstigkeit, statt zu brechen, nur waffnen.

*) Büffon über die Erzeugung.

182.

Kinder-Leiche.

Der Anblick einer Kinderleiche ist schon überhaupt rührend, wenn man über einen kleinen verborgnen Menschen nachsinnt, der aus dem Fötusschlummer [219] in den Todesschlaf, aus dem Amnioshäutchen [220] dieser Welt in das Bahrtuch, das Amnioshäutchen der andern übergeht — dessen Augen vor der glänzenden Erde zufallen, ohne die Eltern gesehen zu haben, die ihm mit feuchten nachblicken — der geliebt wurde, ohne zu lieben — dessen kleine Zunge verweset, ohne gesprochen, wie sein Angesicht, ohne je gelächelt zu haben auf unserem widersinnigen Rund. Diese abgeschnittnen Laubknospen der Erde werden schon irgend einen Stamm finden, auf welchen sie das große Schicksal impft; diese Blumen, die wie einige sich schon in den Morgenstunden zum Schlafe zuschließen, werden schon eine Morgensonne antreffen, die sie wieder öffnet. —

183.

Menschen-Aufwallungen.

Alle Menschen sind besser als ihre Aufwallungen — als ihre schlimmen nämlich, denn alle sind auch schlechter als ihre edeln — und räumt man jenen eine Stunde zum Auseinanderfallen ein: so hat man etwas bessers als seine Sache gewonnen, seinen Gegner.

184.

Winter-Bild.

Der Winter liegt oft nackt ohne Lailach und das Westerhemd von Schnee auf der Erde, neben der trocknen dürren Mumie des Sommers. Man schaut da mit einem unbefriedigten Gefühl über die ausgekleideten Gefilde hinweg, über welche noch die Wiegendecke des Schnees und der Milchflor des Reifs geworfen werden muß, und an die Bäche hinunter, die noch gelähmt und sprachlos werden sollen. Helle, warme letzte Dezembertage weichen uns zu einer Schwermuth auf, in der vier oder fünf bittere Tropfen mehr sind, als in der Schwermuth des Nachsommers; bis um 12 Uhr in der Nacht und bis zum 31sten des 12ten Monats macht uns das winterliche und nächtliche Bild des Vergehens enge, aber schon, um 1 Uhr nach Mitternacht und am 1sten Januar wehen lebendige Morgenwinde das Gewölke über die Seele hinüber, und wir schauen nach dem dunkeln, reinen Morgenblau, dem Aufsteigen des Morgen- und Frühlingsternes entgegen. An einem solchen Dezembertage beklemmt uns die falbe stockende Welt von starren blutlosen Gewächsen um uns, und die unter sie niedergefallnen mit Erde bedeckten Insektenkabinette und das Sparrwerk bloßer, runzlicher, verdorrter Bäume — die Dezembersonne, die am Mittag so tief hereinhängt, als die Juniussonne Abends, breitet, wie angezündeter Spiritus, einen gelben Todtenschein über die welken, bleichen Auen

aus, und überall schlafen und ziehen, wie an einem Abende der Natur und des Jahrs, lange riesenhafte Schatten, gleichsam als nachgebliebene Trümmer und Aschenhaufen der eben so langen Nächte. Hingegen der leuchtende Schnee überzieht nur, wie ein um einige Schuh hoher weißer Nebel, den blühenden Boden unter uns, der blaue Vorgrund des Frühlings, der reine dunkle Himmel liegt über uns weit hinein, und die weiße Erde scheint uns ein weißer Mond zu sein, dessen blanke Eisfelder, sobald wir näher antreten, in dunkle wallende Blumenfelder zerfließen.

185.

Gemüths = Erheiterung durch Natur = Ansicht.

In das freie, enthüllte, blühende All, unter den großen Himmel, trägt der Mensch gern seine Seufzer und seinen Kummer, und er macht in diesen Garten, wie sonst die Juden in kleine, alle seine Gräber. — Und wenn uns die Menschen verlassen und verwunden: so breitet ja auch immer der Himmel, die Erde, und der kleine blühende Baum seine Arme aus, und nimmt den Verletzten darein auf, und die Blumen drücken sich an unsern wunden Busen an, und die Quellen mischen sich in unsere Thränen, und Lüfte fließen kühlend in unsre Seufzer — das Weltmeer von Bethesda erschüttert und beseelet ein hoher Engel, und wir tauchen uns mit allen tausend Stichen in seine heißen Quellen ein, und steigen zugeheilet und mit abgespannten Krämpfen aus dem Lebenswasser wieder heraus.

186.

Ehestands-Lehren.

Der Mann soll gegen seine Frau sein so verbindlich, wie man es gegen eine Fremde ist *) — ja er lege über sein Ich das Fliegennetz oder das Panzerhemd der Geduld an. — So macht's der Mensch, so drücket er, um nur in den Mittagschlaf der Seelenruhe zu kommen, mit zwei Händen die Ohren zu — so wirft unsere Seele in der Leidenschaft allezeit, wie Spiegel- oder Wasserflächen, den Sonnenschein der Wahrheit nur mit Einem blitzenden Punkte zurück, indeß die Fläche um die widerscheinenden Stellen sich nur desto tiefer einschattet.

*) Der Ehemann sollte mehr den Liebhaber, und dieser mehr jenen spielen. Es ist nicht zu beschreiben, welchen mildernden Einfluß kleine Höflichkeiten und unschuldige Schmeicheleien gerade auf die Personen haben, die sonst keine erwarten und erlangen, auf Gattinnen, Schwestern, Verwandte; sogar wenn sie Höflichkeit für das halten, was sie ist. Diese erweichende Pomade für unsere rauhen zersprungenen Lippen sollten wir den ganzen Tag auflegen, wenn wir nur drei Worte reden; und eine ähnliche Handpomade sollten wir im Handeln haben.

187.

Unparteylichkeit.

Die meisten Menschen halten die Unparteilichkeit ihres Herzens für die Unparteilichkeit ihres Kopfes.

188.

Thaten = Berichte.

Wenn man von einer Person zwei verschiedene Handlungen zu berichten hat, eine ärgerliche und eine willkommene: so kommt die Hauptwirkung darauf an, welche man zuerst stellt; die zuerst erzählte grundiert das Gemüth und die zuletzt nachgemalte wird nur Nebenfigur und zum Schattenwurf.

189.

Die Liebe der Eheleute.

Der Artikel, daß Eheleute einander lieben wollen, sollte einen ganzen geheimen Separatartikel [221] in den Ehepakten ausmachen, da die Liebe zwar, wie Adam, anfangs ewig und unsterblich ist, aber nachher doch sterblich wird nach dem Schlangenbetrug.

190.

Pedanten = Eitelkeit.

Niemand als ein Pedant [222] hat eine offnere, blindere Eitelkeit, gleichsam einen unaufhörli-

chen Wind, der aus allen 32 Ecken fortweht — denn ein Pedant kramt sogar den Körper aus.

191.

Freundschafts-Geschenk.

In der Freundschaft gelte nicht nur ein rother Heller einem Goldstücke gleich, sondern auch ein Goldstück einem Heller, und das größte Geschenk müsse man so willig empfangen als sei es das kleinste; daher rechnet man es unter die unerkannten Seligkeiten der Kinder, daß sie unbeschämt sich können beschenken lassen.

192.

Herzens-Sprache.

Wie Nachtigallen am liebsten vor einem Echo schlagen, so spricht unser Herz am lautesten vor Tönen.

193.

Schlaf — Schluß.

Ein Schlaf beschließet das alte Jahr wie ein letztes, und beginnt das neue wie ein Leben, und man schlummert einer ungewissen Zukunft entgegen. So schläft der Mensch an der Pforte der versperrten Träume ein, aber er weiß nicht voraus, obgleich seine Träume nur einige Minuten und Schritte von der Pforte abliegen, welche, wenn sie aufgeht, hinter ihr warten, ob ihn auflauernde, funkelnde Raubthiere, oder sitzende, lächelnde, spielende Kinder in der kleinen sinnlosen Nacht umringen,

und ob ihn der fest geformte Dunst erwürge oder umarme.

194.

Weinen.

Einen Menschen, der selten weinet, fallen neben den moralischen Schmerzen allezeit solche körperliche an.

195.

Rührung.

Wenn die gegenseitige Rührung zwei Menschen nicht verknüpft, wenn die Gluth des Enthusiasmus kein Bindmittel zwischen zwei Herzen wird: so mischen sie sich erkaltet und spröder noch minder zusammen.

196.

Versöhnung.

Es gibt einen mißlichen Zustand der unvollendeten, halben Versöhnung, worin die steilrechte Zunge der Juwelierwage im Glaskästchen vor dem leichtesten Lüftchen einer andern Zunge überschlägt.

197.

Natur.

Dem bewegten Menschen ist die Natur stets ein großer Spiegel voll Bewegungen; nur dem satten und ausruhenden ist sie blos ein kaltes todtes Fenster für das Aeußere.

198.

Herz.

Wenn das schauernde Herz ganz entblättert ist, und nackt da steht: so ist jedes Lüftchen ein kaltes.

199.

Alte Jungfern.

Redliche alte Jungfern sind auf eine schöne Weise von rachsüchtigen Römern unter den Kaisern verschieden, die oft den unschuldigsten Menschen für einen Christen ausgaben, um ihm eine Märtererkrone zu flechten; besagte Jungfern nehmen vielmehr die Partei eines Menschen, der in solchem Verdachte ist, und leugnen es, daß er ein Christ ist. So unterscheiden sie sich sogar von den neuen Römern und Italienern, welche stets sagen: es sind vier Christen da; statt vier Menschen. Das tugendhafteste Mädchen bekam in St. Ferieux bei Besançon zum Preis einen S c h l e i e r zu 5 Livres; und diesen schönen Preis der Tugend, nämlich einen moralischen Schleier von 6 Livres, werfen böse Menschen gern über gute Leute. Sie nennen daher gern Denker Ungläubige, und Heterodoxe [223] W ö l f e, deren Zähne g l ä t t e n und z a h n e n helfen; so wird auch auf die besten Klingen ein Wolf eingezeichnet.

200.

Spinnengewebe des Glücks.

Man spreche nichts gegen das dünne Spinnengewebe, das uns und unser Glück trägt; haben wir es aus unserem Innern gesponnen und herausgezogen wie die Spinne ihres, so hält es uns auch ziemlich und gleich dieser hangen wir sicher mitten darin, und der Sturmwind weht uns und das Gewebe unbeschädigt hin und her.

201.

Beste Vermögens-Sicherstellung.

Nichts sichert wohl ein Vermögen besser vor Dieben und Klienten und Advokaten, als wenn es ein Depositum [224] oder ein Streitgegenstand (objectum litis) geworden; niemand darf es mehr angreifen, weil die Summe in den Akten deutlich spezifizieret ist, (es müßten denn die Akten selber noch eher, als ihr Gegenstand abhanden kommen): so freuet sich der Hausvater, wenn der Kornwurm den Kornschober gänzlich übersponnen, und weiß papillotieret [225] hat, weil dann die übrigen Körner, die der Spinner nicht ausgekernet hat, vor allen andern Kornwürmern ganz gedecket sind. —

202.

Leichtester Prozeß-Gewinn.

Niemals ist ein Prozeß leichter zu gewinnen, als wenn man ihn verloren hat; denn man appel-

lieret [226]. — Nach der Abtragung der in- und außergerichtlichen Kosten, und nach der Ablösung der Akten, bieten die Gesetze das beneficium appellationis (Wohlthat der Berufung an einen höhern Richter) dar, wiewohl bei dieser Benefizkomödie und Rechtswohlthat noch andere außergerichtliche Wohlthaten nöthig sind, um von der gerichtlichen Gebrauch zu machen; besonders das Werkzeug oder die Waffe des Streites, die zugleich der Gegenstand desselben war, nämlich das — Geld.

203.

Namens-Unsterblichkeit.

Es ist schön, daß alle Schriftsteller, sogar die, welche die Unsterblichkeit ihrer Seele leugnen, doch die ihres Namens selten anzufechten wagen; und wie Cicero versicherte, er würde ein zweites Leben glauben, sogar wenn es keines gäbe; so wollen sie im Glauben an das zweite ewige Leben ihres Namens bleiben, thäten auch die Rezensenten das Gegentheil entschieden dar.

204.

Augen-Blicke.

Ein Auge voll Blicke ist, ob wir gleich nicht blos Gaumen-, Zahn- und Zungen-, sondern auch Augenbuchstaben haben, immer ein verwirrter Schriftkasten voll Perlschrift [227].

205.

Grollen und Schmollen.

Grollen oder Schmollen ist eine geistige Starrsucht, worin, wie in der körperlichen, jedes Glied in der steifen Haltung verharrt, wo es der Anfall ergriff und die geistige hat auch dieß mit der leiblichen gemein, daß sie öfter Weiber als Männer befällt *).

206.

Die Last der Armuth.

Armuth ist die einzige Last, die schwerer wird, je mehre Geliebte daran tragen.

207.

Männerstärke unterliegt dem Weiberzorne.

Der stärkste, wildeste Mann hält gegen das ewige weibliche Zürnen und Untergraben in die Länge nicht aus; um nur Ruhe und Frieden zu haben, lässet ein solcher, der vor der Ehe tausend Schwüre that, er wollte darin seinen Willen durchsetzen, am Ende gern der Herrin ihren.

208.

Trennung der Freundschaft.

Ein Mensch reißet nicht auf einmal von einem theuern Menschen ab, sondern die Risse wechseln

*) Tissot von den Nervenkrankheiten.

mit kleinen Bast- und Blumenankettungen, bis sich der lange Tausch zwischen Suchen und Fliehen mit gänzlicher Entfernung schließet, und erst so werden wir arme Menschen — am ärmsten. Mit dem Vereinen der Seelen ist's im Ganzen eben so. Wo auch zuweilen gleichsam ein unsichtbarer, unendlicher Arm uns plötzlich einem neuen Herzen entgegen drückt: da hatten wir doch dieses Herz schon lange unter den Heiligenbildern unserer Sehnsucht vertraulich gekannt, und das Bild oft verhangen, und oft aufgedeckt und angebetet. —

209.

Erkrankung, Entkräftung, Erweichung.

Jede Erkrankung und Entkräftung erweicht, und macht den Menschen noch weicher, wenn er einem sanften Tag entgegengeht. Und man liebt viel stärker, wenn man eine Freude zu machen vor hat, als eine Stunde darauf, wenn man sie gemacht hat.

210.

Menschen-Angesicht.

Es ist ein alter Kunstgriff, daß man, um einem guten Menschen recht sehr gut zu sein, und alles zu vergeben, lange ins Angesicht schaue. Denn auf einem Menschen-Angesicht findet man, wenn es alt ist, das Griff- und Zählbrett harter Schmerzen, die so rauh darüber gingen; und wenn es jung ist, so kömmt es uns als ein blühendes Beet am Abhange eines Vulkanes vor, dessen nächste Er-

schütterungen das Beet zerreißen. — Ach, entweder die Zukunft oder die Vergangenheit stehen in jedem Gesicht, und machen uns, wenn nicht wehmüthig, doch sanftmüthig.

211.

Guter Rath für Männer.

Bei der besten Frau in der Welt hat man immer wohl zu unterscheiden, was sie in der jetzigen Minute haben wolle, oder gar wen, worunter nicht immer der gehört, der wohl unterscheidet. Es ist im weiblichen Herzen eine solche Flucht aller Gefühle, ein solches Werfen von farbigen Blasen, die alles, zumal das Nächste abmalen, daß eine gerührte Frau, indeß sie für Dich eine Thräne aus dem linken Auge vergießet, weiter nachdenken, und mit dem rechten eine über Deinen Vor- oder Nachfahrer verspritzen kann — oder daß eine Zärtlichkeit, die ein Nebenbuhler erregt, über die Hälfte dem Ehevogt zustirbt, und daß eine Frau überhaupt bei der aufrichtigsten Treue mehr über das weinet, was sie überdenket, als was sie vernimmt. — Nur dumm ist's, daß so viele Mannpersonen unter uns es gerade darin sind; denn eine Frau ist, da sie mehr fremde Gefühle beobachtet, als eigne, dabei weder die Betrügerin noch die Betrogene, sondern nur der Betrug, der optische und akustische [228].

212.

Männer-Launen — Weiber-Launen.

Die Männer haben so gut Launen, die immer die Konsequenz [229] übertreiben, wie die Weiber, die in der Inkonsequenz zu viel thun. Es ist also thöricht, eine durch viele kleine Gall-Ergießungen erbitterte Freundin durch eine große Herz-Ergießung wieder zu gewinnen hoffen. Die größte Wohlthat, die höchste männliche Begeisterung reißen keinen mit tausend kleinen Wurzelfasern im Herzen herumkriechenden Groll auf einmal heraus. Die Liebe, um die wir uns durch ein anhaltendes Erkälten brachten, können wir nur durch ein so anhaltendes Erwärmen wieder sammeln.

213.

Reisen.

Jede Reise verwandelt das Spießbürgerliche und Kleinstädtische in unserer Brust in etwas Weltbürgerliches und Göttlichstädtisches (Stadt Gottes). — Je mehre Dörfer mit ihren wandernden Theatertruppen einem vorüber laufen: desto theatralischer kommt einem das Leben vor.

214.

Auch kleine Freuden lindern den Kummer.

O wie hell schimmern sogar kleine Freuden auf eine Seele, die auf einem vom Gewölke des Grams verfinsterten Boden steht, wie aus dem lee-

ren Himmel Gestirne vordringen, wenn wir in tiefen Brunnen oder Kellern zu ihnen aufsehen!

215.

Was sind Weiber?

Man wisse, daß die Weiber keine gefallnen Engel sind, sondern fallende; sie setzen uns bei unserer leidenden Schaf- und Schöpfenschur die Scheere mehr in die Haut, als in die Wolle. Wenn man über die Brücke zur Engelsburg in Rom ginge: so würde man an die Weiber denken, weil auf ihr zehn Engel, jeder mit einem andern Marterwerkzeug, der eine mit den Nägeln, der andere mit dem Rohr, der dritte mit dem Würfel ausgehauen stehn. So hat jede ein anderes Marterinstrument für uns arme Gottes-Lämmer in der Hand.

216.

Wasserfall.

Ein Wasserfall erhebt jedem das Herz, aber dieses sichtliche Einsinken des Steigens, dieses Sterben der Wasserstrahlen von oben herab beklemmt, so oft man es sieht. — Im Leben kommt uns nie dieses anschauliche, furchtbare Einschwinden von Höhen vor.

217.

Aufrichtigkeit — Heiterkeit.

Lieben muß man eine entschiedene Aufrichtigkeit im Handel und Wandel und eine männliche

Heiterkeit, in welcher Menschen und Armuth und Zufälle nur als leichte lichte Sommerwölkchen schwimmen und verfliegen, ohne den Tag zu trüben.

218.

Mädchen-Verwechslung.

Man weiß es allgemein, daß die lieben Mädchen so oft Empfindsamkeit mit Rechtschaffenheit, Briefe mit Thaten, und Dinten-Thränen mit einem ehrlichen warmen Blute verwechseln.

219.

Weltleute-Gespräch.

Die Weltleute brauchen nichts, um ein Gespräch anzuspinnen, als einen Zuhörer; sie wissen sich wie Laubfrösche an den glättesten Dingen festzukleben, worauf sie hüpfen; ja sie halten sich sogar, was Laubfrösche nicht einmal können, im luft- und sachleeren Raume an. Aber eine freie Seele kann sogar in einer vornehmen Gesellschaft nicht lange von der Unbekanntschaft mit den Verhältnissen verworren bleiben, sondern sie muß bald ihre Freiheit in ihrer angebornen Erhebung über alle Zufälligkeiten wiederfinden; und durch anspruchlose Einfachheit, die kunst- und anspruchvolle der Welt leicht ersetzen.

220.

Gesichts-Schönheit.

In keiner Stunde ist ein schönes Gesicht schöner, als in der, welche auf die bittere folgt, wor-

in die Thränen über den Verlust eines Herzens auf ihm vorüber gezogen; denn in der bittern selber würde uns die jammernde Schönheit vielleicht zu sehr betrüben und schmerzen.

221.

Schuldlose Freuden.

Man muß sich so wenig schuldloser Freuden schämen, als schwarzer Beeren, wenn sie auch nach dem Genusse einen dunkeln Anstrich auf dem Munde nachlassen.

222.

Armuth-Vorwurf.

Der Vorwurf der Armuth fähret aus einem sonst geliebten Munde, wie glühendes Eisen ins Herz, und trocknet es mit Flammen aus.

223.

Gewalt der Eifersucht.

Die weibliche Eifersucht wird immer einige Tage älter, als die weibliche Liebe; auch gibt es keinen Vorzug, keine Schwäche, keine Sünde, keine Tugend, keine Weiblichkeit, keine Männlichkeit in einem Mädchen, die nicht dessen Eifersucht mehr entflammen, als entkräften hälfe.

224.

Vergeben.

Wie schön steht einer Seele, die sich vorher kraftvoll gegen den Unterdrücker aufrichtete, das

Vergeben an, und das Herabneigen und Niederbücken zu einem Bedrängten! —

225.

An Mädchen für Mädchen.

O es steht tausendmal schöner, Mädchen, wenn ihr für euere Gespielinnen Braut- und Lorbeerkränze schlingt und legt, als wenn ihr ihnen Strohkränze und Halseisen dreht und krümmt! —

226.

Muth.

Der Muth gegen Weiber wird nicht angeboren, sondern erworben.

227.

Abend-Genuß in der Natur-Freie.

Glücklicher Mensch, ungeachtet Deiner Bedrängnisse! Wenn Du am Abend hinaustrittst unter Gottes freie Natur: so sieht Dich die Sonne an, und sinkt noch einmal, und die Erde deckt ihr großes Auge, wie das einer sterbenden Göttin zu! — Dann rauchen die Berge um Dich wie Altäre — aus den Wäldern rufen die Chöre — die Schleier des Tages, die Schatten, flattern um die entzündeten, durchsichtigen Gipfel auf, und liegen über den bunten Schmucknadeln aus Blumen, und das Glanzgold der Abendröthe wirft ein Mattgold nach Osten, und fället mit Rosenfarben an die schwebende Brust der erschütterten Lerche, der erhöhten

Abendglocke der Natur! — Glücklicher Mensch! Wenn ein herrlicher Geist von weitem über die Erde und ihren Frühling fliegt, und wenn unter ihm sich tausend schöne Abende in Einen brennenden zusammenziehen: so ist er nur so elysisch, [230] wie der, der um Dich verglimmt.

228.

Freude, Tod, Freundschaft.

In der Abendstunde, wo der Tod und der Himmel ihre Brüder schicken *), darf schon eine frohe schöne Seele an das Sterben denken. O! die Freude sieht am liebsten bei ihrem Gastmal den Tod; denn er selber ist eine und das letzte Entzücken der Erde. Nur das Volk kann den himmelhohen Zug der Menschen in das ferne Land der Frühlinge, mit den Larven- und Leichenerscheinungen unten auf der Erde verwechseln, ganz so wie es das Rufen der Eulen, wenn sie in wärmere Länder ziehen, für Gespenster-Toben hält. — Und zur Freude gehört auch die Freundschaft — Sie lebe! — Es grüne der Ort, wo sie anfängt! Es blühe jede Stelle, wo sie wächst — und wenn alles abblüht und alles abfällt, so dauere sie doch noch fort!

*) Der Tod den Schlaf, der Himmel den Traum.

229.

Zänkereien.

Gelehrte Zänkereien sind einer Gesellschaft so ersprießlich als verliebte der Liebe, oder als Schlägereien der Marionettenoper. —

230.

Vergleichungen mit Geitzigen.

Leute, die ihre Beute im Sarge erst der Armuth vererben, gleichen den Hechten, die im Fischkasten den verschluckten Raub sogleich von sich geben; sie sollten es aber lieber wie Judas Ischarioth machen und noch vor ihrem Hängetag ihre Silberlinge in die Kirchen werfen. Blos Geitzhälse sterben nie lebensatt, noch unter den Händen des Todes suchen sie mit ihren etwas zu verdienen und kütten sich, wie die zerschnittene Napfmuschel, noch fürchterlich mit der blutigen Hälfte an die Erdscholle fest. — Jeder Mensch ist in irgend etwas ein ausgemachter Filz. Man soll einen Menschen, der sich nur auf eigne Kasteiungen und Ertödtungen einschränkt, nicht so bitter verfolgen: was für ein außerordentlicher Unterschied ist denn zwischen einem gelehrten antiken Wardein [231], der alle Freuden seines Lebens destilliert [232], abdampfet und anschießen läßt in den Rost eines Münzkabinets, und was für einer zwischen dem Filze, der die Exemplare [233] seines Münzkabinets wie Stimmen zugleich wiegt und zählt? Wahrlich ein sehr geringer.

231.

Menschen-Veränderlichkeit.

Der Mensch, die Eintagfliege über Einer Welle Zeit, braucht überall Uhren und Datumzeiger zu Abmarkungen am Ufer des Zeitenstroms; er muß, obgleich jeder Tag ein Geburt- und Neujahrtag ist, doch einen eignen dazu münzen. — Der Mensch ist oft unmuthig und sagt: Was hilft alle Pracht in und außer uns, wenn morgen eine einzige leidenschaftliche Erschütterung eine Lawine von Schneeklumpen auf alles Warme und Blühende in uns wirft. — Der April im Universum soll uns nicht verdrießen, aber der in der Menschenbrust — man ist am härtesten nach der Erweichung und bis zum Weinen zerschmolzen nach einer mörderischen Erschütterung, wie das Erdbeben warme Quellen gibt. — Heute ist man sanft und morgen fährt man alles wieder an. Jämmerlich! Jämmerlich! — ach, wer ist denn anders? Den Schwur einer ewigen Menschenliebe thun wir in allen Stunden, wo wir weich sind oder jemand begraben haben, oder im Rausche der Liebe oder in einem irdischern sind; aber anstatt menschenfreundlich werden wir blos meineidig. Wir schmachten und dürsten nach fremder Liebe, aber sie gleicht dem Quecksilber, das sich zwar so anfühlt wie Quellwasser und so fließt und so schimmert und das doch nichts ist als kalt, trocken und schwer. Gerade die Menschen, denen die Natur die meisten Geschenke gemacht hat und die also andern keine abzufordern, sondern blos zu ertheilen hätten, begehren desto mehr vom Neben-

menschen, je mehr sie ihm zu geben haben, und je weniger sie es thun. Gerade zwischen den ähnlichsten Seelen sind die Mißhelligkeiten am peinlichsten, wie Mißtöne desto härter kreischen, je näher sie dem Einklange sind. — Man vergibt ohne Ursache, weil man ohne Ursache zürnte; denn ein gerechter Zorn müßte ein ewiger sein. Nichts beweiset die elende Unterordnung unserer Vernunft unter unsere herrischen Triebe so auffallend, als daß wir unter den Heilmitteln gegen Haß, Kummer, Liebe u. s. w. die bloße platte Zeit aufstellen — die Triebe sollen vergessen oder ermüden, zu siegen — die Wunden sollen unter dem Marggrafen- und sympathetischen [234] Pulver des Flugsandes in der Sanduhr der Zeit versanden. — Gar zu jämmerlich! — Was hilft aber alles und am Ende das Klagen? — Die Sache ist — die Gefühle der Menschenliebe helfen nichts ohne Grundsätze, und Grundsätze — nichts ohne Gefühle.

232.

Der Wunsch des Hasses.

Uns selber hassen wir nie, sondern wir verachten oder bedauern uns nur, wenn wir gesündigt haben; gleichwol feinden wir alle Menschen, unser Ich ausgenommen, der Laster wegen an. Kann das recht sein? — Selberhaß ist nicht möglich: denn Haß ist nichts als ein Wunsch des fremden Unglücks, d. h. ein Wunsch der Strafe, nicht einer bessernden, sondern einer rächenden. Eine solche Züchtigung kann sich aber der bußfertigste

Sünder selber nicht wünschen; und sogar dieser Wunsch wäre nichts als ein versteckter der Besserung, d. h. Beglückung. Einem fremden Sünder aber gönnen wir kaum schnelle Bekehrung, wenigstens keine ohne den Durchgang durch vergeltende Büßungen. Was also in unserer Empfindung gegen fremde Fehler mehr ist als in der gegen eigne, das ist eine Verfälschung von unserer Eigensucht. — Der kleinste Haß begehrt das Unglück des Feindes. — Die bessere Seele wird nie ihrem Gegenfüßler einen Beinbruch vergönnen, noch ihn hülflos ohne einen Flocken von Wundfäden oder einen Wunsch der Heilung verlassen im Knochenbruch; aber dieselbe bessere Seele belustigt sich an seinen kleinern Schnittwunden des Lebens, — an seinen Beschämungen — an seinem Spielverlust — am Rückgange seiner Schlitten-Lustfahrt — an seinem komischen Gebährdenspiel und Anzuge — am Ausfallen seines Haars. — Die mildeste Seele verbirgt nur hinter ihre weiche Theilnahme an großen Schmerzen, das harte Wohlgefallen an kleinen, die doch das kleinere Beileid fodern. Die zartesten Menschen, die ihrem Feinde nicht die kleinste Hautwunde ritzen könnten, schlagen seinem Herzen doch mit Vergnügen tausend tiefere. Es wäre aber dieses nicht möglich, wenn der Seelenschmerz eine so bestimmte Physiognomie [235] und so sichtbare Thränen hätte, wie der körperliche.

233.

Duldung.

Die Duldung des Sünders schließt eine noch größere des Narren und die größte des Dunsen [236] ein, obgleich die große Welt diese drei geduldeten Sekten gerade im umgekehrten Verhältniß ihres Unwerths bekriegt. Diese Amnestie [237] der Menschheit macht die Pflichten der Liebe leichter und die hohen Entzückungen der Freundschaft und Liebe gerechter, weil die Glut der letztern das Herz oft für die übrigen Menschen verglaset und verkalkt. Die letzte und beste Frucht, die spät in einer immer warmen Seele zeitigt, ist eben Weichheit gegen den Harten — Duldung gegen den Unduldsamen — Wärme gegen Ichsüchtler — und Menschenfreundschaft gegen den Menschenfeind. . . . Ach! wenn es einmal wäre, daß ein Mensch mit allen Menschen Frieden schlösse und mit sich, wenn einmal sein zerrüttetes Herz mitten im Sauerteige der hassenden und gehaßten Welt nur den milden süßen Lebenssaft der Liebe auffaßte und bewahrte, wie die Auster mitten im Schlamm nur helles reines Wasser in ihr Gehäuse nimmt; ach, wenn er das voraus wüßte: dann könnte wohl ein froher Abend seine dürstende zerlechzte Brust erquicken und füllen und den ewigen Seufzer befriedigen. — Vielleicht werden wir es können — wir werden überall glücklich sein, wo ein Mensch lächelt, sollt' er's auch nicht verdienen — wir werden nicht mehr aus Pflicht der höflichen Verleugnung, sondern aus Liebe freundlich mit jedem Bruder sprechen, und für

Herzen, die keine innre Entrüstung mehr zu decken haben, wird es keine verwickelte Lagen mehr geben. — Ruhet die Sonne denn nicht auch wie ein gebrochenes Mutterauge über ihrer Welt und blicket warm an alle Herzen, an böse und gute? — Ja, Du Ewiger, wir alle hier geben allen Deinen Wesen unsre Hand und unser Herz und wir hassen nichts mehr, was Du geschaffen hast.

234.

Aufwärts-Strömung der Menschen-Gefühle.

Ach, wir sind alle so: im flüchtigen Gefühle unsrer kleinen Größe und Wonne wollen wir alle an großen Gegenständen ruhen und sterben, wir wollen alle uns in den tiefen Himmel stürzen, wenn er über uns zitternd funkelt, und an die bunte Erde, wenn sie neben uns wallend blüht, und in den unendlichen Strom, wenn er gleichsam aus der Vergangenheit in die Zukunft zieht.

235.

Die blutenden Völker.

Wenn man Nachts gen Himmel sieht, kömmt uns die gebogne Milchstraße wie der eiserne Wagbalken des bedeckten Schicksals vor, in dessen Schalen aus Welten ausgewölbt, die zertrümmerten blutigen Völker liegen und der Ewigkeit vorgewogen werden. Aber die Wage des Schicksals schwankt blos darum auf und nieder, weil die Gewichte erst seit einigen Jahrtausenden in sie geworfen worden.

— O ihr armen Länder, euere Sonne und euer Tag steige einmal höher und werfe das Bluthemde euerer blutigen Morgenröthe zurück — möge der höhere Genius euer Blut von euern Händen und euere Thränen von euern Augen abwischen — o, dieser Genius baue und trage und schirme euere großen freien Tempel, die sich über euch als zweite Himmel wölben; aber er tröste auch jede Mutter und jeden Vater und jedes Kind und jede Gattin, und alle Augen, die den zerdrückten geliebten Herzen nachweinen, die geblutet haben und zerfallen sind und die nun als Grundsteine unter den Tempeln liegen! —

236.

Dämmer-Augenblicke des Menschen-Lebens.

Es gibt schauerliche Dämmeraugenblicke des Lebens in uns, wo uns ist, als schieden sich Tag und Nacht — als würden wir gerade geschaffen, oder gerade vernichtet — das Theater des Lebens und die Zuschauer fliehen zurück, unsre Rolle ist vorbei, wir stehen weit im Finstern allein, aber wir tragen noch die Theaterkleidung, und wir sehen uns darin an und fragen uns: »was bist Du jetzo, Ich?« Wenn wir so fragen: so gibt es ausser uns nichts Großes oder Festes für uns mehr — alles wird eine unendliche nächtliche Wolke, in der es zuweilen schimmert, die sich aber immer tiefer und tropfenschwerer senkt — und nur hoch über der Wolke gibt es einen Glanz, und der ist Gott, und tief unter ihr ist ein lichter Punkt, und der ist ein

Menschen-Ich. — So rinnt es, und rinnt es, das gaukelnde wallende Leben aus seiner verhüllten Quelle wie der Nil [238]. Wie wenig thun und genießen wir! Unsre Verdienste und unsre Freuden sind nicht groß! — Unsre Verwandlungen sind größer, unser Herz und unser Kopf kommen tausendfach verändert und unkenntlich unter die Erde, wie der Kopf der eisernen Maske *) oder wie Ermordete so lange verwundet und zerschnitten werden, bis sie nicht mehr kenntlich sind. — Ach und doch werden wir nur verändert, aber wir selber verändern so wenig in der Erde, nicht einmal in uns. — Jede Minute kommt uns als das Ziel aller vorigen vor. — Die Saat des Lebens halten wir für die Ernte, den Honigthau an den Aehren für die süße Frucht und wie Thiere käuen wir die Blüten. — Du großer Gott! welche Nacht liegt um unsern Schlaf! Wir fallen und wir steigen mit geschlossenen Augen und fliegen blind und in einem festen Schlafe umher **).

237.

Die Morgen- und Abendsterne des Lebens.

Wenn der Morgenstern, dieser nah' aufspringende Funke der Sonne, über den Morgennebel

*) Bekanntlich wurde das Gesicht des sogenannten Mannes mit der eisernen Larve nach seinem Tode mit vielen Wunden verstümmelt, bis diese die eiserne durch eine andere ersetzten.

**) Eine Art Seevögel schläft fliegend und woget sich auf und nieder und die Berührung des Meers weckt sie oft. Marolla's Reise nach Afrika.

aufsteigt, kündigt er früher als das Morgenroth seine blühende Mutter an. — Und wenn man bedenkt, daß er als der Abendstern um unsre Nacht unten herumziehet, um als Morgenstern die Nachmitternacht und den Osten mit der ersten glänzenden Thauperle zu schmücken: so sagt jedem sein frohes Herz: »und so werden alle Abendsterne dieses Lebens einmal als Morgensterne wieder vor uns treten.« Denke Mensch auch an Morgen, wenn Du nach Abend siehst, und wenn vor Dir eine Sonne untergeht, so wende Dich um und siehe wieder in Morgen einem Mond aufsteigen: der Mond ist der Bürge der Sonne, wie die Hoffnung die Bürgin der Seligkeit. —

Aus dem vierten Theile.

238.

Klagen über die Uneinigkeit der Menschen.

Nichts ist wohl mehr zu beklagen, als daß wir nicht alle zu einerlei Zeit den Keichhusten haben — oder Werthers Leiden, oder 21 Jahre — oder hypochondrische Anfälle — oder Honigmonate — oder Mokierspiele [239]: — wie würden wir als Choristen [240] desselben Freuden- oder Trauer- oder Husten-Tutti, unsern Zustand in dem fremden finden und ertragen, und dem andern alles vergeben, worin er uns gleicht. Jetzt hingegen, wo der eine zwar heute hustet, aber der andere erst morgen — das Simultan [241] und Compagniehusten ausgenommen in den Kirchen nach dem Kanzeltext, — da der eine die Tanzstunden besucht, wenn der andere den Kniestunden in Konventikeln [242] obliegt, — da das Mädchen des einen Vaters über dem Taufbecken hangt, und in derselben Minute der Junge des andern auf Seilen über dem kurzen Grabe; jetzt, da das Schicksal zum Grundton unsers Herzens in den Herzen um uns fremde Tonarten, oder doch übermäßige Sexten [243], große Septimen [244] kleine Sekunden [245] greift: jetzt, bei diesem all-

gemeinen Mangel des Unisono [246] und der Harmonie, ist nichts zu erwarten, als kreischendes Katzen=Charivari [247], und nichts zu wünschen, als doch einiges Harpeggieren [248], wenn nicht Melodie [249].

239.

Instrument.

Am menschlichen Instrument [250] sind die Cremoneser Saiten aus lebendigem Gedärm gedreht, und die Brust ist nur der Resonanzboden, und der Kopf vollends der Dämpfer. —

240.

Seelen=Annäherung durch Körper=Entfernung.

Du gute Natur voll unendlicher Liebe bist es ja, die in uns die Entfernung der Körper in Annäherung der Seelen verwandelt; du bist es, die vor uns, wenn wir uns an fernen Orten recht innig freuen, die freundlichen Bilder aller derer, die wir verlassen mußten, wie holde Töne und Jahre vorüberführt, und du breitest unsere Arme nach den Wolken aus, welche über die Berge herfliegen, hinter denen unsere Theuersten leben! So öffnet sich das abgetrennte Herz dem fernen, wie sich die Blumen, die sich vor der Sonne aufthun, auch an den Tagen, wo das Gewölk zwischen beide tritt, aus einander falten.

241.

Seele — Körper.

Wahrlich für die Seele ist jeder Körper, sogar der menschliche, nur die Reliquie [251] eines unsichtbaren Geistes und nicht etwa ein Brief, den man küsset, auch die Hand, die ihn schrieb, ist wie der Mund, dessen Kuß Dich mit der Nähe einer Vereinigung täuschet, nur das sichtbare von einem hohen oder theuern Wesen geheiligte Zeichen und die Täuschungen unterscheiden sich nur in ihrer Süßigkeit.

242.

Herzens-Trunkenheit.

Es gibt eine lyrische [252] Trunkenheit des Herzens, worin man keine Briefe schreiben sollte, weil nach 50 Jahren Leute darüber gerathen können, denen das Herz und die Trunkenheit zugleich abgeht.

243.

Freundschaft und Liebe.

Es ist eine richtige Bemerkung, daß die Freundschaft oder Liebe, die ein Mädchen für einen Jüngling hat, durch die Freundschaft, die sie zwischen ihm und seinen Freunden wahrnimmt, unter unsern Augen wächst, und solche polypenartig in ihre Substanz [253] verwendet. Uns Liebhabern hingegen wird dergleichen elektrische [254] Belegung oder mag-

netische [255] Bewaffnung unserer Liebe durch die Freundschaft, die wir zwischen unserer Geliebten und ihrer Freundin bemerken, nur selten bescheert, so sehr auch durch die Bemerkung unsere Flamme wüchse; alles, was uns zufället, ist der Anblick, daß unsere Geliebte unsertwegen gegen alle andere Menschen erstarret, und ihnen nur Eistassen und kalte Küche präsentiert, um uns einen desto feurigern Liebetrank zu kochen. Aber die Methode, das Herz, wie den Wein, dadurch geistiger, stärker und feuriger zu machen, daß man es um den Siedpunkt herum eingefrieren läßt, kann wohl einer blinden, eigensüchtigen, aber nie einer hellen, menschenfreundlichen Seele gefallen.

244.

Mädchen = Unanständigkeiten.

Verleumden, schelten, hassen, sollte ein Mädchen, des Abstichs halber, wenigstens so lange nicht, als es liebt; ist es Hausmutter, hat es Kinder und Rinder und Mägde, so wird ohnehin kein billiger Mann gegen mäßiges Ergrimmen, und gegen ein bescheidenes Schmähen etwas haben.

245.

Unschuld der Phantasie.

Sobald nicht die Unschuld der Phantasie geschonet wird: so ist keine andere weiter zu schonen; die Sinnen können weder unschuldig noch schuldig sein.

246.

Gemächlichkeit.

Im Menschen nistet ein verdammter Hang zu stillesitzender Gemächlichkeit, er läßet sich wie ein großer Hund lieber tausendmal stechen und necken, eh' er sich die Mühe nimmt, aufzuspringen, anstatt zu knurren. Ist er freilich nur einmal auf den Beinen, so legt er sich schwer — die erste heroische That kostet, wie (nach Rousseau) der erste gewonnene Thaler, mehr als tausend neue hinterdrein.

247.

Scheiden und Wiedersehen.

Wir fieberhaften, von eignen und von fremden Mängeln abgetriebnen, und von ewigem Sehnen wieder zusammengeführten Menschen, in welchen eine Hoffnung von fremder Liebe nach der andern verdürstet, und in denen die Wünsche nur zu Erinnerungen werden! Unser mattes Herz ist doch wenigstens glänzend und recht voll Liebe in der einen Stunde, wo wir wiederkommen und wiederfinden, und in der zweiten Stunde, wo wir trostlos scheiden, wie alle Gestirne milder, größer und schöner erscheinen, wenn sie aufsteigen, und wenn sie untersinken, als wenn sie über uns ziehen. Wer aber immer liebt, und niemals zürnt, dem fallen diese zwei Dämmerungen, worin der Morgenstern der Ankunft, und der Abendstern des Abschieds geht, zu trübe auf die Seele, er hält sie für zwei Nächte, und erträgt sie schwer.

248.

Weiberhaß und Eifersucht.

Die Weiber malen nie mit fressendern Farben — so daß Swifts [256] schwarze Kunst dagegen nur eine Wasserkunst ist — als wenn sie körperliche Häßlichkeiten fremder Weiber abzufärben haben; so wie das schönste Gesicht zu einem häßlichen aufbirst, aufquillt, und sich auszackt, wenn es statt der Trauer über den Ueberläufer, Entrüstung über die Werboffizierin verräth. Genau genommen, ist jede auf ihr ganzes Geschlecht eifersüchtig, weil demselben zwar nicht ihr Mann, aber doch die übrigen Männer nachlaufen, und so ihr untreu werden. Daher thut jede gegen diese Vice-Königinnen der Erde den Schwur, den Hannibal [257] gegen die Römer, die Könige der Erde, ableistete, und eben so gut hielt. Jede hat daher die Kraft, die Fordyce [258] allen thierischen Körpern beilegt, die andern kalt zu machen; und in der That muß jede ein Geschlecht verfolgen, das aus lauter Nebenbuhlerinnen besteht. Daher nennen sich viele, z. B. die Herrnhuterinnen, Schwestern oder auch verschwisterte Seelen, um etwa, weil gerade Geschwister sich am meisten veruneinigen, durch diesen Ausdruck das Verhältniß ihrer Gesinnung zum Theil zu bezeichnen. Daher bestehen die parties quarées de Madame Bouillon aus drei Männern, und nur aus einer Frau. Das hat vielleicht den h. Athanasius, Basilius, Skotus *)

*) Locor. Theol. a Gerard. Tom. VIII. pag. 1170.

und andere Kirchenlehrer gezwungen, anzunehmen, daß die Weiber — blos die Maria ausgenommen — am jüngsten Tage als Männer auferstehen, damit im Himmel kein Zank und Neid entstehe. Nur eine einzige Königin wird von vielen Tausenden ihres Geschlechts geliebt, genährt, gesucht — die Bienenkönigin von den Arbeitbienen, die nach allen neuern Augen Weibchen sind.

249.

Ehe-Gleichniß.

Die meisten Ehen gleichen jenem Paare von Zwillingstöchtern *), die, mit den zwei Rücken in einander gewachsen, sich immes zankten, aber niemals erblickten, und immer nach entgegengesetzten Weltgegenden zogen, bis die eine mit der andern auf und davon lief.

250.

Todes-Verschönerung.

Der Tod verschönert nicht nur, wie Lavater bemerkt unsere entseelte Gestalt, sondern der Gedanke desselben gibt dem Angesicht auch schon im Leben schönere Züge, und dem Herzen neue Kraft, wie Rosmarin zugleich sich als Kranz um Todte windet, und mit seinem Lebenswasser Ohnmächtige belebt. — O, da wir hienieden nur als trügerisch-

*) Windisch erwähnt in seiner Geographie von Ungarn einer solchen Doppelgeburt aus der Gomorner Gespannschaft.

feste und roth gefärbte Gebilde neben unsern Höhlen stehen, und gleich alten Fürsten in Grüften stäubend einfallen, wenn die unbekannte Hand das mürbe Gebilde erschüttert: warum sagen wir denn nicht: »wie sollten wir nicht vergeben: wir bleiben ja doch so kurz beisammen.« — Es wären daher für uns vier bessere Buß-, Bet- und Fasttage, als die gewöhnlichen, wenn wir jährlich nur vier harte, hoffnunglose Krankentage hinter einander auszuhalten hätten; weil wir auf dem Krankenlager, dieser Eisregion, neben dem Krater des Lebens mit erhöhten Augen auf die einschrumpfenden Lustgärten und Lustwälder des Lebens niedersehen würden — weil da unsere elenden Rennbahnen kürzer, und nur die Menschen größer erscheinen — und wir da nichts mehr lieben würden, als Herzen, keine andern Fehler vergrößern und hassen, als unsere, und weil wir mit schönern Entschlüssen das Siechbette verlassen, als wir es bestiegen. Denn der erste Genesungtag des überwinterten Körpers ist die Blütezeit einer schönen Seele, sie tritt gleichsam verklärt aus der kalten Erdenrinde in ein laues Eden, sie will alles an den schwachen, schwer athmenden Busen ziehen, Menschen und Blumen, und Frühlinglüfte, und jede fremde Brust, die am Krankenbette für sie geseufzet hatte, sie will alles, wie andere Auferstandene, eine Ewigkeit hindurch lieben, und das ganze Herz ist ein feucht-warmer, quellender Frühling voll Knospen unter einer jungen Sonne.

251.

Frauen = Eifersucht.

Eine Eifersüchtige ist durch kein Handeln und kein Sprechen zu heilen; sie gleicht der Pauke, die unter allen Instrumenten am schwersten zu stimmen ist und sich am kürzesten in der Stimmung erhält. Ein liebvoller warmer Blick ihres Mannes ist für sie ein Zugpflaster — denn mit jenem hatt' er einstens eine andere angesehen; — sieht er fröhlich aus: so denkt er offenbar an die Vergangenheit; macht er eine trübe Miene: so war's schon wieder derselbe Gedanke, aber voll Sehnen. Sein Gesicht muß er als einen offnen Steckbrief, oder Anschlagzettel seiner Gedanken darhinter, herum tragen. Kurz der ganze Ehemann dient ihr blos als gutes Geigenharz, womit sie die Pferdehaare rauh macht, um die viole d'amour [259] den ganzen Tag zu streichen. — Die hassende Eifersucht handelt wie die liebende; die Nulle des Nichts und der Kreis der Vollendung haben beide ein Zeichen.

252.

Haarzopfs = Deutung.

Heutigen Tages gehört fast so viel Muth dazu, sich einen Zopf anzuhängen, als vormals, sich einen abzuschneiden. In den wenigen Ländern, wo etwa der Zopf noch herrscht, ist er mehr Dienst-Pendel und Staats = Perpendikel und langes Haar, das schon die fränkischen Könige als Kron = Abzeichen (Kron = Insignie) haben mußten, war bei Sol-

daten, so bald es nicht, wie bei jenen fliegend und ungebunden getragen wurde, sondern fest geschnürt und gefangen vom Zopfband, ein eben so schönes Zeichen des Dienens. Die Friesen thaten längst ihren Schwur mit Anfassen des Zopfes, und hieß solcher der Bödel-Eid *) — so setzte denn in manchen Ländern der Soldaten- oder Fahneneid einen Zopf voraus; und wenn bei den alten Deutschen schon Ein auf der Stange getragener Zopf eine Gemeinde vorstellte **), wie natürlich muß eine Compagnie, ein Regiment, wovon jeder einzelne Soldat den seinigen hinten trägt, nicht gleichsam einen Compagniezopf der vaterländischen Vereinigung bilden und deutsches Wesen zeigen!

253.

Ekel.

Nichts ist unvernünftiger, unbezwinglicher und unerklärlicher als der Ekel, dieser widersinnige Bund des Willens mit der Magenhaut. Cicero sagt: der Schamhafte bringt nicht gern den Namen der Schamhaftigkeit — dieses transzendenten [260] Ekels — auf die Zunge, und so geht der Ekle mit dem Ekel um, besonders da körperliche und moralische Reinheit Nachbarinnen sind, wie der reinliche und keusche Swift an sich zeigt. Sogar der körperliche Eckel, dessen Stoff mehr ein phantastischer [261] als physischer [262] ist, nimmt

*) Dreyer's Miszellen. S. 105.

**) Westenrieder Kalender von 1791.

mehr das sittliche Gefühl in Anspruch als man denkt. Gehe mit einem Magen, der Unverdautes oder Brechwein bei sich hat, über die Gasse: so wirst du an zwanzig Herzen und Gesichtern, und, wenn du nach Hause kommst, an noch mehren Büchern, ein innigeres sittliches und ästhetisches Mißfallen empfinden als sonst.

254.

Irrungen.

Was hilft Einsehen der Irrungen bei dem Bestehen ihrer Quellen? Was hälf' es, dem Meere ein Paar Flüsse abschneiden, wenn ihm die Wolken und die Wogen bleiben?

255.

Schlagfluß.

Der Schlagfluß ist das volti subito [263], die Extrapost, der Eilwagen und die Jagdtaufe des Todes — da ist man aller prozessualischen [264] Weitläuftigkeiten enthoben, denn er ist das Summariissimum [265] desselben.

256.

Kritische Injurien.

Injurien [266] verjähren in einem Jahre, es müßten denn kritische sein, deren Regiment nicht länger dauert, als das des Rektors in Ragusa, 1 Monat, d. h. so lange das Zeitungblatt im Lesezirkel umläuft. Ein Buch selber hingegen, das

die Diktatorwürde in der gelehrten Republik bekleidet, darf eben seines großen Einflusses wegen nicht länger regieren, als ein römischer Diktator, 6 Monate, d. h. von der Geburtmesse bis zur Seelen- oder Todtenmesse, und ist, gleich Büchermachern, entweder im Frühling todt oder im Herbst.

257.

Weiber.

Alle Weiber, sogar die ohne Geist, sind über Dinge, die sie näher angehen, die feinsten Zeichendeuterinnen und prophetischen Hellseherinnen.

258.

Sterben — Scheiden.

Einmal muß man hindurch, durchs Thor unter der Erde, das in die umbauete Festung der Zukunft führt, wo man sicher ist. O, das Sterben schmerzet nicht, aber das Scheiden, das von werthen Seelen nämlich. Gegen diesen letzten Bajonetstich des Lebens hält uns die Natur ein breites Achilles-Schild [267] vor; man wird auf dem Todtenbette früher moralisch- als physisch-kalt [268] eine sonderbare Gleichgültigkeit gegen alle, von denen wir zu scheiden haben, kriecht frostig durch die sterbenden Nerven. Vernünftige Zuschauer sagen nachher: seht, so verzichtend und vertrauend stirbt nur ein Christ! —

259.

Verhältniß zwischen Aerzten und Pazienten.

Das Verhältniß zwischen Aerzten und Pazienten ist so unbestimmt, als es noch das zwischen Spechten oder Borkenkäfern und Bäumen ist, indem noch darüber gestritten wird, ob die Bäume vom Boren und Eierlegen dieser Thiere verfalben, oder ob umgekehrt diese Thiere geflogen kommen, weil die Borke schon wurmstichig, und der Stamm schon abgestorben ist. Man kann annehmen, in Hinsicht der Käfer und Spechte — auch der Aerzte — sie sind beides abwechselnd, Ursache und Wirkung, und das Dasein keines Thieres kann eine Zerstörung voraussetzen, weil sonst bei der Bildung der Erde auch ein krepierter Gaul für die Schweißfliegen, und ein großer Ziegenkäse für die Käsemilben hätte geschaffen werden müssen.

260.

Forstgerechtes Stubenöfen = Ersparungsmittel.

Jetzo, da mehr Wälder verkohlen als nachwachsen, ist das einzige Mittel dagegen, daß man das Klima selber einheize und in einen großen Brut=, Darr= und Feldofen umsetze, um die Stubenöfen zu ersparen; und dieses Mittel haben längst alle gute forstgerechte Kammern ergriffen, die vor allen Dingen die Forstmaterie, die Wälder, ausreuten, die voll Nachwinter stecken. Wenn man bedenkt, wie sehr schon das jetzige Deutschland gegen das von Tazitus [269] mappierte [270] absticht,

blos durch das Lichten der Wälder ausgewärmt: so kann man leicht schließen, daß wir doch endlich einmal zu einer Wärme, wo die Luft unsere Wildschur ist, gelangen werden, so bald es ganz und gar kein Holz mehr gibt. Daher wird der jetzige Ueberfluß daran, um die Flösse zu steigern — wie man 1760 in Amsterdam öffentlich für 8 Millionen Livres Muskatennüsse verbrannte, um ihren alten Preis zu erhalten — gleichfalls eingeäschert.

261.

Todes-Beschwerden.

In der Erdennacht glimmen Sterne an, aber der Mensch ist an den Schmutz geknüpft, und er kann nicht hinauf zu ihnen — o das Ufer des schönen Frühlings ist steil, und wir schwimmen auf dem todten Meer des Lebens so nahe am Ufer, aber die Eintagfliege hat noch keine Flügel. — Der Tod, diese erhabene Abendröthe unsers Thomastages, dieses herübergesprochene große Amen unserer Hoffnung, würde sich wie ein schöner, bekränzter Riese vor unser tiefes Lager stellen, und uns allmächtig in den Aether heben, und darin wiegen, würden nicht in seine gigantischen Arme nur zerbrochene, betäubte Menschen geworfen; nur die Krankheit nimmt dem Sterben seinen Glanz, und die mit Blut, und Thränen, und Schollen beschwerten und befleckten Schwingen des aufsteigenden Geistes hangen zerbrochen auf den Boden nieder; aber dann ist der Tod ein Flug und kein Sturz, wenn der Held sich nur in eine einzige tödtliche

Wunde zu stürzen braucht; wenn der Mensch wie eine Frühlingwelt voll neuer Blüten und alter Früchte da steht, und die zweite Welt plötzlich wie ein Komet nahe vor ihm vorübergeht und die kleine Welt unvermerkt mitnimmt, und mit ihr über die Sonne fliegt.

262.

Sterbestunde.

In der Sterbestunde wird jede Brust aufrichtiger und durchsichtiger, wie der siberische Glasapfel in der Zeit der Reife nur eine gläserne Hülse, ein durchsichtiges süßes Fleisch über seine Kerne deckt.

263.

Die Lebenspartie — ein Billardspiel.

Du armer Mensch, ist denn Deine Lebens-Partie à la guerre [271] der Lichter und der Mühe werth? Zwar wir sind nicht die Spieler, sondern die Spielsachen, und unsern Kopf und unser Herz stößet der alte Tod als einen Ball über die grünende Billardtafel in den Leichensack hinunter, und es klingelt mit der Todtenglocke, wenn einer von uns gemacht wird.

264.

Beifalls-Zuklatschung.

Man beklatschet die Menschen und die Schauspieler blos im Weggehen, und findet den Todten moralisch, wie Lavater ihn physiognomisch-verschönert.

265.

Aerztlicher Scharfblick.

Die Aerzte von Praxis, welche alle Tag bei ihren Kranken die hippokratische Physiognomik [272] treiben können, zeichnen sich durch einen gewissen Scharfblick aus, womit sie den Tod ihrer Pazienten voraussagen; eine Unmöglichkeit für jeden andern, der kein Heilkünstler ist und nicht viele hat abfahren sehen.

266.

König.

Es ist leichter, ein großer, als ein rechtschaffener König zu sein; es ist leichter, bewundert, als gerechtfertigt zu werden; ein König legt den Ohrfinger an den längsten Arm des ungeheuern Hebels, und hebt, wie Archimedes [273], mit Fingermuskeln, Schiffe und Länder in die Höhe, aber nur die Maschine ist groß — und der Maschinist, das Schicksal — aber nicht der, der sie gebraucht. Der Laut eines Königs hallet in den unzähligen Thälern um ihn, als ein Donner nach, und ein lauer Strahl, den er wirft, springt auf dem mit unzähligen Planspiegeln überdeckten Gerüste als glühender dichter Brennpunkt zurück. — Aber ein großer König kann durch einen Thron höchstens — erniedrigt werden, weil er darauf sitzen muß.

267.

Grabschrift — Grabinhalt.

Die Grabschrift ist die versio interlinearis [274] des so kleingedruckten Lebens. — Zwar was

ist im Grabe? Einige Asche, einige Würmer, Kälte und Nacht — beim Himmel, oben darüber ist auch nichts besseres, ausgenommen, daß man's noch fühlet. — Die Zeit sitzt hinter unser einem und lieset den Lebens-Kalender so kursorisch [275], und schlägt einen Monat nach dem andern um, daß man sich vorstellen kann, dieses Grab, dieser Schloßgraben hier um unsere Lustschlösser, dieser Festunggraben stehe verlängert neben dem Bette, und man werde aus dem Bett-Tuche geschüttelt, wie herabgeschüttelte aufgefaßte spanische Fliegen, in dieses Kochloch.

268.

Menschen-Lieben.

Die Menschen müssen sich lieben können, ohne sich zu sehen. Seine ganze karge Zukunft wird blos von verklärten Traumbildern erleuchtet. Aber wie der Baum (nach Bonnet [275 1/2]) so gut in die Luft oder den Himmel gepflanzt ist als in die Erde und sich aus beiden nährt: so der rechte Mensch überhaupt; und so leben auch mehre nur mit wenigen Wurzelästen ihres Selbst in der sichtbaren Erde; der ganze Baum mit Zweigen und Gipfel steht im Freien und saugt mit seinen Blüten an der Himmelluft, wo ihn nur unsichtbare Freunde und Freundinnen erquicken.

269.

Gefühls-Empfindlichkeit.

Wer das Gefühl schont und verpanzert, der erhält es am empfindlichsten, wie unter dem Fingernagel die wundeste Gefühlhaut liegt.

270.

Einst — Jetzt.

Zwischen hohen Brückenpfeilern von Bergen schossen einst die Meere, die unsere Kugel mit Gefilden überzogen haben. Die Zeit und die Natur ruhen groß und allmächtig neben einander auf den Gränzen ihrer zwei Reiche — zwischen steilen, hohen Gedächtnißsäulen der Schöpfung, zwischen festen Bergen zerbröckeln die leeren Bergschlösser, und um runde, grünende Hügel liegen Felsenbarren und Steinschollen, gleichsam die zerschlagenen Gesetztafeln der ersten Erdenbildung.

271.

Gleichnisse.

Mit Gleichnissen und Aehnlichkeiten ist es, wie mit Goldstücken, von denen Rousseau sagt, das erste sei schwerer zu erhalten, als das nächste Tausend.

272.

Einsamkeit und Gesellschaft.

Es ist für einen Jüngling leichter, süßer und vortheilhafter, aus der Einsamkeit in die Gesellschaft überzutreten, (aus dem Gewächshause in den Garten,) als umgekehrt, aus dem Markte in den Winkel. Ausschließende Einsamkeit und ausschließende Geselligkeit sind schädlich, und, ihre Rangordnung ausgenommen, ist nichts so wichtig als ihr Tausch. Und kein Mensch würde die Einsamkeit verwinden und dulden, wenn er sich nicht

die Hoffnung einer künftigen Gesellschaft, oder einer jetzigen unsichtbaren machte.

273.

Gewissen.

Niemand wird in der Welt leichter betrogen — nicht einmal die Weiber und die Fürsten — als das Gewissen.

274.

Richter und Kunstrichter. Advokaten und Autoren.

Ein Richter kommt täglich in die Lage eines Kunstrichters, nämlich das lesen zu müssen, was er richten muß; so wie dieser Autoren, und jener Advokaten — er sieht in so viele leere Köpfe, in so viele leere Herzen; in jenen so viele Dunkelheit, in diesen so viele Schwärze — er sieht, wie sehr das gemeine Volk, wenn es zur Egerien-Quelle [276] der juristischen Dintenfässer reiset, um sich Blasensteine weg zu bringen, den Karlsbader Gästen gleiche, denen die heiße Quelle alle verheimlichten Krankheitmaterien auf die äußere Haut herausjagt, — er sieht, daß die meisten alten und schlimmsten Advokaten blos darin eine schöne Aehnlichkeit mit den Giftpflanzen behaupten, daß sie, wie diese, in ihrer Jugend und Blütenzeit nicht halb so giftig sind, sondern mehr unschädlich; — er sieht, daß ein gerechtes Urtheil oft so viel schade, als ein ungerechtes, und daß man gegen beide appelliere [277]; er sieht, daß es leichter und ekelhafter zugleich sei,

ein Richter, als ein Advokat zu sein, nur daß beide durch ein Urtheil nichts verlieren, sondern daß der Richter für ein kassiertes [278] Urtheil so gut bezahlt wird als der Advokat für einen verlornen Prozeß, und sie also vom Rechtfalle wie Schafhäuser vom Rheinfalle gemächlich leben — er sieht endlich, daß niemand schlimmer daran fährt, als eben der, der's sieht, und daß der Teufel nichts seltener hole, als Teufel. . . .

275.

Trockene Arbeiten und bittere Ansichten.

Unter trockenen Arbeiten und bitteren Ansichten ziehen sich die weichen Herzadern gerinnend zusammen, und die offnen Arme des innern Menschen werden gelähmt, der beladene Mensch behält kaum den Wunsch zu lieben, — geschweige die Zeit. Stets lieben und suchen wir *Sachen* auf Kosten der *Personen*, und der Mensch, der zu viel *arbeitet*, muß zu wenig *lieben*.

276.

Abschied-Kuß.

Der Mensch bewahrt oft mitten im Eismonate seines Liebe flehenden Herzens und in der Wüste seiner Einsamkeit noch eine lebendige prangende Blume — und dieß ist ein Abschiedkuß. — O, wüßtet ihr, die ihr an unsrer Unersättlichkeit verhungert, wie ein Kuß, der ein erster und ein letzter ist, durch ein Leben hindurch blüht, als die unvergängliche Doppelrose der verstummten Lippen

und glühenden Seelen, ihr würdet längere Freuden suchen und finden. Ein solcher Kuß befestiget den Geisterbund und verewigt die Liebe auf ihrem Blütengipfel; die stillen Lippen sprechen fort vor ihm — das Geistes Wehen von Hauch zu Hauch weht fort — und so oft man auch in seinen Nächten hinter den geschlossenen nassen Augen die verwandte Seele scheiden läßt und verschwinden in die dunkeln Laubengänge: so wird man doch des Abschieds und der Schmerzen und der Liebe nicht satt.

277.

Neujahrs-Morgen — Schicksals-Zukunft.

»Das neue Jahr öffnet seine Pforte: das Schicksal steht zwischen brennenden Morgenwolken und der Sonne auf dem Aschenhügel des zusammengesunknen Jahrs, und theilt die Tage aus: um was bittest Du?

»Um keine Freuden — ach alle, die in meinem Herzen waren, haben nichts darin zurückgelassen, als schwarze Dornen, und ihr Rosenduft war bald zerlaufen — neben dem Sonnenlicht wächst die schwere Gewitterwolke, und wenn es um uns glänzt, so bewegt sich nur das widerscheinende Schwert, das der künftige Tag gegen den freudigen Busen zieht. — Nein, ich bitt' um keine Freuden, sie machen das durstige Herz so leer, nur der Kummer macht es voll.

»Das Schicksal theilt die Zukunft aus: was wünschest Du?

»Keine Liebe — O wer die stechende weiße Rose der Liebe an das Herz drücket, dem blutet es, und die warme Freudenzähre, die in ihren Rosenkelch tropfet, wird früh kalt, und dann trocken — am Morgen des Lebens hängt die Liebe blühend und glänzend, als eine große rosenrothe Aurora im Himmel — o, tritt nicht in die glimmende Wolke, sie besteht aus Nebel und Thränen — Nein, nein, wünsche keine Liebe: stirb an schönern Schmerzen, erstarre unter einem erhabenern Giftbaum, als die kleine Myrte ist.

»Du knieest vor dem Schicksal: sag' ihm, was Du wünschest?

»Auch keine Freunde mehr — Nein — wir stehen alle auf ausgehöhlten Gräbern neben einander — und wenn wir nun einander so herzlich an den Händen gehalten, und so lange mit einander gelitten haben: so bricht der leere Hügel des Freundes ein, und der Erbleichende rollt hinab, und ich stehe mit dem kalten Leben einsam neben der gefüllten Höhle — Nein, nein; aber dann, wenn das Herz unsterblich ist, wenn einst die Freunde auf der ewigen Welt beisammen stehen, dann schlage wärmer die festere Brust, dann weine froher das unvergängliche Auge, und der Mund, der nicht mehr erblassen kann, stammele: nun komm' zu mir geliebte Seele, heute wollen wir uns lieben, denn nun werden wir nicht mehr getrennt.

»O du verlassener Mensch, um was bittest du denn auf der Erde?

»Um Geduld und um das Grab, um mehr nicht. Aber das versage nicht, du schweigendes Ge-

schick! Trockne das Auge, dann schließ' es! Stille das Herz und dann brich es! — Ja, einstmals, wann der Geist in einem schönern Himmel seine Flügel hebt, wann das neue Jahr in einer reinern Welt anbricht, und wann alles sich wieder sieht und wieder liebt: dann bring' ich meine Wünsche. . . . Und für mich keine — denn ich würde schon zu glücklich sein. . . .«

278.

Adams = Stücke.

Im Menschen fliegt der Teufel allemal früher auf, als der Engel; der schlimme Vorsatz eher als der gute. — Im Enthusiasmus ist die umgekehrte Rangordnung. Um Deine fest liegenden Gründe von moralischem Werthe viel gewisser zu kennen als aus Entschlüssen und Handlungen, so merke nur auf die Freude oder Betrübniß, welche zuerst in dir bei einer moralischen Anfoderung, Nachricht, Abweisung blitzschnell aufsteigt, aber sogleich wieder verschwindet durch das spätere Besinnen und Besiegen. Welche große faulende Stücke vom alten Adam findet man da oft!

279.

Schmerz = Gefühls = Deckung.

Das Menschenherz wird durch große Schmerzen gegen das Gefühl der kleinen gedeckt, wie durch den Wasserfall gegen den Regen *).

*) Der bekannte Wasserfall — pisse vache — stürzt sich in einem solchen Bogen vom Felsen, daß man

280.

Längster Tag im Kalender der Liebe.

Die Liebe ist die Sonnennähe der Mädchen, ja es ist der Durchgang einer solchen Venus durch die Sonne der idealen [279] Welt. In dieser Zeit ihres hohen Stils der Seele lieben sie alles, was wir lieben, sogar Wissenschaften, und die ganze beste Welt innerhalb der Brust; und sie verschmähen, was wir verschmähen, sogar Kleider und Neuigkeiten. In diesem Frühlinge schlagen diese Nachtigallen bis an die Sommer=Sonnenwende: der Trautag ist ihr längster Tag. Dann holet der Teufel zwar nicht alles; aber doch jeden Tag ein Stück.

281.

Eheband — Ehebett.

Das Bastband der Ehe bindet die poetischen Flügel, und das Ehebette ist für die Phantasie eine Engelsburg [280] und ein Karzer bei Wasser und Brod. Wenn man in den Flitterwochen dem armen Paradiesvogel oder Pfau von Psyche nachgeht, und in der Mause des Vogels die herrlichen Schwung= und Schweiffedern aufleset, die er verzettelte: und wenn dann der Mann denkt, er habe eine kahle Krähe geehlicht, so kann man ihm den Federbusch entgegen setzen. Woher kommt dieß? Daher: Die Ehe über=

---

unter ihm weggehen kann, und also gegen Regen zugedeckt ist. Malerische Reise in die Alpen.

bauet die poetische Welt mit der Rinde der wirklichen, wie nach Deskartes [281] unsere Erdkugel eine mit einer schmutzigen Borke überzogene Sonne ist. Die Hände der Arbeit sind unbehülflich, hart, und voll Schwielen, und können den feinen Faden des Idealgewebes schwer mehr halten oder ziehen. Daher ist in den höhern Ständen, wo man statt der Arbeitstuben nur Arbeitkörbchen hat, und wo man auf dem Schoos die Spinnrädchen mit dem Finger tritt, und wo in der Ehe die Liebe noch fortdauert — oft sogar gegen den Mann — der Ehering nicht so oft wie in den niedern Ständen ein Gygesring [282], welcher Bücher, Ton-, Dicht-Zeichen- und Tanz-Künste — unsichtbar macht; auf den Höhen bekommen Gewächse und Blumen aller Art, besonders die weiblichen, gewürzhaftere Kräfte. Eine Frau hat nicht wie der Mann das Vermögen, die innern Luft- und Zauberschlösser gegen die äußere Wetterseite zu verwahren. An was soll sich die Frau nun halten? An ihren Ehevogt. Der Mann muß immer neben dem flüssigen Silber des weiblichen Geistes mit einem Löffel stehen, und die Haut, womit es sich überzieht, beständig abschäumen, damit der Silberblick des Ideals fortblinke. Es gibt aber zweierlei Männer: Arkadier und Lyriker [183] des Lebens, die ewig lieben wie Rousseau in grauen Haaren — solche sind nicht zu bändigen und zu trösten, wenn sie an der, mit goldnem Schnitt gebundenen, weiblichen Blumenlese nichts mehr vom Golde wahrnehmen, sobald sie das Werklein Blatt für Blatt durchschlagen, wie es bei allen umgoldeten Büchern geht — zweitens gibt es

Schafknechte und Schmierschäfer, d. i. Meistersänger und Geschäftleute, die Gott danken, wenn die Zauberin sich, wie andere Zauberinnen, endlich in eine knurrende Hauskatze umsetzt, die das Ungeziefer wegfängt.

282.

Geschäfts-Männer-Liebe.

Niemand hat mehr Langweile und Angst als ein feister, schiebender, gewichtvoller Bassist von Geschäftmann, der, wie sonst römische Elephanten, auf dem schlaffen Seile der Liebe tanzen muß, und dessen liebendes Mienenspiel man am vollständigsten bei Murmelthieren antrifft, die ins Bewegen nicht recht kommen können, wenn die Stubenwärme sie aus dem Winterschlaf aufreißet. Blos bei Wittwen, die weniger geliebt als geheirathet sein wollen, kann ein schwerer Geschäftmann seinen Roman auf der Stufe anfangen, wo alle Romanschreiber die ihrigen ausmachen, nämlich auf der Traualtarstufe. Ein solcher im einfachsten Stil gebaueter Mann würde eine Last vom Herzen haben, wenn jemand seine Schäferin so lange in seinem Namen lieben wollte, bis er nichts mehr dabei zu machen hätte, als die Hochzeit.

283.

Die beiden Lebens-Pole — Erd-Pole.

Um die beiden Pole des Lebens, um den Anfang und das Ende des Menschen, herrschet, wie um die beiden Pole der Erde, Kälte und Nacht.

284.

Hoffnung — Erinnerung.

Die Hoffnung ist das Morgenroth der Freude, und die Erinnerung ihr Abendroth; aber dieses tropfet so gern in entfärbtem grauen Thau oder Regen nieder, und der blaue Tag, den das Roth verspricht, bricht freilich an; aber in einer andern Erde, mit einer andern Sonne.

Eigennamen- und Fremdwörter-Erklärungen.

1. Lapidarschriftsteller — Steinschriftsteller.
2. Versallettern — große Anfangsbuchstaben.
3. Kritik — Prüfkunst, Kunst- oder Buchgericht; die Kunst und Fähigkeit über ein gelehrtes oder Kunst-Werk zu urtheilen.
4. Stil — die Schreibart, Darstellungsart; der Vortrag und Ausdruck.
5. Spener — dieser in der evangelisch-lutherischen Kirche hochberühmte Mann, den man seines religiösen Sinnes und seines sanften, liebenswürdigen Karakters wegen den deutschen Fenelon genannt hat, wurde 1635 zu Rappoltsweiler im Elsaß geboren, und starb als Propst und Consistorialrath zu Berlin, wo er allgemeine Verehrung genoß, im Jahre 1705. Er hinterließ in der evangelischen Kirche ein unsterbliches Andenken von seiner Liebe zur Wahrheit durch sein rastloses Bemühen für die Verbesserung in der Verwaltung des Predigtamtes.
6. Antoninen — Antonius Pius Aelius Adrianus, und dessen Tochtermann Marcus Aurelius Antoninus; zwei römische, ihrer weisen und gütigen Regierung wegen, allgemein geliebte Kaiser.
7. Herder, Joh. Gottfried v. — einer der ori-

ginellsten, geistreichsten Schriftsteller der Deutschen, geboren zu Morungen, einer kleinen Stadt in Ostpreußen, den 25. August 1744, wo sein Vater unterster Lehrer an der dasigen Stadtschule war. Die Meisten verfolgen nur das Seltenste, Unbekannteste einer Wissenschaft; er hingegen nahm nur die großen Ströme, aber aller Wissenschaften in sein himmelspiegelndes Meer des Wissens auf, und verknüpfte so die kühnste Freiheit des Systems über Natur und Gott mit dem frömmsten Glauben. Seine Verdienste um die Literatur wurden auch allgemein anerkannt, und im Jahre 1801 erhob ihn nebst seinen Nachkommen der dortmalige Kurfürst von Pfalzbaiern in den Adelstand. Er starb als Vice-Präsident des Unterkonsistoriums in Weimar den 18. Dezember 1803.

8. Epope — Heldengedicht.

9. Element — der Ur- oder Grundstoff, Grundbestandtheil, das Ur-Theilchen.

10. Lyrisch — sangmäßig, empfindungsvoll; man nennt auch also diejenige Dichtungsart, durch welche der Dichter sein inneres Leben im Zustande des bewegten Gefühls unmittelbar darstellt: dahin gehören (besonders bei den Griechen) die Ode, der Hymnus, die Idylle und die Elegie. — Dithyrambisch — wild begeistert, rasend; auch ein Gesang bei den Alten zu Ehren des Bachus, ein Raselied. — Tragisch — traurig, kläglich, trauerspielartig.

11. Hamann, Joh. Georg — am 7. August 1730 zu Königsberg in Preußen geboren. Dieser gro-

ße, tiefsinnige Philosoph, hatte das Schicksal, von seinen Zeitgenossen fast gar nicht verstanden zu werden; ist daher in seinem Leben und selbst noch lange nach seinem Tode unbemerkt geblieben. Das Prinzip, auf welches die sämmtlichen Aeußerungen Hamann's sich zurückführen lassen, sagt Göthe, ist dieses: »Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort, oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen, alles Vereinzelte ist verwerflich.« Eine herrliche Maxime! aber schwer zu befolgen. Das Verzeichniß seiner Schriften befindet sich in Meusel's Lexikon, der von 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller V. B. S. 108. Fragmente aus seinen Werken kommen unter dem Titel: Sibyllinische Blätter des Magus aus Norden, herausgegeben von D. Friedr. Cramer, mit Hamanns Portrait zu Leipzig bei Brockhaus heraus. Er starb zu Münster am 21. Juny 1788.

12. Hippel, Theodor Gottl. v. — wurde den 31. Jänner 1741 zu Gerdauen, einer kleinen Stadt in Ostpreußen, geboren, wo sein Vater Rektor der damals unbedeutenden Schule war. Er war Advokat beim Stadtgericht zu Königsberg, dann Hofgerichtsadvokat und 1772 städtischer Gerichtsverwandter und Assessor des Stipendium-Kollegiums; bald darauf Stadtrath, Beisitzer des Armenkollegiums, Hofhaltsrichter und Kriminaldirektor. 1780 wurde er vom König Friedrich II. zum dirigierenden ersten Bür-

germeister in Königsberg und zum Polizeidirektor mit dem Karakter eines Kriegsrathes und Stadtpräsidenten ernannt. Er starb den 23. April 1796. Kant hat Hippel einen Plan- und Zentralkopf genannt, der mit der größten Leichtigkeit Plane entwarf, und sie mit der ausdauerendsten Standhaftigkeit ausführte. Das berühmteste seiner Werke ist: das Buch über die Ehe (4. Aufl. Berlin 1793); es ist darin eine Sammlung der feinsten, witzigsten Beobachtungen, Ideen und Paradoxen, in dem lebhaftesten, geistreichsten Tone vorgetragen, enthalten.

13. Sterne, Lorenz — einer der berühmtesten humoristischen Schriftsteller der Britten, geboren 1713 zu Clomwell in Irland. Sein Roman, Leben und Meinungen des Tristram Shandy, ist fast in alle gebildete Sprachen übersetzt worden; eine sehr gute Verdeutschung von Bode kam in Hamburg 1776 in 9 Bänden heraus. Er war Pfarrer zu Sutton, und erhielt später noch die Pfarre zu Stillington nebst einer Pfründe an der Hauptkirche zu York. Die letzte Ausgabe aller seiner Werke brachte ihm allein 24,000 Pf. St. (nahe an 240,000 Gulden Conv. Münz) ein; er starb 1768.

14. Grazie — die Anmuth, der Reiz, der Liebreiz.

15. Gottsched, Joh. Christoph — geboren am 2. Februar 1700 zu Juditenkirch unweit Königsberg in Preußen. Verdienstlich war sein Eifer für die Reinheit der deutschen Sprache überhaupt und insbesondere für die deutsche Grammatik, allein seine Einseitigkeit und Pedanterie

schwächten diese seine Verdienste gewaltig; daher hat selten ein Schriftsteller so viele Verdienste und so viele Gebrechen in sich vereinigt, selten zugleich so viele Bewunderer und so viele Verächter gefunden, als Gottsched. Er starb als Professor der Logik und Metaphysik zu Leipzig 1766.

Adelung, Joh. Christoph — geboren 1732 zu Spantekow in Pommern, war Anfangs Professor zu Erfurt, im Jahre 1787 aber vom damaligen Churfürst von Sachsen als Oberbibliothekar nach Dresden berufen, welche Stelle er auch bis zu seinem Tode, im Jahre 1806, bekleidete. Sein grammatisch-kritisches Wörterbuch der deutschen Sprache ist in Hinsicht der Wortforschung, Definitionen und Bedeutung der Wörter vorzüglich, läßt jedoch in Hinsicht der Schriftsteller, welche er für die Bedeutung anführt, vieles zu wünschen übrig, weil er aus Vorliebe für die obersächsischen Schriftsteller die andern vernachlässigte; auch verkannte er die Beug- und Bildsamkeit unserer Sprache, was Voß und Campe mit noch andern mit Recht an ihm tadeln.

16. Satire — eine Spott-, eine Stachelschrift; ein witziger Spott über fremde Fehler, in so fern sie schädlich oder selbst verschuldet sind. Die Satire kann sich sinnig in Worten, oder bildlich in Gemälden und Kupferstichen äußern.

17. Heloise — ein berühmter Roman von J. J. Rousseau.

18. Lyrisch — siehe Nummer 10.

19. Dramatisch — schauspielartig.
20. Apollo — der Musengott.
21. Pegasus — das geflügelte Musenroß, Dichterpferd.
22. Metapher — eine Rede-Verblümung, oder Uebertragung; nämlich eines Begriffs auf ein Wort von anderer Bedeutung, ein uneigentlicher bildlicher Ausdruck.
23. Parnaß — der Musenberg; ein noch jetzt unter diesem alten Namen bekanntes Gebirge in der griechischen Landschaft Phocis, an dessen Fuße die Stadt Delphi mit der castalischen Quelle lag, welches dem Apollo und den Musen vorzüglich geheilkgt war.
24. Bedlam — ein großes Irren- oder Tollhaus in England.
25. Pindarus — einer der erhabensten und würdigsten Dichter der Griechen; geboren in oder bei Theben in Böotien 520 vor Christi Geb., während der pythischen Spiele. Keiner von allen griechischen Dichtern schwang sich so hoch in den Oden und Hymnen empor; ja selbst Alexander, als er Theben eroberte, verschonte das Haus und die Nachkommen dieses großen Dichters. Er starb im 65. Jahre, nach Andern wurde er 80, oder gar 90 Jahr alt.
26. Mäzen — ein Gelehrten- oder Künstlerfreund; ein Gönner oder Begünstiger der Gelehrten und Dichter.
27. Herodot — der älteste auf uns gekommene griechische Geschichtschreiber; geboren zu Halikarnaß in Carien, 484 Jahre vor Christi Geburt.

28. Logik — die Vernunftlehre, Denklehre; oder Anleitung, wie man erkennen, denken und schließen muß, um die Wahrheit zu finden und Irrthum zu vermeiden.
29. Optimismus — Bestweltlehre; die Lehre von der besten Welt, welche behauptet, daß alles, was in der Welt geschieht, im höchsten Grade gut sei.
30. Deklamazionen — Kunstlesen, Kunstvorträge; auch Kunst- oder Prunkreden, wodurch man sich im rednerischen Schwunge erhebt; dann auch Uebertreibung, Prunkgerede, Wortschwall u. dgl.
31. Luxus — Wohlleben; oder Prunksucht, Prachtlust, Prachtübertreibung; auch Verschwendung und Schwelgerei.
32. Almanach — der Zeitweiser, das Jahrbuch. Diese Benennung soll von einer celtischen Schrift des Mönches (al Manach) Geinklan »über den Lauf des Mondes« herstammen.
33. Elegieen — Trauergedichte, Klaggesänge, Klagelieder, Klaggedichte von süßer Schwermuth.
34. Symptomen — Krankheitszeichen.
35. Epigrammatisieren — sinndichten; ein Gedichtchen machen, das einen sinnreichen Gedanken oder irgend einen Gegenstand kurz und witzig, oft auch spöttisch, vorträgt.
36. Rezensieren — ein Werk beurtheilen; ein Buch mustern, richten. Ein Rezensent, ein Bücherrichter, Bücherbeurtheiler.
37. Chiragra — Handgicht.
38. Anonymisch — unbenannt, namenlos; d. i. ohne Namen, seinen Namen verschweigend.

39. Fama — die Sage, das Gerücht, der Ruf; die Ruhm- oder Gerücht-Göttin.

40. Originalität — Ursprünglichkeit; Ureigenheit, Eigenthümlichkeit; nach Kant: die Neuheit mit Musterhaftigkeit verbunden.

41. Ideal — das Gedankenbild, Urbild, Musterbild; die höchste denkbare Vollkommenheit eines Gegenstandes.

42. Kritik — die Prüfung, Beurtheilung; die Prüfkunst, das Kunstgericht; die Fertigkeit, über eine Kunst- oder andere Sache abzuurtheilen.

43. Pedal — das Fußgetaste, die Fußtasten; die Tasten an der Orgel, welche mit den Füßen betretten und also gespielt werden.

44. Manual — das Handgetaste, das Griffbret, die Tasten, welche mit den Händen begriffen, oder gespielt werden.

45. Büffon'sche — Liebe; heißt hier so viel als sinnliche Liebe. Büffon (Georg Louis Leclerc, Graf von) war einer der größten Naturforscher und berühmtesten Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts. Er wurde zu Montbard in Bourgogne in Frankreich 1707 geboren, und starb 1788 zu Paris als ein Greis von 81 Jahren.

46. Platonische — Liebe; bedeutet hier so viel als eine übersinnliche, blos geistige Liebe reiner Seelen. Plato war der berühmte Stifter einer eigenen Philosophischen Schule, nach seinem Namen die Platonische genannt. Er war ein Schüler des Sokrates und starb als ein Greis von 83 Jahren.

47. Zensieren — buchrichten; ein Buch beurtheilen, prüfen, schätzen.
48. Rezensieren — buchbeurtheilen; ein Buch beurtheilend, tadelnd anzeigen.
49. Logisch — vernunft- oder denklehrig; siehe Nummer 28.
50. Proteus — ein Vielgestaltiger, Wandelbarer; nach einem fabelhaften Meergott jenes Namens benannt, welcher sich in allerlei Gestalten verwandeln konnte.
51. Roche — eine Gattung Seefische, Knorpelfische.
52. Kritik — siehe Nummer 42.
53. Polieren — glätten, abreiben, verfeinern.
54. Alexander's Hofmeister — dieß war Aristoteles, einer der berühmtesten Philosophen Griechenlands. Alexander, der Große, ein unersättlicher Welteroberer, war König von Macedonien, bestieg den Thron 337 Jahre vor Christi Geburt, und eroberte die dort bekannte halbe Welt. Er starb im 32. Jahre seines Lebens und im 13. seiner Regierung.
55. Originalität — siehe Nummer 40.
56. Anakreon — einer der lieblichsten Liedersänger Griechenlands, wurde zu Tejos in Jonien geboren und lebte 530 vor Christ. G. Dieser Sänger zärtlicher Lieder und der Freude, der Liebling der Charitinnen (Grazien), wird mit Recht unter die neun vorzüglichsten Lyriker gezählt; er erlebte zu Abdera ein wonniges Alter, und starb in seinem 85. Jahre, der Sage nach durch die Erstickung an einer Weinbeere.

57. Archiv — Urkunden=Sammlung oder Verwahrung, auch Schriften=Gewölb.
58. Mythologie — die Götterlehre; die Sagen und Dichtungen aus der fabelhaften Religionsgeschichte der Alten.
59. Deus ex machina — ein Maschinen=Gott; ein Gott aus dem Maschinenwerke auf dem Theater. Eine Redensart, um damit die unerwartete Dazwischenkunft einer Person oder Sache zu bezeichnen, welche eine glückliche Entwickelung verursachte.
60. Brant — Sebastian, genannt Titio, geboren zu Straßburg 1458, wo er auch 1520 starb. Er hatte zu Basel die Rechte studiert, promoviert, und daselbst als Professor mit vielem Beifalle gelehrt. Nebstdem erwarb ihm sein Dichtertalent einen hohen Ruf, welchen er durch sein Gedicht: das Narrenschiff, oder das Schiff aus Narragonien, worin die Laster und Thorheiten seines Zeitalters treffend geschildert waren, begründete.
61. Embryo — der Thier= oder Menschenkeim, die Ungeburt, unreife Leibesfrucht; die menschliche und thierische Frucht nach dem ersten Entstehen, woraus sich der thierische Körper allmälig bildet; so auch der Fruchtkeim der Pflanzen.
62. Honorarium — der Ehrenlohn; die Bezahlung, welche Aerzten, Lehrern, Schriftstellern für ihre Arbeit oder gehabte Mühe verehrt oder gegeben wird.
63. Literarisch — gelehrt, wissenschaftlich; was auf Gelehrsamkeit Beziehung hat.

64. Rezensent — siehe Nummer 36.

65. Björnstahl — Jakob Jonas, durch seine Reisen in ganz Europa, Syrien und Aegypten bekannt. Er wurde 1731 in Süderwannland in Schweden geboren, und starb zu Salonichi auf einer Reise durch die Türkei an der Pest im Jahre 1779.

— Zoilus — ein bitterer, hämischer oder neidischer Tadler; eigentlich der Name eines griechischen Redners und überaus tadelsüchtigen Gelehrten zur Zeit des Königs Ptolemäus Philadelphus.

66. Abbrevieren — abkürzen.

67. Lavater — Joh. Caspar, zu Zürich 1741 geboren. In der Geschichte der Cultur und der Verirrungen des 18. Jahrhunderts wird Lavaters Name oft und stets mit Auszeichnung genannt werden. Unter den vielen von ihm herausgegebenen poetischen und philosophisch-theologischen Werken sind seine physiognomischen (gesichtskündige, mienendeutende) Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß, mit vielen Kupfern in vier Theilen das merkwürdigste, welches ihn ewig unvergeßlich machen wird. In der französischen Revoluzionszeit wurde er bei der Eroberung von Zürich durch Massena, von einem französischen Soldaten tödtlich verwundet, und starb nach mehr als 15 monatlichen Leiden zu Zürich als Pfarrer an der Peterskirche am Abende des 2. Januars 1801 in einem Alter von 60 Jahren.

68. Linnäus — Linné, Carl, einer der größten Botaniker. Siehe dessen biographische Notizen im II. Bande, Nummer 88.
69. Naiv — natürlich, ungekünstelt, offen, unbefangen, arglos, ungezwungen.
70. Heraldiker — ein Wappenkundiger.
71. Chiromantist — ein Handwahrsager; einer, der aus der Hand und ihren Linien oder Zügen weissagt.
72. Plus-Denker — Mehr-Denker, Tief-Denker.
73. Vestalische — Feuer, das ewige Feuer. In dem Tempel der Vesta; bei den Alten die Schutzgöttin des Feuers, des häuslichen Herdes, als das Sinnbild der häuslichen Glückseligkeit, Sittsamkeit und Keuschheit, brannte das ewige heilige Feuer, erhalten durch Jungfrauen von unverbrüchlicher Keuschheit und strenger Eingezogenheit.
74. Rabulist — Rechtsverdreher, Ränkemacher.
75. Lakonisch — kurz und bündig; wo mit wenig Worten viel gesagt wird, wie die alten Lacedämonier (in der Landschaft Lakonien) in ihren Reden sich auszudrücken pflegten.
76. Hymen — Ehegott; der Gott der Hochzeiten und Ehen bei den Alten.
77. Pope — Alexander, geboren zu London 1688; einer der berühmtesten englischen Dichter; daher auch der englische Juvenal genannt. Unter den vielen von ihm herausgegebenen poetischen Schriften ist sein Versuch über den Menschen die vorzüglichste; sie enthält eine lichte Meta-

physik (Grundkenntnißlehre), geschmückt mit den Reizen der Dichtkunst. Er starb 1744.

78. Akkompagnieren — (tonkünstig) begleiten.

79. Nebukadnezar — König von Babylon, regierte von 606 bis 650 vor Christi Geb., und starb in einem Anfalle von Wahnsinn, in welchem er sich als Ochse verwandelt glaubte.

80. Manna — Himmelsbrot; gemäß der heil. Schrift das Nahrungsmittel der Israeliten in der Wüste.

81. Metaphysik — Uebersinnlichkeitslehre; die Lehre oder Wissenschaft des Uebersinnlichen, oder die Wissenschaft von den letzten Gründen unserer Erkenntniß der Dinge.

82. Abstrakzionen — Abziehungen; die in Gedanken vorgenommene Absonderung der Eigenschaft oder eines Theiles der Sache, von der Sache selbst.

83. Demonstrazion — ein gründlicher Beweis, die deutliche Darstellung einer Sache.

84. Metrum — das Sylbenmaß, Versmaß; die richtige Anordnung des Versbaues in Ansehung der Länge und Kürze der Versglieder.

85. Salarium — der Jahrgehalt, die Besoldung.

86. Unisono — der Einklang, die Eintönigkeit; das Zusammenschallen zweier gleichen Töne; die Ueberein- oder Gleichstimmung.

87. Termen — Kunstwörter, Kunstausdrücke.

88. Galanterie — Schönthuerei, Löffelei; verbothener Liebesgenuß; auch Putz- oder Schmuckwaaren.

89. Wernike — Christian, der berühmte deutsche Epigrammatist, ein geborner Preuße, lebte gegen das in fade Reimereien versunkene Ende des XVII. Jahrhunderts. Er hielt sich lange ohne Anstellung in Hamburg auf, bis ihn der König von Dänemark zum Staatsrath und Residenten in Paris ernannte, wo er nach 1720 bis 30 starb. Seine Epigramme, in kurzen Satiren, Lobreden und Sittenlehren bestehend, erhoben sich durch Kraft und Freiheit der Gedanken, so wie durch Reinheit und Schönheit der Sprache weit über ihr Zeitalter.

90. Revidieren — wieder durchsehen, durchmustern.

91. Atomen — ein Sonnenstäubchen, Urstofftheilchen; im gemeinen Leben kleine staubartige untheilbare Theilchen, die nur im Sonnenstrahle gesehen werden.

92. Exkremente — Absonderungen, Ausleerungen, Unrath.

93. Sturz — Helfrich Peter, ein ausgezeichneter deutscher Schriftsteller, geboren zu Darmstadt 1737 und gestorben 1779 zu Bremen. Mit der feinsten Kenntniß alles Schönen und Guten, mit einem durch richtige Beurtheilung geleiteten Geschmack und mit einer sehr veredelten Empfindung verband er echten und überaus anziehenden Witz.

94. Heraklit — ein Weltweiser aus Ephesus, welcher immer über die Thorheiten der Menschen weinte; so wie Demokrit, ein anderer

Weltweiser aus Abdera, immer über dieselben lachte.

95. Antipode — Gegenfüßler; die Bewohner der uns gegenüber stehenden Erdfläche.

96. Bedlam — siehe Nummer 24.

97. Parterre — zu ebner Erde; im Erdgeschoß.

98. Bel-etage — das Schöngeschoß, Hauptgeschoß; der schöne oder erste Stock vorn heraus.

99. Polypen — Vielfuß, Vielarm; Thierpflanzen.

100. La Bruyere — Jean de la, geboren 1644. Er war einer jener ausgezeichneten Schriftstellern, die im Jahrhunderte Ludwigs XIV. das Meiste beitrugen, der französischen Prosa eine klassische Bildung zu geben. Sein vortrefflichstes Werk: Die Karakter- und Sitten-Gemälde seines Jahrhunderts, machte ihn in ganz Europa berühmt und beliebt. Er starb im Jahre 1697.

101. Mesalliance — eine Mißverbindung, Mißheirath; eine ungleiche Heirath in Rücksicht des Standes.

102. Teleskop — ein Fernspäher, Spiegel-Fernrohr; ist ein großes weites Fernrohr, worin ein zurückstrahlender Spiegel angebracht ist, und das vorzüglich zur Beobachtung der Gestirne gebraucht wird.

103. Mikroskop — ein Vergrößerungsglas, ein Glas, wodurch sehr kleine Gegenstände dem Auge deutlich und vergrößert dargestellt werden.

104. Broome — ein englischer Schriftsteller zu Garleston, aus dem XIII. Jahrhunderte, welcher mehrere kritische Schriften über den Werth

der dortigen Bibliothek und der sich darin befindenden Werke herausgab.

105. Exekutieren — vollziehen, vollstrecken, ausführen; hier hinrichten.

106. Präposizion — ein Vorwort, Verhältnißwort; d. i. ein Wort, das einem andern Worte meistens vorgesetzt wird; hier das Wörtlein: von.

107. **Homo trium litterarum** — ein Dreibuchstabenmensch. Die Römer nannten einen Dieb, einen Menschen von drei Buchstaben, weil ein Dieb im Lateinischen **Fur** (ein Wort von drei Buchstaben) heißt.

108. Botaniker — Pflanzenkenner, Pflanzenforscher.

109. Pope — siehe Nummer 77.

109½. Dunziade. — So nannte Alex. Pope sein vortreffliches Werk: Spottlehre der Dichtkunst (Ironische Vorschriften mit Beispielen aus lebenden Dichtern) in 4 Büchern.

110. Swift — Jonathan, einer der berühmtesten englischen Schriftsteller, zu Dublin 1667 geboren. Er war sowohl seines moralischen Charakters wegen, wie auch als politischer Schriftsteller einer der merkwürdigsten Männer seines Zeitalters. Den größten Theil seines ansehnlichen Vermögens bestimmte er theils den Armen, theils zur Errichtung eines Hospitals für Mondsüchtige und Blödsinnige, um — wie er sagt — mit einem satirischen Zuge darzuthun, daß kein Land dessen so sehr bedürfe. Er starb 1744 an Augenschmerzen; und zwar selbst halb

wahnsinnig. Seine Schriften, ins Deutsche übersetzt, kamen zu Hamburg in 8 Bänden heraus.

111. Regnier — Mathurin, geboren zu Chartres den 21. Dezember 1573, gestorben zu Rouen den 22. Oktober 1618. Er schrieb Satiren, Elegien, Stanzen, Oden; seine Verse sind gut, enthalten feinen Witz und naive Ausdrücke; dabei ist das Kolorit seiner Gemälde kräftig; seine Scherze hingegen sind aber oft gemein und tief die Scham verletzend. Trotz seiner satirischen Neigung zeigte er in seinem Leben doch so viele Herzensgüte, daß man ihm den Beinamen: der gute, gab.

112. Phöbus — der Sonnengott; ein Beiname des Apollo; in der Dichtersprache auch für die Sonne.

113. Chemie — die Stoffkunde, die Misch- und Scheidekunst; die Kunst, feste Körper zu zersetzen, aufzulösen und sie wieder zu vereinigen, um die Wirkung ihrer wesentlichen Bestandtheile kennen zu lernen.

114. Alchymist — ein Goldmacher, Goldkoch. Alchymie, die (angebliche) Goldmacherkunst, der Stein der Weisen; die geheimnißvollern chemischen Arbeiten, um unedle und geringe Metalle in edle zu verwandeln.

115. Milton — John, einer der berühmtesten englischen Dichter, wurde 1608 zu London geboren und starb, durch unablässiges Studieren zuletzt ganz blind, 1674 in seiner Geburtstadt. Unter seinen vielen poetischen Werken glänzen vorzüglich seine zwei herrlichen und erhabenen

Heldengesänge: das verlorne, und das wieder=gefundene Paradies.

116. Pygmalion — ein fabelhafter König von Cypern. Philostrat macht ihn zu einem geschickten Bildhauer; er haßte anfangs alle Weiber; als er aber einst eine schöne Bildsäule von einem Mädchen aus Elfenbein gemacht hatte, so verliebte er sich in dieselbe, und flehte die Venus an, sie zu beleben; seine Bitte wurde erhört, und er nahm sie zu seiner Gattin.

117. Vergette — das Bürstenhaar; nach der alten Haarkräusler=Mode, das kurz geschnittene Vorderhaar, geschorne Stirnhaare.

118. Fontange — eine Bandschleife auf dem Kopfputze der Frauenzimmer; auch eine Frauenhaube von Spitzen und Bändern.

119. Diogenes — der berühmteste unter den cynischen Philosophen, war aus Sinope, einer Stadt am Pontus, im IV. Jahrhunderte vor Christi Geb., gebürtig; von seiner Vaterstadt verbannt, ging er nach Athen und ward ein Schüler des Antisthenes. Er war ein Muster der Entbehrung alles Bequemlichen, ja selbst des scheinbar Nothwendigen und pflegte zu sagen: Ich bin arm, herumirrend, ohne Vaterland, ohne Zufluchtsort, weiß nicht, ob ich den morgenden Tag Brot für mich haben werde; aber ich setze dem Glücke meinen Muth, den Bedürfnissen die Natur, den Leidenschaften die Vernunft entgegen. Er starb 324 Jahre vor Chr. Geb. in einem sehr hohen Alter.

120. Laternträger — ein großer Käfer in Surinam (Guyana) in Südamerika, der einer Heuschrecke ähnlich, mit einem großen Kopfe, wie ein Rüssel gestaltet, der zur Nachtzeit leuchtet.

121. Anatomie — die Zergliederungskunst; sie ist ein Theil der Naturgeschichte und gehört zu den wichtigsten Hülfswissenschaften der Medizin.

121½. Experimental-Seelenlehre — Erfahrungs-Seelenlehre; auf Erfahrungen durch Versuche begründete, bestätigte Seelenlehre.

122. Aesthetik — die Geschmackslehre; Wissenschaft vom Schönen und Erhabnen, der Inbegriff der schönen Wissenschaften.

122½. Galen — Claudius Galenus, ein berühmter griechischer Arzt, im Jahr Christi 113 zu Pergamus in Kleinasien geboren. Er hatte nicht nur als Arzt, sondern auch als Philosoph, und fruchtbarer Schriftsteller von mehr als 150 medizinischen und philosophischen Schriften große Verdienste um diese beiden Wissenschaften (Medizin und Philosophie); und zwar besonders dadurch, daß er die empirische Pathologie (Krankheitkunde durch Erfahrung) immer mehr aufklärte, und zu einer richtigen Erkenntnißlehre der Empfindungen und der eigentlich thierischen Verrichtungen des menschlichen Körpers den Grund legte. Auch soll von ihm die Bereitung des Theriaks herstammen.

123. Orthographie — die Rechtschreibung, Schreibrichtigkeit.

124. Plinius — Cajus Sekundus, der Aeltere dieses Namens, ein römischer Ritter von Ve-

rona, geboren im Jahre 23 nach Christi Geburt. Er war einer der größten Gelehrten und Geschäftsmänner Roms. Von seinen vielen Werken hat sich nur seine Naturgeschichte bis auf unsre Zeiten erhalten; ein Werk, das die ganze Natur umfaßt, und wozu er die Materialien aus mehr als 2000 Schriften sammelte. In der That ist dieses Werk für uns eine höchst schätzbare Sammlung der wichtigsten mythologischen, historischen, geographischen, artistischen, physikalischen und philosophischen Kenntnisse der Alten. Er verlor sein Leben, als er einen der fürchterlichsten Ausbrüche des Vesuv den 25. August im Jahre 80 nach Christi Geburt in der möglichsten Nähe beobachten wollte, wodurch er seinen Tod in dem erstickenden, sich über die ganze Umgegend verbreitenden Dampfe fand.

125. Journal — ein Tagebuch; eine Monat- oder Zeitschrift.

126. Mundieren — rein abschreiben; ins Reine bringen oder schreiben.

127. Prinzipal — der Herr, die Hauptperson; der Vorsteher eines Geschäftes.

128. **In duplo** — doppelt, zweimal; in doppelter Anzahl.

128½. Moore — John, englischer Arzt und Schriftsteller, vorzüglich durch seine Reisebeschreibungen bekannt, ward 1730 in Streling geboren, widmete sich den medizinischen Studien, und erhielt 1772 die Doctorwürde von der Universität zu Glasgow. In seinem 40. Jahre machte er als Führer und Gesellschafter des jungen

Herzogs von Hamilton eine fünfjährige Reise durch Frankreich, die Schweiz, Italien und Deutschland, deren interessante Beschreibung seinen literarischen Ruf begründete. Er starb 1803 zu Richemont.

129. Ironie — Spottrede, Spottlob, Höhnerei; besonders der Spott, den man hinter Scheinunwissenheit oder hinter gewisse Lobeserhebungen versteckt, indem man gerade das Gegentheil bezeichnen will.

130. Basieren — begründen, festigen.

131. Arterien — Schlagadern.

132. Sine cura=Stellen — Ohnesorg=Stellen; Aemter ohne Sorgen, die ohne viele Arbeit doch große Einkünfte bringen.

133. Rabner — Gottlieb Wilhelm, geboren 1714 zu Wachau bei Leipzig. Er war einer der ersten deutschen Satiriker, welcher nur die Thorheiten züchtigte, ohne je Persönlichkeiten oder Unanständigkeiten sich zu Schulden kommen zu lassen. Seine gesammelten Satiren gab er in 4 Bänden heraus, welche so allgemeinen Beifall ernteten, daß sie fast in alle gebildeten Sprachen Europa's übersetzt wurden. Er starb 1771 als Steuerrath zu Dresden.

134. Literatur — die Bücherkunde; überhaupt: die Wissenschaft, Gelehrsamkeit.

135. Chamäleontismus — der Farbenwechsel, die Veränderlichkeit; von Chamäleon, einer Art schillernden Eidechse in Ostindien, welche alle Augenblick die Farbe wechselt.

136. Zeuxis — ein berühmter Maler des Alterthums, aus Heraklea in Großgriechenland gebürtig, blühte 400 Jahr vor Christi Geburt, und war ein Schüler des Apollodorus; er malte genau nach der Natur. Als er einst Weintrauben gemahlt hatte, so waren diese so natürlich, daß die Vögel darauf zuflogen, und darnach hackten. Von allen seinen Werken ist nichts auf uns gekommen.

137. Prüderie — das Sprödethun, die Sprödigkeit, Männerscheu, Ziererey.

138. Anatomiker — ein Zergliederer.

139. Kadaver — der Leichnam, die Leiche; ein zum Oeffnen und Zergliedern bestimmter menschlicher Körper. Vom todten Vieh gebraucht, heißt es das Aas.

140. Corpus callosum — ein knorrigter, hornhäutiger Körper.

140½. Naudäus — Gabriel Naudé, ein französischer Arzt, geboren zu Paris 1600. Nachdem er mehrere Stellen in Frankreich bekleidet hatte, kam er endlich als Hofbibliothekar der Königin Christina von Schweden nach Stockholm. Auf seiner Rückreise in sein Vaterland ereilte ihn der Tod im Jahre 1653. Er hat sehr viele Werke geschrieben, worunter die bibliographischen den meisten Werth haben; so bewies er auch die Autorschaft des Thomas von Kempen in Bezug auf das Buch von der Nachfolge Christi, welche von Einigen, jedoch ohne hinreichenden Grund, einem gewissen Gerson, Jorson (J. Charlier) irrig beigelegt wurde.

141. Spiritus rector — der belebende Geist; die geistige, belebende Kraft; bei den Pflanzen, der Riechstoff.
142. Fakultist — Zunftgelehrter; der Beisitzer einer Gelehrtenzunft.
143. Synodalschreiben — Kirchenversammlungs-Schreiben.
144. General-Reglement — Haupt-Anordnung, Vorschrift.
145. Rath-Conclusa — Rathbeschlüsse.
146. Raisonieren — hier vernünfteln, klügeln; sonst auch verständig beurtheilen, oder widersprechen.
147. Fakta — Thatsachen.
148. Kosmopolitisch — weltbürgerlich.
149. Pastell-Klekse — Farbenstift-Flecken.
150. Fallit — ein Zahlungsunfähiger; der zu zahlen aufhört.
151. Epiktet — ein berühmter stoischer Philosoph; geboren 342 vor Christi Geburt zu Hierapolis in Phrygien. Dulden und Entbehren waren die ersten Grundsätze seiner Lehre, daher er fortwährend in der größten Armuth lebte, worin er sich glücklich fühlte.
152. Antonin — Marcus Aurelius Verus, geboren im Jahre 121 nach Christi Geburt. Er war der beste unter allen römischen Kaisern, und Menschlichkeit und Vaterlandsliebe waren die Hauptzüge in seinem Charakter; daher er, als einst Rom in Gefahr, und die Schatzkammer ganz erschöpft war, alles kostbare Geräth seines Pallastes verkaufte, und die daraus er-

lößte Summe zur Vaterlands-Vertheidigung widmete, und die Römer zum Siege führte. Er regierte **19** Jahre und starb im 59. seines Al ers.

153. Pickenick — ein Gesellschaftsmal, ein Schmaus unter guten Freunden und Bekannten, wo jeder seine Zeche bezahlt, oder das Seinige (eine Schüssel) mitbringt.

154. Figürlich — bildlich, sinnbildlich, verblümt; uneigentlich.

155. Folie — Metallglanzblatt; ein zu dünnen Blättern geschlagenes Metall, Kupfer, Tombak, welches man besonders bei durchsichtigen Körpern gebraucht, um die Zurückstrahlung hervorzubringen; das Glanzblatt unter Spiegeln und Edelsteinen.

156. Fix — fest, beständig, bleibend.

157. Reaumür — René Ant. Ferchault de, **1683** zu Rochelle geboren, war einer der größten Naturforscher seiner Zeit, welcher sich durch Anfertigung des Weingeist-Wärmemessers unvergänglichen Ruhm erwarb. Er starb im Jahre **1757.**

— Bonnet — Carl, geboren zu Genf **1720.** Mitglied fast aller europäischen gelehrten Vereine. Er war ebenfalls einer der größten Naturforscher seiner Zeit, und steht unter seinen Zeitgenossen als der Einzige da, welcher den Abglanz eines höhern Geistes, der mit einem Blicke alles umfaßt, in der Natur erblickte, und daraus heilsame Folgerungen zog. Er ist Plinius und Fenelon zugleich. — Er starb auf seinem Landgute Genthod am Genfersee im Jahre **1793.**

— Cüvier — George Leop. Gert. Ferd. Dagob., Baron von, geboren zu Mömpelgard 1769. Einer der ausgezeichnetsten Gelehrten unserer Zeit im naturwissenschaftlichen Fache. Er wurde am 19. November 1831 zum Pair (französischen Reichsstande) von Frankreich ernannt, und starb am 14. May 1832.

158. Blanchard — Nicolaus, geboren 1738 zu Andelys im Depart. Eure, war der Sohn eines Drechslers. Er ist als der berühmteste Luftschiffer bekannt, machte auch gegen siebenzig Luftreisen, unter denen von allen die vom 7. Jänner 1785 die berühmteste war, wo er im Vereine mit Dr. Geffries über den Meeres-Canal von Dover nach Calais setzte. Er starb im Jahre 1809.

159. Mandarinen — die Benennung der chinesischen Staatsbeamten, Offiziere und Priester, welche, gleich unserm Adel, die Mittelklasse zwischen dem Regenten und dem Volke ausmachen.

159½. Kidron — ein Bach, der in dem Thale zwischen Jerusalem und dem Oelberge entspringt, und sich durch das Thal Josaphat in das todte Meer ergießt. Ueber dessen Brücke ging Jesus in seiner Leidensnacht gegen den Oelberg hin.

160. Moloch — ein Götzenbild der Amoniter und Moabiter, welche unter dessen Gestalt die Sonne verehrten, und ihm Menschen opferten. Es war das metallene Bild eines Menschen mit einem Ochsenkopfe, inwendig hohl, zum Heitzen

gerichtet, in welchem die Menschenopfer zur Ehre der Sonne gebraten wurden.

161. Eiserne Jungfrau — eine Hinrichtungsmaschine der Vorzeit; eine weibliche Figur mit ausgebreiteten Armen vorstellend, in welche man den zum Tod Verurtheilten warf, welcher dann im Augenblicke von ihren Armen, mit eisernen Spitzen versehen, umschlungen und durchstochen wurde.

162. Manuskript — eine Handschrift; eine zum Druck bestimmte Schrift.

163. Winckelmann — Joh. Joachim, dieser um die Geschichte der Kritik und Kunst, besonders des Alterthums unsterblich verdiente Gelehrte wurde 1717 zu Stendal geboren, überwand nach vielen Mühen alle Schwierigkeiten, die sich ihm gegen eine Reise nach Rom, wo er die Antiken in ihrem Wohnsitze studieren wollte, entgegen stellten, und überließ sich nach Erfüllung seines Wunsches ganz dem Studium der Kunst des Alterthums, worüber er wichtige Werke lieferte. Er starb 1768 in Triest.

— Hannibal — Sohn des großen karthaginensischen Feldherrn Hamilkar Barkas, geboren im Jahre 247 vor Christi Geb. Er war ein eben so großer Krieger wie sein Vater und überstieg mit beinahe 50,000 Mann die Alpen mitten im Winter; er schlug die Römer; zuletzt unterlag er ihnen doch, floh zum König Prusias nach Pithynien, weil ihn aber auch da die Römer verfolgten, und auf seine Auslieferung drangen, dieser König ihn aber unmöglich schü-

ßen konnte, so nahm er Gift und starb, nach Livius, im Jahre Roms 570, oder 183 vor Christi Geburt.

164. Nemesis — die Rachegöttin; bei den Alten die göttliche Rächerin der aus Uebermuth entsprungenen Unthaten.

165. Radien — Mittelpunkt-Linien; die aus dem Mittelpunkt nach dem Umkreise gezogenen geraden Linien.

166. Vapeurs — Magendünste, Magendämpfe, Blähungen; auch Mißlaune.

167. Römermonate. — Diese Benennung stammt von den ehmaligen Römerzügen, welche die Kaiser unternahmen, um sich vom Papste als lombardische und römische Könige krönen zu lassen. Als späterhin die Römerzüge abkamen, und man anfing, besoldete Heere zu halten, wurden für jeden Reiter 12, und für jeden Fußsoldaten 4 Gulden festgesetzt, und diese Gelder, welche man ebenfalls Römermonate nannte, wurden den Kaisern in Reichskriegen und andern außerordentlichen Fällen als reichsständische Steuer bewilligt.

168. Makulatur — Pack- oder Schmutzpapier, aus verdorbenen Bögen bestehend; auch Mißdruck, gedrucktes Papier von nicht mehr gangbaren Büchern. Makulatur-Seelen, Menschen mit schmutzigen Seelen, ein Lumpen-Gepack.

169. Primat; Generalat — Vorrang, Vortritt; Oberbefehl, Oberbefehlhaberschaft.

170. Duellmandat — Zweikampfsgesetz; Landes-Verordnung wegen den Zweikampf.

171. Molukken — Gewürzinseln. Eine asiatische Inselgruppe im indischen Ozean; zuerst 1511 von den Portugiesen entdeckt, welchen die Spanier dieselben entreißen wollten; aber nach dem 1529 zwischen Spanien und Portugal, zu Saragossa geschlossenen Vergleiche gab Spanien seine Ansprüche gegen eine mäßige Summe auf. Jedoch im 17. Jahrhundert, 1605, entrissen die Holländer diese Inseln den Portugiesen mit Gewalt.

172. Daubanton, oder d'Aubanton — Jean Louis Marie, geboren zu Montbar 1716. Er war als französischer Arzt und Naturforscher gleichberühmt, und ein Jugendfreund Büffon's, in dessen Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere der anatomische Theil von ihm mit bewunderswürdiger Genauigkeit, Klarheit und Scharfsinn ausgearbeitet ist. Er starb zu Paris im Jahre 1799.

173. Paskal — Blaise, geboren zu Clermont 1623. In seinem 24. Jahre begab er sich in das Kloster Portroyal, wo er mit den Jansenisten Arnauld und Nikole u. a. in Verbindung trat, und die bekannten Briefe (lettres provinciales) gegen die Jesuiten herausgab; dieses Werk wurde wegen der darin herrschenden eleganten Sprache für eines der vollendetsten in der französischen Literatur gehalten. Er starb zu Paris 1662.

174. Syllogistisch — schlußmäßig; zu einem Vernunftschluß gehörig.

175. Plastisch — körperlich gestaltet, gebildet, geformt.

176. Isolatorium — ein Absonderungs= oder Scheidestuhl.
177. Artistisch — künstlerisch, kunstmäßig.
178. Objekt — ein Gegenstand; eine Sache, oder Person, welche in die Sinne fällt; auch der Zweck, das Ziel.
179. Illusionen — Täuschungen, Blendwerke, Wahnbilder.
180. Moralische — das Sittliche, Sittlichgute, Tugendhafte.
181. Westmünster — Westmünster=Abtei; eines der größten und zugleich zierlichsten Ueberbleibsel der gothischen Baukunst, deren vollendetster und schönster Theil die von Heinrich VII. angebaute Kapelle ist, worin sein, und das der Elisabeth und der Maria Stuart, Begräbniß sich befinden. Hier ruhen die meisten Könige von England, und viele ausgezeichnete Helden, Staatsmänner, Gelehrte, Dichter und Künstler, welchen die Dankbarkeit der Nachwelt dort Monumente errichtet hat.
— Platirt, mit Blättchen belegt.
182. Profil — die Seitenansicht, der Seitenumriß.
183. Annalen — Jahrbücher.
184. Welthistoriker — Weltgeschichtforscher.
185. Rezensent — Schriftbeurtheiler, Bücherrichter.
186. Taxieren — schätzen, würdigen, anschlagen.
187. Zirkulieren — umlaufen.
188. Epidemie — Seuche, Volkskrankheit; eine Krankheit, die sich theils über ein ganzes Land

oder Volk, theils nur über ein Ort, oder eine Gegend erstreckt.

189. System — ein Lehrgebäude; die Verbindung vieler unter einander zusammenhängenden Theile, die ein Ganzes ausmachen.

190. Atmosphäre — Dunstkreis, Luftkreis.

191. Pythagoreisch — den Lehrsätzen des Pythagoras gemäß, des berühmten Stifters einer eigenen gleichnamigen philosophischen Schule, deren Lehren in ein heiliges Dunkel gehüllt waren, wodurch er eine Menge von Schülern anzog.

192. Noviziat — Probe-Prüfungszeit der Neulinge; in Klöstern, der Probemönche.

193. Epidemien — siehe Nummer 188.

194. Phlogiston — der Brennstoff; das entzündbare Wesen, welches die ältern Scheidekünstler in jedem Körper annahmen, die neuern dagegen aus dem Sauerstoff (Oxygen) herleiten.

195. Aequazion — die Gleichung.

196. Botanisieren — Kräuter, Pflanzen lesen; Pflanzen und Kräuter aufsuchen und sammeln.

197. Phiole — eine Kugelflasche, oder eine Scheideflasche; ein gläsernes Gefäß mit langem engen Hals und Mundloch, aber weitem runden Bauche, das von Scheidekünstlern zu verschiedenen Verrichtungen gebraucht wird.

198. Philosophie — Weisheitsliebe, Weisheitslehre, Vernunftwissenschaft; eine Wissenschaft, welche nicht nur die höchsten und wichtigsten Gegenstände hat: Gott, Welt, Mensch, und deren wahres Verhältniß in sich faßt, sondern auch

die höchste für den Menschen erreichbare Erkenntniß dieser Gegenstände bezweckt.

199. Rubens — Peter Paul, der Fürst der niederländischen Malerschule, stammte aus einem vornehmen Geschlechte Antwerpens her, und wurde zu Köln am 28. Juni 1577 geboren. Dieser mit allen Fächern des menschlichen Wissens vertraute Mann war nicht nur berühmt als Maler, sondern auch sehr geachtet als Staatsmann, in welcher Eigenschaft er zu mehreren politischen Verhandlungen gebraucht wurde. Er starb am 30. Mai 1640. Vielleicht hat kein Maler ihn in der Fertigkeit, die menschlichen Leidenschaften darzustellen, erreicht; aber übertroffen hat ihn gewiß keiner.

200. Fatalien — Nothfristen; dringende Rechtsfristen.

200½. Gulliver's — Reisen, eine Dichtung von Jonathan Swift, einem der berühmtesten englischen Satiriker, in welchen sich der Genius und die Gemüthsstimmung des Verfassers auf eine ganz eigenthümliche Weise zeigt. Dieß Werk hat das Ansehen der einfachsten Wahrhaftigkeit; es herrscht darin eine so umständliche Genauigkeit der Erfindung, daß selbst kindliche Leser auf eine wunderbare Weise angezogen werden, während die feinste Satire den bittersten Menschenhasser verräth.

201. Simonides — ein griechischer Dichter und Tragiker, geboren zu Julis auf der Insel Ceos 557 vor Christi Geburt. Er begab sich nach Athen, und trug über den berühmten Tragiker

Aeschylus bei einem Wettstreit zu Ehren der bei Marathon gefallenen Athener den Preis davon. Auch war er der erste Dichter, der für Geld dichtete; er starb in einem Alter von 81 Jahren.

202. Zimmermann — Joseph Georg v., geboren 1728 zu Brugg im Schweizer-Canton Bern; studierte zu Göttingen die Arzeneiwissenschaft unter dem berühmten Haller, erhielt 1751 die Doktorwürde und wurde 1768 königl. großbritt. Leibarzt zu Hannover. Als im Jahre 1786 Friedrich II., König von Preußen, schwer krank darniederlag, wurde er auch zu demselben berufen. Seine beiden schätzenswerthen Werke über die Einsamkeit (4 Bände) und über den Nationalstolz sind in viele Sprachen übersetzt. Er starb 1795 im 67. Jahre seines Lebens.

203. Seneka — Lucius Annäus, im 2. Jahr nach Christi Geburt zu Corduba in Spanien geboren, kam mit seinem Vater als Knabe nach Rom. Er widmete sich als Jüngling dem Studium der stoischen Philosophie, und wurde späterhin wegen seiner vielfachen Bildung, wegen seiner strengen Moralität und Lebensweisheit von Agrippina zum Erzieher ihres Sohnes Nero ernannt, und im Jahre 62 nach Christi Geburt verwaltete er das Consulat. Theils verläumdet, theils dem Argwohn des Kaisers Nero verdächtig, wurde er von dem Tyran zum Tode verurtheilt, mit der einzigen Vergünstigung, sich die Todesart selbst zu wählen; er ließ sich die

Adern öffnen, nahm Schirling, setzte sich in ein warmes Bad und gab in philosophischer Ruhe im 68. Jahre seines Alters den Geist auf. Seneka ist nächst Cicero der vorzüglichste philosophische Schriftsteller der Römer.

204. Amulet — ein Anhängsel, Zaubergehenk, Bann- oder Schutzgehänge; wird am Halse oder am Leibe als ein vermeintliches Schutzmittel gegen Zaubereien, Krankheiten und andern Gefahren getragen.

205. Offizinell — heilkräftig, arzeneilich.

206. Theorie — Grundkenntniß; eine bloße Wissenschaft ohne wirkliche Ausübung.

207. Spiritus nitri — Salpetergeist.

208. Naphtaquelle — Bergbalsams-, Bergöls-Quelle. Die Naphta ist ein sehr feines flüchtiges Oel, welches an durchdringender Feinheit beinahe dem Weingeiste gleich kömmt; es löst sich weder im Wasser noch im Weingeiste auf, sondern schwimmt darauf und entzündet sich ungemein leicht; man findet es in gebirgigen Gegenden, die weiße und beste Sorte aber in Persien, wo es aus den Felsenritzen hervorquillt.

209. Universum — das Weltgebäude, das Weltall.

210. Atheismus — Gottesverläugnung.

211. Sphinx — ein fabelhaftes Ungeheuer, an Kopf und Brust einem Frauenzimmer, übrigens aber einem Löwen ähnlich, mit dem Leibe platt aufliegend, Kopf und Brust aber emporgehoben. In der Naturgeschichte ist Sphinx ein Dämmerungsschmetterling.

212. Enzyklopädie — Wissenschaftskunde; ein kurzer Inbegriff von allen Künsten und Wissenschaften.

213. Fakultäten — die Lehrer= oder Gelehrtenzunft=Bank, wie auch die Professoren, Beisitzer und Mitglieder einer solchen Zunft an Hochschulen.

214. Sanssouci — Sorgenfrei; ein königl. Lustschloß bei Potsdam in Preußen.

— Bellevue — eine Lustwarte, Schönsicht; ein Aussichtshaus oder Schönthurm.

215. Zephyrwind — Abendhauch; ein kühler, sanfter, West= oder Abendwind.

216. Metallisch, physiologisch — ersteres: erzig, erzhaltig; zweites: naturlehrig, die Naturlehre betreffend.

217. Epileptisch — fallsüchtig; mit der Fallsucht behaftet.

218. Physisch — natürlich, sinnlich; auch irdisch.

219. Foetus — der Fruchtkeim in Thieren, die Leibesfrucht in Frauen.

220. Amnioshäutchen — Schafhäutchen; zarte Hülle, so nach der Geburt abfällt.

221. Separatartikel — die Sondersatzung, der Einzelpunkt.

222. Pedant — ein Schulfuchs, ein Steifling.

223. Heterodox — andersgläubig, fremdgläubig; auch irrlehrig.

224. Depositum — Verwahrgut, Verwahrgeld; etwas zur Verwahrung Niedergelegtes oder Anvertrautes.

225. Papillotieren — haarwickeln; die Haare aufwickeln, einwickeln.
226. Appellieren — über einen Urtheilsspruch des Untergerichtes sich an das Obergericht wenden.
227. Perlschrift — heißt in der Buchdruckerei, die feinste Druckschrift.
228. Optischer, akustischer Betrug — ersterer: Augen- oder Gesichtsbetrug; letzterer: Ohren- oder Gehörsbetrug.
229. Konsequenz — die Folgerichtigkeit. Inkonsequenz — die Folgewidrigkeit.
230. Elysisch — wonnevoll, paradiesisch, himmlisch.
231. Wardein — ein beeidigter Münzprüfer, der den Gehalt der Metalle oder anderer Mineralien zu untersuchen hat. Hier, Antiken- (Alterthümer-) Prüfer.
232. Destillieren — abziehen, brennen, ausziehen lassen (durch die Wärme der Sonne oder des Ofens).
233. Exemplare — Stücke.
234. Sympathetisch — mitfühlend, gleichempfindend, mitleidend; geheimwirkend, geheimkräftig.
235. Physiognomie — Gesichtsausdruck, Gesichtszüge.
236. Dunse — ein Dummkopf.
237. Amnestie — Straffreiheit, Straferlassung; die Vergebung und gänzliche Vergessung zugefügter Beleidigungen, besonders bei Aufständen ganzer Distrikte oder Länder.
238. Nil — ein großer afrikanischer Fluß; er überschwemmt alle Jahre einen großen Theil

seines Flußthales, welches davon ungemein befruchtet wird; die Quellen des westlichen Armes sind noch nicht genau untersucht worden; jene des östlichen Armes aber hat Bruce im Lande der Agons, eines Volks in Habesch in Afrika, in drei Brunnen entdeckt.

239. Mokierspiele — Hohnspiele, womit man einen andern aufzieht.

240. Chorist — ein Chorsänger.

241. Simultan — gemeinschäftlich; gleichzeitig zusammentreffend.

242. Konventikel — Winkelversammlung; geheime Zusammenkunft.

243. Sexten — der sechste Ton nach dem Grundton.

244. Septime — der siebente Ton einer Oktave.

245. Sekunden — der zweite Ton nach dem Grundton.

246. Unisono — der Einklang, die Eintönigkeit; die Uebereins- oder Gleichstimmung.

247. Charivari — ein Hohn- oder Spottständchen; ein verwirrter Lärm mit Kesseln, Pfannen u. dgl.; ein Katzen-Tonspiel.

248. Harpeggieren — harfenartige Tonbrechung.

249. Melodie — der Gesang, Wohlklang.

250. Menschliches Instrument — der Körper des Menschen; das Lebenswerkzeug des Menschen.

251. Reliquie — Ueberbleibsel; Ueberrest einer Sache oder Person.

252. Lyrisch — empfindungsvoll.
253. Substanz — das Wesen, ein Stoff; ein einfacher Bestandtheil, ein selbstständiges für sich bestehendes Ding.
254. Elektrisch — blitzend, leuchtig; blitzstoffig, blitzfeurig.
255. Magnetisch — anziehend, anziehungskräftig; was die anziehende Kraft eines Magnets (eines schwarzbraunen Eisensteins hat, der Eisen an sich zieht, und in frei schwebender Lage sich nach den Polen wendet.
256. Swift — siehe Nummer 110. Seine Satirik wird hier schwarze Kunst genannt.
257. Hannibal — siehe Nummer 163.
258. Fordyce — ein berühmter englischer Arzt, 1736 zu Aberdeen geboren. Seine medizinischen Lehrbücher erhielten ein klassisches Ansehen. Er starb im Jahre 1802.
259. Viole d'amour — Liebes-Geige; mit 4 metallenen und 1 Darmsaite, die einen sehr angenehmen Silberklang hat.
260. Transzendent — übersinnlich, überschwenglich; das Sinnliche übersteigend.
261. Phantastisch — schwärmerisch, wunderlich, sonderbar.
262. Physisch — siehe Nummer 218.
263. Volti subito — schnell umgewandt.
264. Prozessualisch — gerichtlich, rechtsstreitig.
265. Summarissimum — die kürzeste Rechtsausführung, der kürzeste Rechtsweg.
266. Injurien — Beschimpfungen, Ehrenverletzungen.

267. Achilles-Schild — Achilles, der Hauptheld bei der Belagerung Trojas in der weltberühmten Iliade Homers, war nach der fabelhaften Sage ein Sohn Peleus und der Thetis, wurde von seiner Mutter nach der Geburt in den Fluß Stix getaucht, wodurch sein ganzer Körper, bis auf die Ferse, an welcher sie ihn gehalten hatte, unverwundbar ward, an welcher Stelle ihn auch einst ein Pfeil tödtlich verwundete, woran er starb. Zum Kampfe mit Hektor brachte ihm seine Mutter selbst neue köstliche Waffen, welche Vulkan eigenhändig geschmiedet hatte, worunter besonders der große Schild sehr künstlerisch war.

268. Moralisch-, physisch-kalt — hier: geistig-, körperlich (natürlich) kalt.

269. Tacitus — einer der berühmtesten Geschichtschreiber Roms, der die Beschaffenheit des alten Deutschlands (Germaniens), dann die Sitten und Gebräuche seiner Einwohner, so wie die von den Römern gegen dieselben geführten Kriege meisterhaft schilderte.

270. Mappieren — aufzeichnen, aufreißen; eine Gegend aufnehmen, Landkarten zeichnen.

271. A la guerre — Kriegsspiel; ein Billardspiel, wo mehrere zusammen, aber einer auf den andern spielt.

272. Hippokratische Physiognomik — die Gesichts- oder Mienen-Veränderung des Sterbenden; die Erfahrungs-Lehre darüber von Hippokrates, einem berühmten griechischen Arzt.

273. Archimedes — 287 Jahre vor Christi Geb. aus Syrakus gebürtig, einer der größten Mathematiker. Mehrere Geschichtschreiber sagen von ihm: Er habe, als Syrakus im Jahre 212 vor Christi Geburt belagert wurde, durch große Brennspiegel die römische Flotte in Brand gesteckt. Als die Römer in Syrakus eindrangen, wurde er in seinem Zimmer, da er eben mit mathematischen Figuren beschäftiget war, von einem Soldaten in seinem 75. Jahre erstochen.

274. Versio interlinearis — eine zwischenzeilige Uebersetzung.

275. Kursorisch — ununterbrochen; hinter einander fortlaufend, ohne sich mit Erklärungen aufzuhalten.

275½. Bonnet — siehe Nummer 157.

276. Egerien-Quelle — Egerie, eine alte römische Gottheit; nach Numa's Tod begab sie sich in den Hain bei Arcia, und beweinte daselbst seinen Verlust so lange, bis sie endlich von der Diana in einen Brunnen ihres Namens verwandelt wurde. In Rom hatte sie einen Hain am Kapenischen Thore, und einen eigenen Tempel. Hier: Ausfluß.

277. Appellieren — siehe Nummer 226.

278. Kassieren — verwerfen, aufheben.

279. Ideal oder idealisch — eingebildet, musterbildlich; was nur in der Einbildung, nicht in der Wirklichkeit vorhanden ist.

280. Engelsburg — ein vom Papste Alexander VI. zu Ende des 15. Jahrhunderts zu einer Veste eingerichtetes rundes Gebäude in Rom,

welches ehemals der Pallast war, den sich Kaiser Hadrian zu seinem Grabmale hatte erbauen lassen; jetzt das bekannte Staatsgefängniß für verdächtige, gefährliche Personen und Staatsverbrecher.

281. Descartes — René, der erste gründliche Verbesserer (Reformator) der gesammten Philosophie, und Stifter eines neuen Lehrgebäudes, welches die aristotelische Schule verdrängte, wurde 1596 zu la Haye in der Provinz Touraine in Frankreich geboren. Er war der erste und einzige streng systematische Philosoph der Franzosen; zugleich auch einer der ausgezeichnetsten Mathematiker und Phisiker, und in der Astronomie wirkte er sehr zur Verbreitung des Copernikanischen Systems. Er starb zu Stockholm, wohin er sich auf die dringende Einladung der Königin Christine von Schweden begab, bald nach seiner Ankunft im Jahre 1650.

282. Gygesring — Gyges, ein lydischer König. Die Fabel sagt, daß Gyges noch als Hirt einen Ring in einer unterirdischen Höhle gefunden hätte, welcher die Eigenschaft gehabt haben soll, seinen Besitzer unsichtbar zu machen, sobald dieser den Stein desselben einwärts kehrte, wodurch er sich vom gemeinen Hirten bis auf den Königsthron soll emporgeschwungen haben. Daher auch die Redensart: den Gigesring besitzen; vollkommen glücklich sein, alle seine Wünsche erfüllt sehen.

283. Arkadier und Lyriker — Erstere hießen Bewohner einer Landschaft im Mittelpunkt von

Peloponnesus, welche sehr wenig dem Bilde jenes, von der neuern Schäferpoesie erdichteten, Arkadiens glich, sondern ein rauhes, gebirgiges Hirtenland war. Ferners nannten sich auch die Mitglieder einer im Jahre 1690 errichteten gelehrten Gesellschaft Arkadier, welche man fast in allen Städten Italiens verbindet findet. Sie beschäftigen sich mit Werken des Geschmacks, besonders der Dichtkunst. Letztere: Lyriker, Liederdichter, Gefühlsdichter; ein Empfindungsvoller.

Gedruckt mit Gebrüder Tanzer'schen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul Friedrich Richter geist- und kraftvollste Stellen aus dessen sä
mmtlichen Werken mit biographischen und historischen, wie auch Eigennamen-
und Fremdwörter-Erklärungen
Bd.: 3

Grätz (1834)

P.o.germ. 1166 bn-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117103-5